

# G e d i c h t e

von

Friedrich La Coste.

.....

Erster Band.



---

R i g a,

gedruckt bei Wilhelm Ferdinand Haker.

1817.

Vermischte Gedichte. 2)

.....

## An die Dichtkunst.

Schwinde deine Götterflügel  
Zum erhab'nen Wolkenflug!  
Ueber Meer und Thal und Hügel,  
Frei beginne deinen Zug!  
Laß den Staub der Erde sinken,  
Schwebe an den Himmelsaum,  
Wo dir deine Sterne winken,  
In der fernen Welten Raum!

Unter dir ist das Gemeine  
Und des Menschen eitles Mühn;  
Ueber dir, im Rosenscheine,  
Wird das Hoherhabne glühn.  
Brüder werden dir die Geister,  
Und das Heil'ge weht dich an —  
Und du fühlst den großen Meister  
Ueber seiner Sternenbahn.

Sonnen rollen, wie im Spiele,  
Leicht und schimmernd um dich her,  
Treiben dich von Ziel zu Ziele,  
Durch der Schöpfung weites Meer.

4  
In's Unendliche der Welten  
Führen wiegend sie dich ein,  
Denn es soll in Sternenzelten  
Dein erhabner Wohnsitz seyn.

Götter haben dich geböhret,  
Ihnen nur gehörst du an;  
Heilig wurdest du erköhret,  
In das Heilige führt die Bahn.  
Himmelsluft wird dich beleben,  
Und des ew'gen Othems Macht  
Wird dich hoch, und höher heben,  
Ueber dieses Erdballs Nacht.

Dort sollst du die Blüthen finden,  
Die in keinem Herbst verblühn;  
Dort sollst du die Kränze winden,  
Die die Kronen überglühn;  
Dort fließt dir die reine Quelle  
Unter klarem Sonnenlicht,  
Dort umrauscht dich ihre Welle,  
Trägt dich und verschlingt dich nicht.

Was du siehst, und was du fühlst  
Ueber dieser Sternenspur,  
Was du eilend-kühn erzielest  
Folgend hoher Geister Spur, —

Laß es erdwärts niederschallen  
 Auf die halb erstarrte Welt,  
 Laß die Töne lieblich hallen,  
 Wo man deine Tempel stellt.

Freundlich soll das Herz dich grüßen,  
 Pilgerin aus Himmelsbh'n,  
 Sich dir auf die Seele schließen  
 Und in deinen Himmel sehn;  
 Deine engelreinen Töne  
 Wallen um das offene Ohr,  
 Und es kehrt des Himmels Schöne  
 Wieder, die der Mensch verlor.

Keiner soll dir, Heil'ge, nahen,  
 Der nicht unbesleckt und rein;  
 Wer die Weihe will empfangen,  
 Soll der Weihe würdig seyn!  
 Ist sie ihm zu Theil gefallen;  
 Deffnet sich das Herz der Lust,  
 Und die guten Geister wallen  
 Freundlich hin an seine Brust. —

Edler wird der Seele Streben,  
 Und erhabner jedes Thun;  
 Ueber Erden wird sie schweben,  
 Und in deinem Himmel ruh'n.

Was den Thoren gaukelnd täuscht,  
 Ueberblickt sie lächelnd - groß;  
 Denn die lautre Seele heischt  
 Nur, wie du es reichst, das Loos.

Grüften gleichen dann Paläste,  
 Dem Palast ein niedres Haus.  
 Groß verschmüht der Mensch das Größte,  
 Schmücket ihn dein Blütenstrauss.  
 Ist er von der Kraft umrungen,  
 Die das Herz allmächtig hebt,  
 Ist dein Feierlied erklungen,  
 Fühlt der Mensch erst, daß er lebt. —

Laß die Ebne nicht verhallen  
 In der halb erstarrten Welt, —  
 Laß die Ebne lauter schallen,  
 Daß sie lebend sich erhält;  
 Laß die Strahlen wärmend schießen  
 Ueber kalter Zeiten Eis,  
 Und des Dankes Zähren fließen  
 Dir, du Himmelstochter, heiß.

.....

## Das Leben.

.....

Fühlst du deine Brust umwunden  
 Mit der Jugendblüthen Kranz,  
 Gleiten lieblich deine Stunden,  
 Wechselnd ihren Reihentanz,  
 Röthet glühend sich der Morgen,  
 Lacht der Abend, lohnend-süß;  
 Noch ist nicht das Schiff geborgen,  
 Das der Strom in's Leben riß!

Schlagen deines Geistes Schwingen,  
 An der Wahrheit Wolkenbild,  
 Willst du in den Himmel dringen,  
 Den ein Nebel dicht umhüllt,  
 Hörst den Sphärensang du klingen,  
 Schau'st das Werk der Himmelskraft;  
 Wirst du's dennoch nicht erringen,  
 Was der Zufall nur erschafft.

Schleuderst von der hohen Bühne  
 Unter's Volk du deinen Blick,  
 Klimmst du, mit des Mannes Kühnheit,  
 Auf verdienter Ehre Sitz;

Wird der Neid dich bald umringen,  
 Mit der Riesenschlange Macht,  
 Und die reine Kraft bezwingen,  
 Die dich kaum empor gebracht.

Trögst du heil'ger Wahrheit Feuer,  
 Durch das Thal in Nacht versteckt,  
 Lüftest du den Grabeschleier,  
 Der der Menschen Fressinn deckt;  
 Ziehn der Vorurtheile Stürme  
 Brausend wider dich heran,  
 Und zu deiner Flammen Schirme  
 Dient nur — eigner süßer Wahn.

Will die Freude dich umfassen,  
 Mit dem Schwesterlichen Arm,  
 Glühen endlich deine Wangen  
 Lang' gebleicht von süßem Harm;  
 Hörst du bald des Elends Klagen  
 Und des Unglücks dumpfen Ruf,  
 Das den kalten Pilgertagen  
 Zürnend dein Geschick erschuf, —

Wenn der Liebe Rosenschimmer  
 Deinem Herzen dämmernd scheint,  
 Und die Seele enger immer  
 Sich mit deiner Treuen eint, —

Wird dich das Verhältniß trennen  
Und der kalten Welt Gebot, —  
Nur den Namen wirst du nennen,  
Nur der Name bleibt dein Gott.

Fahre rollen in die Ferne  
Endelofer Ewigkeit;  
Düster scheuen deine Sterne  
Auf die überreife Zeit,  
Wie das Irrlicht auf der Haide  
Flammt des Wunsches Gaukelbild —  
Und ein Nebel ist die Freude,  
Die der Sehnsucht Drang nicht stillt.

Deiner Blüthen Düfte fallen  
Auf des Lebens iden Schmerz,  
Deine lichten Träume wallen  
Ueber manches wunde Herz;  
Lauer werden deine Gluthen,  
Die das Allgewalt'ge dämpft,  
Länger werden die Minuten,  
Wenn das Herz im Sturme kämpft.

Tagen werden deine Stunden,  
Deine Tage Fahren gleich,  
Was das heiße Herz empfunden,  
Sinkt hinab in's kalte Reich;

Unbezwung'ne Stürme tosen  
 Um des Lebens wüsten Raum —  
 Es entrinnt dem bodenlosen  
 Djean der Nachen kaum. —

Immer dünner spinnt den Faden  
 Fetzt die Parze kümmerlich,  
 Und, mit seinem Schmerz beladen  
 Neigt das Haupt zur Erde sich.  
 Was du früh, auf kühnen Schwingen,  
 In der Sonne Licht gesucht,  
 Soll dir aus der Tiefe dringen,  
 Tief — aus deiner Todtengruft.

## Lebensglück.

Was ist's, das deinen Lebenstraum  
Bis zu der Wahrheit hebt,  
Um dich, wie um den Pappelbaum,  
Ein zartes Lüftchen schwebt? —

Dir, auf dem hden Pilgersfad,  
Ein treuer Bote steht,  
Und über Dorn' und Rosenfaat  
Mit treuem Muthe geht?

Ist es der Liebe luft'ger Schaum?  
Ist es der Hobeit Glanz?  
Ist es der schwindend eitle Traum  
Von Ruhm und Ehrentranz? —

Es ist der Freundschaft Seelenband,  
Das um die Brust sich schlingt,  
Das eines Engels Rosenhand  
Aus Nebelwolken bringt.

Es ist der Geister Harmonie,  
Der Herzen treu Verein;  
In ihren Himmel führen sie  
Das kalte Leben ein.

Du fühlst der Pulse leichtern Schlag,  
Ist dir der Treue nah,  
Und weilend schleicht dir der Tag,  
Ist nicht der Treue da.

In sein für dich nur offnes Herz  
Fließt deine Lebenslust,  
Und deinen tausendfachen Schmerz  
Theilt seine treue Brust.

Und wallt sie auf, und wallt sie ab  
Des Lebens Traumgestalt,  
Ihr folgt der Treue bis an's Grab,  
Nur weichend der Gewalt.

Doch nur der reinen Geister Flug  
Eint unzertrennbar sich,  
Und flammt noch in dem ew'gen Buch  
Hell, unveränderlich.

.....

## Die Träume.

.....

Ueber der Wolken leuchtenden Saum  
 Hebt sich der rosige Jugendtraum,  
 Nahe den waltenden Sternen;  
 Hoch in der Luft, ein geflügeltes Kind,  
 Führet die Träume der tragende Wind  
 In die unendlichen Fernen.

Ueber die Oeden und Wüsten der Welt  
 Breiten die Träume ihr düster Gezelt,  
 Schwinden die rosigen Sterne;  
 An der Gedanken sich schwingenden Saum  
 Reibt sich der ernste bedeutende Traum  
 Irrend in nächtlicher Ferne.

Ueber des Grabes bemoosetem Saum  
 Windet sich endlich der sehnende Traum  
 Auf den ermatteten Schwingen —  
 Wird denn das wärmende, ewige Licht,  
 Wird's in erquickender Träume Gesicht,  
 Zu den Begrabenen dringen?

## Die Ruinen.

.....

Aus dem Thale, wenn der purpurrothe  
 Abendschein am Himmel schwimmt,  
 Ründend, daß der lichte Tagesbote  
 Trauernd von dir Abschied nimmt,  
 Blick' empor auf die zerschellten Mauern,  
 Die der Vorzeit Fleiß gefeßt,  
 Wie sie arm den alten Glanz betrauern,  
 Thranen gleich, vom Thau beneßt.

Wie der Ewigkeit zum frechen Hohne  
 Ragten Riesenthürm' empor,  
 Feste Stützen dem Tyrannenthronen,  
 Den der Herr sich hier erkohr.  
 Seines Eigenwillens strenge Richtung  
 Flog auf die Vasallen hin,  
 Seine Donner beugten zur Vernichtung  
 Stolzer Feinde Heldensinn.

Schwieg sie dann, die schmetternde Drommete,  
 War sie ausgekämpft die Schlacht;  
 Tönt' im Heldenfaal die sanfte Flöte,  
 Und der Tanz durchflog die Nacht.

An den Wänden ragten Fürstenbahnen,  
 Wie die Laren, stolz empor,  
 Drüber wehten die erkämpften Fahnen,  
 Die, besiegt, der Feind verlor.

Hingestürzt sind dieser Vormelt Werke,  
 Und die Zeit erringt ihr Recht;  
 Hingefallen ist des Fürsten Stärke,  
 Und er liegt im Staub' — ein Knecht.  
 Halb geborsten stehn die eiden Wände,  
 Und der Sturm zieht durch das Haus. —  
 Der gesunk'nen Größe schmachvoll Ende  
 Ebschet jede Größe aus.

Moder sind der Fürsten Ueberreste  
 Im entweichten Heiligtum,  
 Und der Geier haugt im luft'gen Nese  
 Ueber dem verscholl'nen Ruhm.  
 Schwalben ziehn, wie Geister, durch die Hallen,  
 Stürzend rollet Stein auf Stein —  
 Bald ist auch der letzte hingefallen,  
 Und das Werk wird nicht mehr sehn.

Und der Mensch? — Er trohet noch den Stürmen,  
 Wähnend sich der Schöpfung Herr. —  
 Schaudre vor den hingefall'nen Thürmen,  
 Wahnvollübermütiger!

Sind nicht Staub die künstlichen Organe,  
 Und den Zeiten unterthan,  
 Fliegt das Hoffen gleich im dunklen Wahne,  
 Bis zur Ewigkeit hinah? —

Bald verschlingt der Sturm die Blühendüste,  
 Die du athmend in dich ziehst,  
 Und es öffnen sich die dunklen Klüfte,  
 Denen strebend du entfliehst!  
 Wird die Zeit nicht einst allwaltend richten  
 Ueber Leben, über Seyn?  
 Wird sie stürmend nicht den Bau vernichten,  
 Und den Staub in Wüsten streun?

Magst du auch die kühnsten Wünsche sammeln  
 Nach dem neuen Lebenslicht;  
 Magst du alle Trbstungen versammeln,  
 Die die Ahnung dir verspricht;  
 Wdgen tausend Wahne dich umringen  
 Mit der Hoffnung Riesenkraft, —  
 Wer kann dir den sichern Bürgen bringen,  
 Daß Zerstrung Leben schafft?

Ist denn einer wieder schon erschienen,  
 Den des Grabes Nacht umschlang?  
 Tönt durch die verwitterten Ruinen  
 Noch der Geister Stimmenklang?

Losgebunden sind des Todes Flügel,  
 Rauschend hüllen sie dich ein,  
 Und umschwirren deinen Grabeshügel  
 Und dein kaltes Nichtmehrseyn. —

Hoffe dennoch — neue Blüten sprossert  
 Heilig in des Glaubens Land,  
 Und die Zweifel, die das Herz umflossen,  
 Fernet seine Zauberhand.  
 Nur die Werke kann die Zeit vernichten,  
 Ewig wird der Meister seyn;  
 Nur vom Staube will das Werk er sichten,  
 Daß es lauter sei und rein. —



## Der Friede.

.....

Die Nacht ist verschwunden,  
Der Wanderer geborgen,  
Es röthet den Himmel  
Der kommende Morgen,  
Es leuchtet die Sonne  
Der dämmernden Zeit,  
Und drohende Wolken  
Verschwinden zerstreut.  
Herab von den Bergen,  
Den Frieden zu grüßen,  
Er waltet im Thal.  
Er eilet die Pforten  
Des Todes zu schließen,  
Zu enden die Qual.

Sie wandert zum Heerde  
 Die siegenden Schaaren,  
 Sie nickt und winkt  
 Den harrenden Varen.  
 Es blinken und glänzen,  
 Umwunden mit Kränzen,  
 Zum Morde geschaffen,  
 Im Frieden die Waffen.  
 Der Jubel ertönet,  
 Der Eilende schaut  
 Mit spähdendem Auge  
 Die liebende Braut.  
 Und rings um den Nacken  
 Sich schlinget der Arm,  
 Der Kuß auf der Lippe  
 Ist wonnig und warm. —  
 Die Zähren der Freude  
 Sind wuchernder Lohn,  
 Es herzet die Mutter  
 Den kommenden Sohn;  
 Sie fräget und forschet  
 Mit ämsigem Sinn,  
 Was ihm, dem Entfernten,  
 Das Schicksal verleiht? —  
 Minuten versüßen  
 Für Jahre den Schmerz,  
 Da fliehet der Gatte  
 Dem Weibe an's Herz.

Vereinigete Freunde  
 Sich schütteln die Hand;  
 Von Neuem sich knüpfet  
 Das redliche Band. —

Die Gegenwart lohnet  
 Dem sehnenden Hoffen,  
 Doch Manchen hat stürmend  
 Das Unglück getroffen.  
 Es fiel um den Frieden  
 Der Inniggeliebte;  
 Es winnert und klaget  
 Die Innigbetrübte.  
 Sie kehren nicht wieder,  
 Geschiedene Schatten,  
 Vergebens erspähet  
 Die Treue den Gatten,  
 Vergebens die Mutter  
 Den weilenden Sohn,  
 Vergebens! — Die Liebten,  
 Sie schlummern ja schon! —

Lohnend dennoch ist die schöne Stunde,  
 Wenn der Friedensbot' erscheint,  
 Und es heilet allgemach die Wunde,  
 Wenn das Auge Balsam weint;  
 Thränen lösen sengendglüh'nde Schmerzen  
 Von dem tiefgekränkten wunden Herzen.

Innig schmilzt die Zähre Schmerz und Freude  
Ineinander in der Brust.

Rinnt die Zähre denn allein dem Leide,

Rinnet sie nicht auch der Lust? —

Schür're Freuden sollen künftig blühen,

Wo des edlen Kummers Perlen glühen!

Denn, wie die Himmelumwandelnden Sterne

Den Tag erschaffen und schaffen die Nacht,

Wird heilend dem Herzen aus düsterer Ferne

Zum Lohne des Kummers die Freude gebracht;

Sie schwebet, sie rauschet auf purpurnem Flügel,

Sie dämpft der Schmerzen allmächtige Glut,

Sie decket die Thäler, sie decket die Hügel,

Und schwinget die Seele zum göttlichen Muth. —

So möge dann zum Himmel wallen

Auf Dankeschwingen das Gemüth,

Und durch die Lüfte wirbelnd schallen

Der Drangbefreiten Friedenslied;

Die wilde Sturmdrommete schweiget,

Und Schwerdt und Speer zur Rast sich neiget.

Hold ist des Friedens Himmelsmilde,

Und neugebohren blüht die Zeit,

Wenn, wie ein schwindend Luftgebilde,

Der Kampf zerrinnt in Einigkeit;

Denn, wer in Zwietracht sich vernichtet,

Setzt treu den Freundesbund errichtet.

Sie sind verlehnt, des Schicksals Mächte,  
 Durch Todtenopfer und durch Blut,  
 Der Friede pflegt die alten Rechte,  
 Der Friede bändigt frechen Muth,  
 O, mächte, bis zu späten Tagen,  
 Die Welt ihn in dem Herzen tragen!

Denn, wo ein feindlich Widerstreben  
 Des Volkes Trieb und Fleiß verdirbt,  
 Da wird von Furien das Leben  
 Zu schändlicher Frevelthat empört,  
 Doch, wo die Friedensgeister schalten,  
 Da wogen himmlische Gewalten;

Da fühlt der Mensch sie herrschend siegen,  
 Und adeln dieser Erde Staub;  
 Das Rohe waltet nur in Kriegen,  
 Im Frieden schlummert Mord und Raub —  
 Und über dieses Erdballs Söhne  
 Verbreitet sich des Himmels Schöne.

Es furcht, mit sonst gewohntem Zuge,  
 Des Vaters blutgedängtes Feld,  
 Süßträumend hinter seinem Pfluge,  
 Wer sonst die Schlacht gekämpft, als Held;  
 Erinnernd denkt er seiner Thaten,  
 Und dankend streut er neue Saaten.

Und schauernd fliegt's durch die Gedanken,  
 Wie ihn die wilde Schlacht umtobt,  
 Wie, vor des schwarzen Todes Schranken,  
 Er schwörend, Rache nur gelobt.  
 Das Wild' ist nun von ihm gewichen,  
 Der Friede hat den Zwist verglichen!

Und sanfter Eintracht Geißler schlingen  
 Ein Band um die beglückte Welt,  
 Und Segen auf die Fluren bringen  
 Die Engel her, vom Himmelszelt;  
 Die Seele schwebt im leichten Spiele  
 Zu des Bemühn's ersehntem Ziele.

Was frech die blinde Wuth vernichtet,  
 Wo Flammen loderten empor,  
 Wird neu, im kühnen Bau, errichtet,  
 Geht schöner aus der Asch' hervor.  
 Betrachtend seines Fleißes Werke,  
 Erfreut der Mensch sich seiner Stärke.

Nicht mehr sind deine kräft'gen Schwingen,  
 Merkur, gefesselt und im Zwang;  
 Du sollst die Güter wiederbringen,  
 Die einst der wilde Krieg verschlang,  
 Und Wohlstand wirft, mit reichen Händen,  
 Durch alt' und neue Welt du spenden.

Es lacht der Musen Jugendschöne,  
 Die Kunst schwingt siegend ihr Panier;  
 Es sammeln sich des Volkes Söhne,  
 Mit innigregem Lehrbegier;  
 Gewalt trieb vormals zu den Waffen,  
 Was für das Sanfte war geschaffen.

Die Blüthen sprossen üppig wieder,  
 Die Frucht erglüh't auf kräft'gem Baum,  
 Astra sinkt mit Glanz hernieder,  
 Und weist auf diesem Erdenraum.  
 Der Sänger faßt die goldne Leier —  
 Es tönt sein Lied der Friedensfeier;

Preis dir und Ehre  
 Göttlicher Friede,  
 Waltend im Herzen,  
 Lebend im Liede,  
 Herrschend mit Sanftmuth  
 Ueber die Zeit,  
 Fernend der Völker  
 Hader und Leid.  
 Preis dir und Ehre! —  
 Ewige Jugend  
 Lohne des Friedens  
 Himmlischer Tugend!  
 Preis den und Ehre  
 Die dich geböhren,

Sie sind der Erde  
Götter erföhren.  
Ueber den Wolken  
Glänzet ihr Name;  
Unter den Sternen  
Kelmet der Saame,  
Den sie im mächtigen  
Sturme gestreut,  
Durch die Aeonen  
Glücklicher Zeit.

.....

## Phantasie und Wahrheit.

.....

Hin über das Leben, hin über das Grab,  
In holden begeisterten Träumen! —  
So flattert die Seele hinauf und hinab,  
Getragen von wogenden Schäumen.

Durchblickend des Lebens sich windende Bahn,  
Und wahnend nur Rosengefilde; —  
So hebet die Seele das Gaukelspiel an,  
Sich labend am lieblichen Bilde.

Es wehet der heiligen Unschuld Panier  
Hin über die lachenden Fluren;  
Das Reine, das Treue umschlinget sich hier  
Und zeichnet die göttlichsten Spuren.

Dort leuchtet der Lieb' allerwärmender Stern,  
Und stillt das harrende Sehnen;  
Es nahet sich lachend, was früher so fern  
Dem lieblichen täuschenden Wähnen.

Und wärmend umschlinget den Busen das Band,  
Der Freundschaft, der Himmelgebohrnen,  
Es einet sich traulich die Hand mit der Hand,  
Des lange Gesuchten, Erfohrnen.

Wie über die Berge sich stürzt der Bach,  
 So rauschet, in Strömen, die Freude;  
 Es gaukelt im Taumel die Seele ihr nach,  
 Der Hulbin, im roßigen Kleide.

Ah, plötzlich verschwinden die Geister des Lichts,  
 Wie wechselnder Stunden Gebilde,  
 Es weichen die Reize des Himmelsgeichts,  
 Vom schwindenden Rosengefilde,

Am wolkenbezogenen Himmelsgezelt  
 Erdschen die leuchtenden Kerzen,  
 Es jammert der Pilger im Dunkel der Welt  
 Mit blutend erstarrtem Herzen.

Er siehet der Seele begeistertes Spiel  
 Im Abgrund der Wahrheit verschwinden;  
 Nicht soll er in Unschuld und Liebe sein Ziel,  
 In Freundschaft und Freude nicht finden.

Die Lieb' ist vergiftet vom Hauche der Luft,  
 Das Reine beslecken die Mängel,  
 Der Dünkel verscheuchet aus süchtiger Brust  
 Die Freundschaft, die Tochter der Engel. —

Und Freude erkaltet im Eisesgefilde'  
 Der zwangvoll sich schlingenden Sitte,  
 Der Schatten nur bleibt, es schwindet das Bild, —  
 Nichts zügelt die eisenden Tritte.

Die Ehrsucht zückt blitzend das mordende Schwerdt,  
 Es spißt ihre Dolche die Rache,  
 Der Höhe des Goldes wird knechtisch verehrt,  
 Es weicht dem Starken das Schwache.

Das Heilige schmachtet in kärglichem Licht,  
 Verdunkelt von frevelndem Glanze;  
 Wo sich das Gewalt'ge in's Leben verflücht,  
 Da schlingen sich Dornen zum Kranze.

Und über dem wunden und blutenden Haupt,  
 Bläst rasend die Zwietracht die Flammen,  
 Die Fahne des Friedens wird stürmend geraubt,  
 Sein Tempel stürzt krachend zusammen.

Und über den rauchenden Trümmern verfliegt  
 Das Sanfte in lustigen Dämpfen;  
 Was lebet und athmet wird fallend besetzt,  
 Und stirbt in zermalmenden Krämpfen. —

Noch einmal ermannet sich der träumende Sinn,  
 Auf hoffenden sehnenden Schwingen,  
 In's Weiteste fliegt über Gräber er hin, —  
 Was wird durch den Schwung er erringen? —

## An die Herbstsonne.

.....

Einmal noch laß deine Strahlen fliegen,  
 Wärmend auf die kühle Flur.  
 Bald wird sie der Nebel übersiegen,  
 Und der Schlummer der Natur.

Hoffend will ich von dir, holde, scheiden,  
 Und dem Sturm' entgegengehn,  
 Bis, nach Monden, wir des Lenzes Freuden  
 Wiederum entgegenwehn.

Ich, so heischet von der Heißgeliebten  
 Der Vergeß'ne einen Blick, —  
 Doch vergebens ist des Tiefbetrübten  
 Ringen nach erneu'tem Glück.

.....

## Freudenlied.

.....

Einen Hymnus laßt uns singen,  
 Lieblichtdnend jedem Ohr!  
 Auf der Freude Engelschwingen  
 Hebe sich das Herz empor! —  
 Was die kalte Brust umschließet,  
 Wärmt der Freude Götterlicht,  
 Und der eide Schmerz zerfließet,  
 Wenn ihr Blick durch Wolken bricht.

Sie umschlingt mit Rosenbanden,  
 Was des Zwistes Geißel trennt,  
 Hilft des Lebens Nachen landen,  
 Wo ein heilig Feuer brennt.

Ihre milden Himmelsklüfte  
 Weh'n ambrosisch durch die Flur,  
 Weh'n durch der Vernichtung Klüfte,  
 Und verweh'n des Todes Spur.

Wieder wird der Mensch geboren  
 In der Freude Feuerbad,  
 Wieder kehrt, was er verlohren  
 Und beweint, beseufzet hat;  
 Schwindend, wie ein Truggebilde,  
 Weicht der schwarze Geist der Zeit,  
 Wenn der Freude Sonnenmilde  
 Strahl an Strahl beglückend reihet.

Unser Vater über'n Sternen  
 Hat die Zellen selbst gewebt,  
 Wo, in ätherblauen Fernen,  
 Seine heil'ge Tochter lebt.  
 Ihren Rosenbalsam träufet  
 Auf das Herz er reich herab,  
 Und die Frucht des Lebens reifet  
 Heppig noch am kühlen Grab.

Sie umschwebt in allen Zonen,  
 Was des Lebens Othem haucht,  
 Nur im Glanz' will sie nicht wohnen,  
 Der sich oft in Thränen taucht.  
 Unterm niedern Hüttendache,  
 Wo die Unschuld lieblich lacht,  
 Hält am treuesten sie die Wache  
 Ueber Tag und über Nacht.

Ehrent soll der Mensch die Holde,  
 Und in Ehren ihr sich weihn.  
 Denn es wird in ihrem Solde  
 Glücklich nur der Würd'ge sehn.  
 Nur dem Reinen wird erglühen  
 Ihrer Sonne Strahlenglanz;  
 Ewig wird sie um ihn blühen,  
 Denn es welket nie ihr Kranz.

\*\*\*\*\*

## An Minna.

.....

Erste nicht mit deiner Engelsstimme

Diesen Kummer, — ach, er hört es nicht!  
 Laß mich weinen, bis ich bald verglimme,  
 Und der Tod den kalten Segen spricht.

Leb' ich? — Nein, nur einer welken Pflanze  
 Gleich' ich, ohne Freund' und ohne Glück;  
 Erbstung steht nur vom Cypressenranze  
 Der in Thränen schon ertränkte Blick.

Trage, Minna, du mit weichen Händen  
 Diesen Rettungsranz auf's frische Grab,  
 Denn die Quaal wird sich nicht früher enden,  
 Lebend blüht nicht treue Liebe ab.

Hoffnung, Amme des zerstückten Lebens,  
 Einz'ge Ketterin, wenn Leiden droh'n,  
 Ach, dich ruf' ich sehnsuchtsvoll vergebens,  
 Längst bist schweigend du von mir gefloh'n.

So verblüht dann, Rosen meiner Tage,  
 Fallt, ihr Kargen, die noch übrig sind,  
 Und die abgefall'nen Blüthen trage  
 Hin, an Minna's Herz, der Abendwind.

.....

M o r e a u. <sup>2)</sup>

.....

## 1) Das Schicksal.

Aus dem Verborgnen  
 Zieht es heraus,  
 Richtet im Dunkel  
 Stürzend den Lauf.  
 Unter den Lasten  
 Rollender Kraft  
 Schwindet das Forschen,  
 Was sie erschafft.  
 Unter dem spähenden  
 Thränenden Blick  
 Windet sich blutend  
 Sterbendes Glück. —  
 Ehernen Fußes  
 Schreitet es hin  
 Ueber die Herzen,  
 Ueber den Sinn.  
 Nimmer veralten  
 Seine Bewalten,  
 Nimmer zerrinnen  
 Seine Beginnen! —  
 Ueber der Ehre  
 Leuchtenden Glanz,

Ueber des Helden  
 Grünenden Kranz,  
 Ueber der Liebe  
 Seliges Seyn  
 Brechen verwüstende  
 Flammen herein.  
 Ueber des Lebens  
 Leuchtendes Roth,  
 Tragen die Mächte  
 Stürmend den Tod. —  
 Tief in der Gründe  
 Düstere Schlucht  
 Stürzet des Felsens  
 Fallende Wucht.  
 Ueber die Fluren  
 Woget das Meer,  
 Ueber die Berge  
 Donnernd daher —  
 Hat es beschlossenes  
 Urtheil gefällt,  
 Stürzet in Trümmern  
 Schwindend die Welt. —

2) Das Leben.

Dort kreuzen sich die Flammenblitze,<sup>3)</sup>  
 Und eine Krone wird zersprengt. —  
 Der Herrscher wankt auf morschem Sitze,  
 Zu dem die Fluth sich stürmend drängt,

Die keiner dänmt, die keiner lenkt.  
 Es glüht die Welt in Flammenhize;  
 Der losgebund'ne Frevel senkt  
 In's Herz des Dolches gift'ge Spitze;  
 Die Geister foltert Fieberwuth,  
 Und fordert dürstend Bürgerblut.

Und über Mord und Schauder fischet  
 Der Rächerinnen Schlangenbaar,  
 Und in des Tempels Hall' erlischet  
 Die Flamme, die sonst heilig war;  
 Recht, Ehr' und Ordnung stürzen nieder,  
 Der Frechheit rettungsloser Raub,  
 Des Lasters schwirrend Nachtgefieder  
 Wirft jede Tugend in den Staub; —  
 Das Schöne weicht aus diesen Gründen,  
 Entheiligt von der Hölle Sünden.

Das schafft des hehren Geistes Wink,  
 Der über Erd' und Sonnen schreitet,  
 Der unerkannter Kräfte Ring  
 Zerdrückend um das Weltall leitet.  
 Es soll, was neu, was unerhört,  
 Des Bürgers stilles Haus zertrümmern;  
 Es soll, durch eig'ne That entehrt,  
 Der irre Mensch die Zeit durchwimmern,  
 Und seines Lebens Uebermuth  
 Soll untergehn in Thränenfluth. —

Es ist ein Leben aufgeblüht,  
 Und öffnet seiner Kelche Falten,  
 Es wogt in göttlichen Gewalten  
 Wo der Zerßbrung Fackel glüht;  
 Es sinnt, der Geister irrend Schwingen  
 In das gewohnte Gleis zu bringen,  
 Im Sturz zu halten eine Welt,  
 Um die das Wilde sich gestellt,  
 Die Schander in die hden Weiten  
 Mit Hohngelächter zu verbreiten. 4) —

Ist dieses Himmelslicht erwacht,  
 Wie Engel liebend sich umschlangen?  
 Ist dieser Stern in trüber Nacht  
 Dem matten Pilger aufgegangen? —  
 Von Geisterhauchen angefacht,  
 Seht ihr ihn hoch in Ofen prangen! —  
 Der Nebel woget auf und ab,  
 Er sucht, — und findet nicht sein Grab.  
 Noch wehn der Blüten Balsamdüfte  
 Nicht über Nord und Todtengrüfte! —

Wer hat den Sanften hergerufen  
 Aus seiner Engel Wolkenraum?  
 Wer treibt ihn über Feuerstufen  
 In eines morschen Tempels Raum?  
 Die Sehnsucht hat ihn hergetragen  
 Auf ihrem macht'gen Zauberwagen!

Er soll den Riesenkatzen bessehn,  
 Wo dunkler Mächte Fahnen wehn;  
 Er soll ein mächtig = furchtbar Walten  
 Zum schönen Sonnenlicht entfalten.

Hin über die Flammen  
 Durchrauscht der Gedanke  
 Die loderne Welt —  
 Und über die Schauer,  
 Begeisterten Trittes,  
 Geht stürmend der Held.  
 Es weben sich thauende  
 Segnende Wolken  
 Am Himmelsgezelt.  
 Ein liebliches Ahnen  
 Durchschimmert die Brust,  
 Belebend des Herzens  
 Erstarrte Luft.  
 Es keimen die Saaten,  
 Es treiben die Thaten,  
 Es grünnet das Leben,  
 Es stüzet das Streben,  
 Es ringet das Große  
 Mit Großem der Zeit,  
 Es winket das Hoffen  
 Dem Jammer und Leid,  
 Und seiner Beginnen  
 Hochstiegender Drang

Befindert der Völker  
Begeisterten Dank. —

Wird die Zeit den Lohn ihm bringen  
Auf der jähen Heldenbahn?  
Wird er, siegend groß, erringen,  
Was er denkend groß begann?  
Glühet ihm der Früchte Segen,  
Wo das Schicksal Dornen flocht,  
Wo, mit der Vernichtung Schlägen,  
Es an seine Felsen pocht?

Noch ist nicht der Wurf gelungen,  
Wider dunkler Geister Macht;  
Vom Gewalt'gen abgesprungen,  
Hat er eig'nen Mord gebracht.  
Ob der Wunsch Ihn schon gebohren  
Und genähret das Gefühl,  
Hat der Geist ihn doch ertohren,  
Seines schwarzen Willens Ziel. —

Denn mit des Eigendünkels Brüsten  
Soll, schon vergessen, aus entfernten Wäldern,  
Ein mit Bedacht verwies'ner Unhold naht,  
Und schreiten eine neue Herrscherbahn, 5)  
Der Ruhmsucht rasende Ernyne  
Umschlingt vom Glück betäubte Sinne,  
Und zündet neue Fackeln an. —

Das Sanfte stürzen die Gewalten,  
 Das Milde soll zu Eis erkalten,  
 Und frecher Waffen tödtendes Verein  
 Soll dem Gesetz die erste Richtschnur seyn.  
 Seht ihr das stolze Ueberragen  
 Im Wahne des geträumten Rubins?  
 Seht ihr die Aftershaten hingetragen  
 In schöne Hallen fremden Heiligthums?  
 Hört ihr der Woge brandend Tosen,  
 Die durstig auf den Helden fliegt?  
 Seht ihr die Mitter, die dem Rettungslofen  
 Sich schleichend an den Busen schmiegt? —

Der Wurf ist gefallen,  
 Das Gewaltige naht.  
 Schon drohet die Sichel  
 Kaum grünender Saat.

### 3) Die Größe.

Der Herrscher ragt auf seinem Strahlenthron,  
 Wie ein gediegener Koloss empor;  
 Es fliegt der Wink durch eine halbe Zone;  
 Es stürmt das Wort in scheuer Völker Ohr,  
 Die Schaaren fliegen auf den blut'gen Bahnen,  
 Vernichtung wehen die geraubten Fahnen,  
 Das Schicksal wirft das gold'ne Fürstenloos,  
 Doch Keiner wird durch kalt Gebieten groß. —

Nicht aus der Sklaven furchtgedrücktem Beugen  
 Kragt ihm der Arm, beginnet er hinan  
 Zum Tempel des bewährten Ruhms zu steigen,  
 Und rein zu enden, was er kühn begann.  
 Das Herz nur kann den rechten Weg ihm zeigen  
 Und sicher wandelt er die steile Bahn;  
 Wenn keine Schuld durchwühlt das edle Leben,  
 Nur dann kann sich's hinauf zum Großen heben.

Das Schöne brütet nicht geborgter Schein  
 Aus Peru's thränbenehten Kammerhöhlen,  
 Nicht kunstgeordnet strahlender Verein,  
 Mit Sausfern glattgeschliffener Juwelen;  
 Das Schöne wehet aus den Aetherlüften  
 Des Busens, wo die eig'ne Gottheit thront, —  
 Es pflegt den Lorbeer über kalten Gräften,  
 Wenn längst die Ruhe das Gebein belohnt,

Du schreitest groß durch der Verfolgung Speere,  
 Die Tugend schirmet — dir der eigne Schild;  
 Verächtlich ist dir die geraubte Ehre,  
 Vergessen, wie ein leichtes Nebelbild.  
 Durch Trug und List den Schuld'gen zgedrängt,  
 Wird das Unglaubliche auf dich verhängt,  
 Das Nüchliche bricht rettungslos herein,  
 Und du bist groß im göttlichen Verzeihn. 16)

Die Liebe zieht dir nach durch Sturm und Bogen,  
 Und ruht auf des Verwies'nen Hüttendach;  
 Gedanken wölben über's Meer den Bogen,  
 Und wallen deiner stillen GröÙe nach.  
 Verlangend glüht die Brust gedrückter Brüder,  
 Der Traum erblickt im Vaterland dich wieder —  
 Doch deine GröÙe denkt der Rache nicht,  
 Wenn schon das schöne Herz im Kummer bricht.

Ach, nur der Wunsch bekämpftet die Gewalten. 7)

Die durch die halbe Welt zerüßend gehn,  
 Und wie der Hölle nächtliche Gestalten  
 Auf allen Fluren eingewurzelt stehn; —  
 Umsonst ist der bedrängten Völker Sehnen,  
 Umsonst geronnen sind Europens Thränen;  
 Die GröÙe schließt ihr strahlend Wüßtersohn  
 Nur in den selbſtgewölbten Tempel ein.

#### 4) Der Fall.

Noch sind nicht versöhnet  
 Waltende Mächte,  
 Noch fordern sie stürmend  
 Blutige Rechte! —  
 Aus blihenden Wolken,  
 Herabfliegend droht,  
 Mit schwirrender Sichel  
 Dem Leben — der Tod.

Und unter dem dunkeln  
 Schwebenden Fittig  
 Der Halm sich beugt,  
 Und unter dem tobenden  
 Nächtlichen Rauschen  
 Die Eiche sich neigt,  
 Und unter der rasenden  
 Mordenden Schlacht  
 Zertrümmert den Helden  
 Waltende Macht. —

Von holder Täuschung Rosenflor umzogen  
 Führt dich das Schöne auf den letzten Pfad.  
 Im Spiele tragen schmeichelnd dich die Wogen,<sup>8)</sup>  
 Und deine Seele dichtet schöne That.  
 Die Völker feiern dankend dein Erscheinen,  
 Und ihre Jubel krönen deinen Zug;  
 Wo sich das Große paaret mit dem Reinen,  
 Da wähnt die Hoffnung einen sichern Flug.

Nach eignem Glanz und Ruhm ein süchtig Ringen,  
 Entweiht nicht deiner Größe Heiligthum.  
 Der Weltbefreiung dich zum Opfer bringen  
 Die Mächte dich aus dem Elysium.  
 Sie liegen hinter dir, wie Kinderspiele,  
 Die Kronen, die der reine Sinn verschmäht!  
 Der Genius eilt nur zum schönen Ziele,  
 Wo der Erldsten freier Othem weht.

Aus deiner Lieb' Umarmung hingeschieden, 9)  
 Umrungen von der schwarzen Stunden Nacht,  
 Trägst du der reinen Seele stillen Frieden  
 Noch einmal hin in der Verzweiflung Schlacht.  
 Rings um dich schlingen sich gerechte Fahnen  
 Vereinter Fürsten, Völker zu befrei'n,  
 Und es erscheinen Geister hoher Ahnen  
 Und weisen in das große Werk dich ein.

So steigt am Morgen aus den stillen Wogen  
 Des Tages Gdttin strahlenbringend auf,  
 Doch bald umschwärzet sich des Himmels Wogen,  
 Und eine Nacht verhüllt den Strahlenlauf;  
 Orkane toben, und die Blitze fallen  
 Wie Feuerströme durch die Hagelstuth,  
 Und der gedrängten Wolken Donner schallen  
 Hin über des erzürnten Sturmes Wuth.

Auch dir ist in die lde Nacht versunken  
 Des schönen Lebens milder Strahlenglanz,  
 Schon halb erloschen ist der letzte Funken,  
 Und scheint nur matt durch den Cypressenfranz.  
 Verschworen reichen sich die schwarzen Mächte,  
 Umtdnt von Angstgeschrei und Mordgewühl,  
 Zu deinem Untergang die Eisenrechte,  
 Und stellen der Vollendung kaltes Ziel.

Laß deine Donner durch die Fluren wettern,  
 Und deine Heldenschaaren stürmend gehn —  
 Ohnmächtiger! — Sie werden nichts zerschmettern,  
 Wo deines dunkeln Schicksals Weiten stehn!  
 Ein leiser Hauch aus dem allmächt'gen Munde,  
 Und deine kalten Pulse schlagen nicht —  
 Und über dir schwebt die gewalt'ge Stunde,  
 Die deine letzte Heldenfrone sicht. 10)

Den Großen klaget nicht die weiche Zähre,  
 Denn sanft zerfließt nicht dieser herbe Schmerz;  
 Es bauet dem Gedächtniß die Altäre  
 Mit ernster Stille das zerknirschte Herz. —  
 Was auch die dunklen Mächte weiter spinnen,  
 Nicht über Todte halten sie mehr Rath;  
 Es lebt in Gräbße ewig das Beginnen,  
 Erlischt mit einem Leben schon die That.

\*\*\*\*\*

## L i e b e s w i n k .

.....

Komm, Trauter, in's duftende Thal,  
 Da blühen die winkenden Rosen,  
 Da hören die Weste wir kosen,  
 Da rauschet des Mühlenbachs schäumender Fall.

Da rasset das Treiben der Welt,  
 Das Werben um Ehren und Güter,  
 Das Ringen entflammter Gemüther,  
 Da breitet die Liebe ihr heilig Gezelt.

Komm, Trauter, komm in dies Thal,  
 Da soll bis zum höchsten Entzücken,  
 Die Treue, die Lieb' uns beglücken,  
 Denn kärglich gedeiht sie im güldenen Saal.

.....

## An einen Kirchhof.

.....

Du stiller Ort, wo schon so Viele schlafen,  
 Wo Kummer Trost und Liebe Ruhe fand,  
 Wo, scheidend, Gatt' und Weib sich wiedertrafen,  
 Wo Gott den Staub der Liebenden verband;

Du, der entzweiten Menschheit Friedenshalle,  
 Wo Armuth fecht sich mit dem Reichthum mist,  
 Wo Fürst und Bettler gleich, mit einem Falle,  
 Dich, kühle Muttererd', umarmt und küßt;

Wo Dünkel, mit Bescheidenheit vermählet,  
 Wo Tyrannei, mit Sklavenleid vereint,  
 Sich jezt nicht mehr die erste Stelle wählet,  
 Wo keiner herrscht, und keiner seufzt und weint; —

In deinen Schoos will ich ermattet ziehen,  
 Mich laben an dem Weh'n der kühlen Luft,  
 Aus dem Gewühl zur Ruhesätte fliehen,  
 Wo tröstend hin mein Genius mich ruft.

Denn nicht mehr unter diesen kalten Seelen,  
 Die mich nicht kennen, die ich nicht versteh';  
 Will ich mich länger um ein Leben quälen,  
 Auf des ich stolz nur, und verachtend, seh'. —

Ich habe ja das höchste Glück genossen,  
 Vom schönsten Herzen heiß geliebt zu seyn. —  
 Der Blüten Kelche haben sich geschlossen,  
 Es reißt die Frucht — doch ist die Frucht nicht mein.

Ich schwelgt' am schönsten Busen freudetrunken,  
 Und über tausend Himmel flog der Sinn;  
 Der Fittig ist jetzt matt dahingesunken,  
 Und neigt sich erdwärts zu den Gräbern hin. —

Drum, hin zu dir, du kalte düst're Wohnung,  
 Wo Liebe, Sehnsucht, Hoffnung ruht und schweigt!  
 In deinem Schatten find' ich die Belohnung,  
 Der keine Kron' auf dieser Erde gleicht.

.....

## Späte Liebe.

.....

Nicht der Jugendliebe lodern Feuer,  
 Nicht des raschen Jünglings Leidenschaft  
 Gleichet später Liebe Kraft.  
 Tausend die sich weinend trennen,  
 Wenn der Jugendliebe Flammen brennen,  
 Lächeln später des Gefühls,  
 Wie des leichten Sinnenspiels. —

Selten schwören früher Liebe Pfeile  
 Deinem Herzen bis in's Alter nach,  
 Bis an's letzte Schlafgemach;  
 Aber später Liebe Bluthen,  
 Wenn die Herzen schweigend sich verbluten,  
 Wogen bis zur letzten Nacht,  
 Wo das Herz nicht mehr erwacht.

Hingereift, bis zu des Lebens Sommer,  
 Losgesagt von leichter Jugend Spiel,  
 Von dem lauten Weltgewühl,  
 Einsam in der düstern Kammer,  
 In dem Herzen edle Lieb' und Jammer —  
 Solche Fesseln brechen nicht,  
 Bis das Herz der Kummer bricht. —

Rein und treu und fest knüpft späte Liebe  
 Der verwandten Seelen enges Band  
 Fügt sie schon nicht Hand in Hand.  
 Mächtig streben die Gefühle  
 Nach dem fern hinausgesteckten Ziele —  
 Nimmer weicht der Liebe Macht,  
 Die im Herzen spät erwacht.

## Beim Anblick der Januarsonne.

.....

Liebed sendt die Göttin wieder,  
 Die so lang' entschlummert war,  
 Ihren Lebensglanz hernieder  
 Auf das neugebohrne Jahr.

Es er nur dem Blicke strahlen,  
 Wärmen nicht das kalte Herz?  
 In den Hoffnungs-Idealen  
 Nicht zerfließen Klag' und Schmerz?

Todt ist deine Brust gebohren,  
 Bricht sich hier dein Kummer nicht,  
 Ewig ist das Herz verlohren,  
 Fühlt es nicht dies flammend Licht.

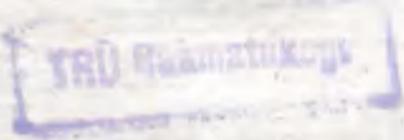
.....

# Liebe und Pflicht.

.....

Wer weckt der Liebe Feuerfluthen,  
 Im Herzen, das oft ruhig schlägt?  
 Wer schafft, was stürmend über Fluthen  
 Und Berg und Thal die Seele trägt?  
 Wer, was mit allgewalt'gem Drange,  
 Vom Tode überflügelt nur,  
 Dich, Mensch, erhebt zum höchsten Range? —  
 Das schafftst du, göttliche Natur!

Du nimmst aus deinem Schoos den Funken,  
 Und schleuderst ihn auf's kalte Herz,  
 Er kündet, wo er hingefunken,  
 Und seine Gluth bringt süßen Schmerz;  
 Hellglänzend sinkt des Himmels Schöne,  
 Getragen von der Engel Chor  
 Auf die beglückten Erdensthre,  
 Und leuchtet ihrem Leben vor.



Du willst es, daß nur Seel' an Seele  
 Und Herz an Herz sich bindend reih',  
 Daß Geisterharmonie die Quelle  
 Des festen Lebensbundes sei;  
 Daß zwei, die glücklich sich gefunden,  
 Zusammenschmelzen, Eins zu seyn,  
 Und ihre Loose, eng verbunden,  
 Untrennbar aneinanderreih'n.

Gebietend nah'n der Pflichten Träume,  
 Von kalten Ahnen hergestammt,  
 Und füllen eines Busens Räume,  
 Wo stiller Liebe Gottheit flammt.  
 Kalt wird das Eisenband geschlungen,  
 Um schöner Jugend Blütenstrauss;  
 Kalt ist der Todesschlag erklingen,  
 Des Lebens Geister ldschen aus. —

Die Pflicht knüpft Seelen oft zusammen,  
 Die die Natur durch Berge trennt,  
 Wo Liebe kaum in lauen Flammen,  
 Kaum in der Sinne Taumel brennt,  
 Und bald verlischt der schwache Funken,  
 Ach! beide sind sich alt und fern,  
 Das Herz entschlummert — und versunken  
 Ist jeder Hoffnung letzter Stern. —

Da schlummert es, in Thränenfluthen  
 Gebadet, manches Trauerjahr,  
 Die tiefgeschlag'nen Wunden bluten  
 Bei unverdienter Qualen Schaar.  
 Pflicht lehret dennoch, ohne Schulden,  
 Manch hartes, unerhörtes Leid,  
 Mit hoher Seelengröße dulden,  
 Und hält den Bund der Einigkeit. —

Doch sieh, es weckt mit ihren Strahlen  
 Die Liebe, gleich dem Morgenroth,  
 Das halberstarrte Herz, mit allen  
 Gefühlen, aus dem Schlummertod!  
 Ha, sie umhaucht's mit neuem Leben!  
 Vom süßen Schmerze tief durchbebt,  
 Beginnt es kräft'ger sich zu heben,  
 Indes die Pflicht dagegenstrebt.

Wie wenn die Elemente kämpfen,  
 Ein Wirbelsurm die Luft durchwühlt  
 Und die Natur, in wilden Krämpfen,  
 Mit Donner und mit Blitzen spielt, —  
 So Lieb' und Pflicht im Streitgewühle! —  
 Und kalten Wahnes Schergenruf,  
 Will niederdonnern die Gefühle  
 Die lohnend die Natur erschuf.

Doch Liebe wehrt des Wahnes Blitze  
 Mit ihrer allgewalt'gen Hand,  
 Die, aus dem höchsten Wolkensitze,  
 Die Engel stärkend ihr gesandt.  
 Es schmilzt der Pflichten kalte Fessel,  
 Das Vorurtheil, der Wahn versinkt —  
 Zur Rose wird die bitt're Nessel,  
 Und das Gestirn des Glückes blinkt.

Der Engel Heere jauchzen Lieder,  
 Weil das Panier der Liebe weht,  
 Weil, fliegend, das Gefühl nun wieder  
 Voran dem Vorurtheile geht.  
 Ja, liebend schmilzt ein Paar zusammen,  
 Das ihrer Seelen Klang verband!  
 Der Liebe gab Natur den Namen —  
 Die Pflicht hat nur der Mensch genannt.

.....

## An den ersten Schnee.

.....

Unschuldsvoll kömmt du aus reinen Höhen  
 Auf die Erde voll von Schuld herab,  
 Deiner Unschuld Grab;  
 Denn das Keine wirßt du nimmer wiedersehen. —

Kurz sind deines Lebens Pilgerstunden,  
 Deine Farbe ist der Stürme Raub,  
 Sie verschlingt der Staub,  
 Und bald ist das zarte Weiß verschwunden.

Auch des Herzens Unschuldsblüthen schwinden  
 Ueberhaucht sie nur ein irdisch Gift. —  
 Ach, die Unschuld schiff  
 Nur — um einß das Land der Schuld zu finden!

.....

## Das Keuschheitsopfer.

.....

### Legende. 11)

Im dreizehnhundert und dreißigsten Jahr,  
 Als der Litthauer furchtbare Kriegesschaar  
 In das Land Brandenburg gezogen war:  
 In selbiger Schreckenszeit  
 Wiederfuhr Vielen viel Herzeleid.  
 Denn der Heide, gleich einem reisenden Thier,  
 Zerfleischt mit den Zähnen alles schier,  
 Weil er Mariam und Christum nicht kennt,  
 Sondern sein Opfer dem Satan brennt.  
 Also, in stierer und blinder Wuth,  
 Er nimmer rastet noch ruht,  
 Bis er den Durst gestillt mit Blut.  
 Er verschonet nicht Alt, nicht Jung,  
 Und des Mordens ist's nimmer genug  
 Am Ritter und Waffenknecht  
 In dem offenen Feldgefecht;  
 Es muß auch der Greis und das Knäblein  
 Und die Jungfrau geschlachtet seyn.  
 Er trägt den lodernden Feuerbrand,  
 Wie ein rasender Sturm, durch's Land.

Aus heiligem Kelch auf der Kirchenbank  
 Käuft er seinen unheiligen Trank,  
 Und entweicht die heilige Monstranz,  
 Sie herumtragend im unzüchtigen Tanz.  
 Und dem Pater in seiner Zell'  
 Zerfleischt er mit der Geißel das Fell.  
 Und der Nonnen zucht-christlicher Leib  
 Dient ihm zum sündigen Zeitvertreib.  
 Zwar spricht der Pfaff' aus dem heiligen Buch  
 Ueber den Wüthrich den Bann und Fluch,  
 Aber es hört nicht der Herre Gott  
 Dieß Schreien zum Eßen der Noth; —  
 Denn es mag wohl des Krieges Pein,  
 Der Hoffahrt und Sünde Strafe seyn. —

Doch, Gott ist auch mit dem Gerechten,  
 Und schüzet ihn mit starker Hand;  
 Außers hat er den treuen Knechten  
 Die Hilfe gnädig hergesandt.  
 Wer brünstig treu ihm ist ergeben,  
 Den zieht er hoch zu sich herauf;  
 Erlischt hier das kalte Leben,  
 Beginnet dort der schön're Lauf.

Es lebt' in eines Klosters Zwinger  
 Die reine keusche Ursula,  
 Gefalten ihre zarten Finger  
 Man zum Gebet nur immer sah.

Aus ihrer Nachtgallenkehle  
 Floss hell der Hora Weihgesang  
 Und ihre engelreine Seele  
 Verschmäh't die Welt, sammt ihrem Klang.

Obzwar der Wangen Jugendblüthe  
 Vom Wachen und Gebet verschwand,  
 Das Auge immer matter glühte,  
 Wenn sich's hinauf zum Himmel wand;  
 Obschon des Busens sanftes Wogen,  
 Von einem schwarzen Flor umstrickt,  
 Wie het der Nacht der Himmelsbogen  
 Kein Männerauge je erblickt: —  
 War dennoch Jeder hochentzückt,  
 Wenn er die zarte Christusbraut,  
 Da, knieend, sie zum Himmel blicket,  
 Vor St. Marien betend schaut. —

Als nun Gedeon, der schändden Litzhauer,  
 Unbändig grausamer Heerführer  
 Einstmalen vor selbiges Kloster kam,  
 Und es mit stürmender Hand nahm,  
 Begaben die Nonnen sich auf die Flucht,  
 Scheuend die heidnische Unzucht,  
 Und es denn also geschah,  
 Daß das Heilige stand verlassen da.  
 Aber nicht desgleichen that Ursula.

Sie trägt, mit Gesang und Gebet,  
 In die Todtenkapell' all heilig Geräth,  
 Und verbleibet die ganze Nacht,  
 Bei dem, so sie gebozen, zur Wacht,  
 Harrend, ein Wunder werde geschehn,  
 Und der Heide den Kirchschatz nicht sehn.  
 Aber solch Hoffen war ihr nicht hold,  
 Denn der Allmächt'ge hat's anders gewollt. —  
 Als nämlich der Fürst selbst den sucht,  
 Und den entflohenen Nonnen flucht,  
 Führt ihn der ewigen Lampe Schein  
 Wahrhaftig in die Todtenkapelle ein. —

„Schone, Herr, der treuen Magd,“  
 Bittet Ursul' auf den Knieen,  
 „Die, getreu dem Schwur, es wagt,  
 „Scheuend nicht der Heiden Ketten,  
 „Hier dies Heilige zu retten! —  
 „Höre, wie die Lippe klagt,  
 „Sieh, wie heiße Thränen glühen — —  
 „Mögt' das Heil'ge nicht bestrecken,  
 „Soll ich's sterbend nicht bedecken!“

Wie der Fürst diese Bitte vernimmt,  
 In ihm ein sanfteres Feuer glimmt.  
 Es leget sich der Sturm der Wuth,  
 Und es hört auf der Durst nach Blut.

Also ist beschwichtigt der Leu'  
 Durch einen schlichten Hahnenschrei!  
 Stracks gebietet er den Hartschieren,  
 Kein Unbill noch Frevel zu vollführen,  
 Und laßt sich, wie zum Friedensverein,  
 Mit Ursul' in Frag' und Antwort ein. —

„Ja, ich will dir deinen Wunsch gewähren,  
 „Bittend nah' sogar ich dir!  
 „Laß der Liebe Gluth mich nicht verzehren,  
 „Mächtig lodert sie in mir.  
 „Komm in meine fürsliche Umarmung,  
 „Werde meine Kö.:igin,  
 „Denn zum Erstenmale fühlst Erbarmung,  
 „Nie gebeugt, mein Fürstensinn.“

„Gold und Perlen will ich stracks dir schenken,  
 „Skaven, tausend an der Zahl.  
 „Meine schdasten Rosse sollst du lenken,  
 „Herrschen nach der freien Wahl.  
 „Manche Fürstin soll zur Magd dir werden,  
 „Und das Volk dir huldigen,  
 „Mache, von den Fürsten dieser Erden,  
 „W ed em in zum Glücklichsten.“

„Nicht also, spricht, wie eine Sonne,  
 „Das Auge hebend, leht die Konne,

„Am Kreuz hängt meine Liebe nur!  
 „Mit keinem irdischen Beginnen,  
 „Will ich ein irdisch Glück gewinnen, —  
 „So bindet mich der Keuschheit Schwur!  
 „Doch trefflicher will ich dir lobnen,  
 „Weil hohe Künste in mir wohnen.  
 „Du sollst, mag ich, mit dem, was ich geborgen,  
 „So wie ergrau't der künft'ge Morgen,  
 „Unangerührt von hinnen ziehen,  
 „Dein Leb'lang unverwundbar seyn.  
 „Wenn heiße Flammen dich umgählen,  
 „Ein Wald von Speeren dich umringt,  
 „So ist es ein vergeblich Mühen,  
 „Weil keine Macht dir Wunden bringt,  
 „Kein Schwerdt in deinen Nacken dringt.  
 „In schöner Jugend sollst du blühen,  
 „Und fester seyn, als Marmorstein!“ —

Ob dieser Rede gar seltsame Art,  
 War der Fürst verwundert und erstarrt,  
 Und, wiewohl er der Minne Sold,  
 Von dem heiligen Kinde begehrt,  
 So war die Kunst, so es lehren wollt',  
 Ihme doch nicht viel minder werth;  
 Denn dem Kriegsmann und Held  
 Es zuträglich ist und wohlgefällt,  
 Daß in den Schlachten zu keiner Stund',  
 Er wird getroffen und verwund't.

„Wohlan, beginnet er, ich will dir glauben,  
 „Daf deine Götter dir die Kunst gelehrt,  
 „Nicht bloß das Herz gebieterisch zu rauben,  
 „Denn dies ist andern Dirnen auch bescheert, —  
 „Doch, magst du, was du prahlst, sogleich beweisen,  
 „Und mir bewähren deiner Kunst Gewicht,  
 „Sonst mußt du stracks mit mir von hinnen reisen,  
 „Weil keine Macht Wedemins Willen bricht.“

Und Ursula fastet jetzt betend die Hände,  
 Sie richtet die Blicke zum Himmel empor;  
 Es drücket dem heiligen Kinde, als schwände  
 Maria, ihr winkend, aus Wolken hervor.  
 Es brennt in dem Busen ein sehndes Hoffen,  
 Getrübset erblicket den Himmel sie offen.

Sie beugt vor dem Fürsten die bebenden Kniee  
 Und bietet den blendenden Nacken ihm hin.  
 „Ich schwör' es, die Kunst ist bewähret, denn siehe,  
 „Daf selbstn bereit zum Beweise ich bin.  
 „Laß eilend die Streiche des Schwerdt's auf mich fallen,  
 „Nicht wirst du verwunden den Nacken von Stein,  
 „Zurück wird der Flamberg erklingend nur prallen,  
 „Und, wirkungslos, selbst der Verwundete seyn.“

Es zaudert Wedemins, es zu vollziehn,  
 Was die Verwegene von ihm begehrt,  
 Nur wiederholtes Flehn beweget ihn —  
 Er zückt und hebet hoch das blanke Schwerdt.

Es sinkt — und zu des Henkers Füßen  
 Sieht man das Blut der Nonne fließen;  
 Es stürzt hinab das schönste Haupt, —  
 Das Leben ist, — die Keuschheit nicht geraubt. —

Und der heidnische Wütbrich  
 Wie ein Alabasterbild verblüht;  
 Und der Donner über ihm rollt,  
 Als ob er ihn zerschmettern wollt';  
 Und das Licht des Tages erlischt;  
 Und der Blitz durch die Luft zischt;  
 Und der Sturm sich tobend erhebt,  
 Daß das Herz des Heiden erbebt,  
 Drauf er seine sündige Sucht  
 Neug in seiner Brust verflucht.

Einem Neugen gnädig sich zu nahen,  
 Ist die Himmelsmilde stets bereit.  
 Jeden reu'gen Sünder zu empfangen,  
 Deffnet sich der Himmel weit.  
 Hergesandt von des Allvaters Winken,  
 Naht die Himmelskönigin,  
 Lächelnd sieht der Fürst herab sie sinken  
 Ueber seine Scheitel hin.  
 Stracks erweicht ist seine starre Seele,  
 Da das heil'ge Himmelslicht,  
 Wie der Morgenröthe Helle,  
 Durch das Eis des Busens bricht —

Und er schwört von seinen alten Göttern  
Jedes Sinnbild rächend zu zerschmettern.

Von dieser Stund' an, wie geschrieben ist,  
Ward der Fürst Bedemin ein Christ.  
Ursulä aber reuevoll eingedenk,  
Macht' er selbigem Kloster zum Geschenk,  
Weit und breit das ganze Land,  
So er erobert mit seiner Hand —  
Und noch bis heute zu, lieb und werth,  
Wird Ursul' als Heilige verehrt. —

.....

## Der Zweck des Lebens.

.....

Liebe nur ist höchster Zweck des Lebens,  
 Sind gleich Thränen auch ihr Loos;  
 Lieb' ist nur das Ziel des Menschenstrebens,  
 In ihr ist der Mensch nur groß.

Lieb' entflammt' den Muth des ersten Helden,  
 Sein Triumph war nur für sie;  
 Sein war Sieg in Zeiten und in Welten,  
 Wenn sie ihre Kraft ihm lieb.

Liebe wölbt den blauen Himmelsbogen,  
 Stühet ihn, daß er nicht fällt,  
 Sie bewegt und stillt des Meeres Wogen —  
 Liebe wirft das Loos der Welt.

Glüht in Liebe nicht der Strahl der Sonne,  
 Und in ihr das Sternenheer?  
 Schuf sie nicht das Weib zur Erdenkrone  
 Und mit ihm ein Freudenmeer?

Jüngling, liebe, weil das Feuer lobert,  
Und der Jugend Fahne fliegt,  
Liebe, Jüngling, weil das Herz es fodert,  
Eh' das Alter dich besiegt.

Liebe wird zu hohen Thaten spornen,  
Und den Tugendstinn erhdhn;  
Liebend wirfst du über Fels und Dornen,  
Wie durch Rosengärten gehn.

\*\*\*\*\*

## Der steigende Nebel.

.....

Hin wogt auf der dampfenden Haide  
 Der thauende lustige Flor  
 Und schwebt in's unendliche Weite,  
 Hineilend zum Weltgeist, empor.

Bald wird ihn der Glückliche finden  
 In reiner, in himmlischer Luft,  
 Sich dort mit dem Heil'gen verbinden,  
 Hoch über der irdischen Gruft.

Horch, Sterblicher, wie dir im linden  
 Geflüster der Genius winkt! —  
 Bald wirst du, wie Nebel, verschwinden,  
 Wenn er dich belohnend umschlingt.

.....

## Danksagung an Minna.

\*\*\*\*\*

Ist es wahr, daß du mich heiß umfangen,  
 Und dich hingeworfen an mein Herz?  
 Daß die Geister aus dem Himmel drangen,  
 Und auf mich sich senkten erdenwärts?

Oder war es Täuschung holder Träume,  
 Hergezaubert durch der Seele Spiel,  
 Die, im Irren durch des Lebens Räume,  
 Endlich, Minna, dir zu Füßen fiel?

Wahrheit ist es! — deiner Pulse Schlägen  
 Fühlt' ich stark, am Herzen voller Blut,  
 Fühlte mich zum Himmel fortgetragen,  
 Besser mich, glücklich, groß und gut.

Nimm den Dank aus dem entzückten Munde,  
 Aufgewallt aus meiner heißen Brust,  
 Für ein Wort in einer sel'gen Stunde,  
 Für das Uebermaß der Götterlust.

Wie ein laues Sommerlüftchen schwebte  
 Die entzückte Seele jezt um dich,  
 Und beglückter Liebe Blut durchbebe,  
 Wenn ich dein gedente, Minna, mich.

Soll den Glücklichen ich mich nicht nennen? —  
 Du bist mein bis an die Ewigkeit,  
 Bis die letzten Othenzüg' uns trennen,  
 Wo die Hoffnung keine Rosen streut.

Spielend trägt die Brust die Leiden,  
 Alles trägt sie, — Minna ist ja mein!  
 Ihr allein entblühen meine Freuden,  
 Denn Sie will des Lebens Götting sein.

Treue schwor ich dir, bei jenem Feuer,  
 Das in meinen kleinsten Adern brennt,  
 Treu bin ich dir, die mir ewig theuer,  
 Treu, wie man die Treue noch nicht kennt.

Wüßte mir der letzte Wunsch gelingen,  
 Dir am Herzen in den Tod zu gehn!  
 Wenn mich sterbend deine Arm' umfingen,  
 Würd' ich nicht den Himmel offen sehn? —

\*\*\*\*\*

## Feste Liebe.

.....

Im grausen Sturm, in schwarzer Mitternacht,  
 Wenn wilde Wolken ziehen,  
 Wenn Morgenroth und Abendschimmer lacht,  
 Wenn Mond und Sterne glähen,  
 Regt sich im Herzen die Liebe.

Im stillen Hain, auf bunter Blumenflur,  
 Am Bach, am Felsenhange,  
 Fühlt still das Herz die feste Liebe nur,  
 Und von der bleichen Wange  
 Kinnen die Zähren der Liebe.

Im Freundekreis ist sie der Freude Ziel.  
 Bei lauten Mundgesängen,  
 Wenn zum Pokal, zum muntern Tanz und Spiel  
 Sich die Betäubten drängen,  
 Waltet im Herzen die Liebe.

So herrscht und waltet sie manch rundes Jahr,  
Und ist noch nicht veraltet,  
So wird sie bleiben, wie sie blühend war! —  
Bis dieses Herz erkaltet,  
Blühet im Herzen die Liebe.

Und mit dem allerletzten Orhemzug,  
Auf dem die Seel' entfliehet,  
Steigt mit ihr diese Lieb' im kühnen Flug  
Hinauf — ach, dann erst lieget,  
Eiskalt das Herz ohne Liebe.

.....

## W a r n u n g.

\*\*\*\*\*

Wenn des Lebens sanfte Melodien  
 Sich um deine Sinne lieblich schwingen,  
 Deine Rosen duftend sich verjüngen,  
 Und mit ihrem Kranz das Herz umziehen, —

Traue nicht den leichten zeitig reifen  
 Kindern deiner schönen Frühlingstage;  
 Sie verkünden deine späte Klage —  
 Träume sind's, die dir vorüberstreifen.

Träume, die durch deine Seele glühen,  
 Mögen nie ihr Bild ins Leben bringen;  
 Vom Vergang'nen nur sind sie gebohren;

Wird ein Göttertraum dich in dem frühen  
 Süßen Schlummer glühendheiß umschlingen;  
 Ist er, wird es Tag, dir fast verlohren.

\*\*\*\*\*

## Andenken an Minna.

.....

In des stillen Abends Schatten,  
 Von der Sommerluft umspielt,  
 Die die Glut des Tages kühl't,  
 Sih' ich träumend an dem glatten  
 Marmorsee.

Laubumkränzte Ufer spiegeln  
 Sich in ungetrübt'er Fluth,  
 Und der Abendsonne Glut  
 Flammt auf den entfernten Hügeln  
 Purpurroth. —

Goldgesäumte Wolken schimmern  
 Am azurnen Horizont,  
 Aber in dem Busen thron't,  
 Auf verloh'rner Ruhe Trümmern  
 Minna's Bild. —

Ach, ich sehe Minna scherzen! —  
 Auf der Lippen Morgenroth  
 Schwebt der Liebe Freudengott,  
 Drohend zieht er nach dem Herzen  
 Und durchbohrt's. —

Ach, ich sehe Minna weinen!  
 Jede ihrer Thränen grabt  
 In das Herz, das für sie lebt,  
 Furchen, die die Zeit durch keinen  
 Balsam heilt.

Ich erblicke sie im Garten,  
 Wo, vom Blütenreiz entückt,  
 Sie der Rosen schönste pflückt,  
 Und damit den keuschen garten  
 Busen ziert;

Wie sie unterm Lindenbaume  
 Einsam hingelagert ruht,  
 Der Gefühle Feuerglut  
 Sich verliert im holden Traume  
 Besser Zeit; —

Sehe, wie der Freunde Bitte  
 Sie zum Spiel und Tanze führt,  
 Wie der Vbbel Ehrfurcht spürt,  
 Wenn daher, mit edlem Tritte,  
 Minna schwebt.

Bei der Lampe kargem Lichte  
 Liegt sie nun entschlummert da!  
 Bild, wie ich es nimmer sah,  
 Gleich dem himmlischen Gesichte  
 Keiner Engelruh.

Sieh', der Busen hebt sich schneller,  
 Und die Rosenlippe bebt,  
 Ein entzückend Lächeln schweht  
 Leuchtend über's Antlitz — heller  
 Glüht die Wang'.

Glücklich, in der Träume Wiege! —  
 Glücklich wär' ich, träumtest du,  
 Daß ich, mit zersörter Ruh',  
 Vor dir knieend, bittend liege,  
 Liebend-treu.

Träumen will ich, wie du deine  
 Lilienarme um mich schlingst,  
 An die heiße Brust mir sinkst; —  
 Träumen, wie du ewig meine  
 Minna bist. —

Immer sollst du mich umschweben  
 Meiner Minna Heil'genbild,  
 Meiner Tugend starker Schild!  
 Ich, dann sieht das bittere Leben  
 Träumend mir!

.....

## An meinen Genius.

.....

Brich die Blume des Lebens ab,  
 Welf vom irdischen Staube,  
 Wref sie hin in das stille Grab,  
 Unter kühlender Laube.

Liebend kelmte das Leben auf,  
 Liebe färbte die Blüthen,  
 Liebe streute die Freuden drauf,  
 Die im Morgenroth glühten.

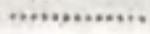
Tief im Herzen, da flammt' das Bild,  
 Spähend konnt' ich's nicht finden, —  
 Ach, das Schickfal war nicht so mild,  
 Mich mit ihm zu verbinden.

Während sprach ich: „Dieß ist das Bild!  
 „Glücklich ist es gefunden!“  
 Täufchung war es, die mich umhüllt,  
 Täufchung weniger Stunden!

Spät, mein Genius, zeigst du hier,  
 Was ich suchte, durch Jahre,  
 Was im Herzen nur lebte mir,  
 Dies, dies Einzige, Wahre.

Ach, zu spät durchweint ich die Nacht,  
 In ermattenden Krämpfen,  
 Ach, ich habe sie nicht, die Macht,  
 Mir dies Bild zu erkämpfen! —

Brich die Blume des Lebens ab,  
 Reif, dem Tode zum Raube,  
 Wirf sie hin in das stille Grab,  
 Hin ist Hoffnung und Glaube! —



## Die Lerche im Frühling.

.....

Deiner Ruhe langer Nacht entschwinden,  
 Steigst du wirbelnd in die Luft,  
 Wenn der Sonnenstrahl dich ruft  
 Zu des bessern, regern Lebens Freudensunden.

Ist die Nacht für immer überwunden? —  
 Sehst im Lichte wallst du noch,  
 Höher zu den Wolken — doch,  
 Deine Schwingen sind an's Irdische gebunden. —

Bald ermattet dein Gefieder,  
 Und zur Erde sinkst du nieder,  
 Denn dich ruft zurück dein eisern-irdisch Loos. —

Eilend ist der Bahn verschwunden,  
 Der auch mich emportrug zu der Wolken Schoos! —  
 Oder hebt mich meines Glaubens Fittig wieder? —

.....

Das Wunder zu Scharzfels. <sup>12)</sup>

.....

## L e g e n d e.

Es liegt eine Burgveste  
 Und stattliches Grafenschloß  
 Auf einem Felsen hoch und groß,  
 Das ragt über der Eichen Aeste,  
 Hinauf in der Wolken Land,  
 Als wär's mit dem Himmel verwandt.  
 Und seine Mauern und Thürme  
 Verachten Blitze und Stürme,  
 So fest ward es gebau't,  
 Damals, als man noch Gott vertrau't,  
 Und nicht an kurzweiligen  
 Spielen und sündlichem Land,  
 Sondern an dem Heiligen  
 Herkinniglich Behagen fand;  
 Scharzfels ist es genannt.  
 Da herrschte weiland ein alter Gaugraf,  
 Den manch bitter Unglück betraf,  
 Herr Scartfeld mit Namen;

Denn er war erstlich  
 Der Letzte aus seinem Saamest,  
 Und zweitens sein' Hausfrau verblich,  
 Und drittens wurden in zween Tagen,  
 Alle sieben Söh'n' erschlagen.  
 Knechte hatt' er ein stattlich Heer,  
 Und des Goldes wie Sand am Meer,  
 Aber des achtet' er kaum,  
 Wie in der Nacht den Traum,  
 Und stellt' hin für die Pilgersleute,  
 Die offne Geldtruh' zur Beute.

Doch, elne Freude süßt den Gram,  
 Die aus des trüben Alters Tagen  
 Das Unglück nicht davon getragen,  
 Als es im Sturme eilend kam.  
 An seiner Tochter holden Blicken,  
 Sollt' er das matte Herz erquickten.  
 Ihr strahl't's vom weißen Angesicht,  
 Wie Spiegelfluth  
 In Sonnengluth.  
 Der Ritter Herzen brennen,  
 Wenn sie den Namen nennen,  
 Doch achtet dies Rebecka nicht.  
 Denn keiner Minne Feuergluthen  
 Durchflammen ihre Schwänenbrust,  
 Den Heil'gen weih't sie die Minuten,  
 Und bei dem Heiland sucht sie Lust.

Aus Sanct Marien  
 Glorienschein  
 Die Freuden ziehen  
 Zum Herzen ein.  
 Und wenn ein irdisches Verlangen  
 Durch ihre stille Seele glüht,  
 So röthen sich der Jungfrau Wangen  
 Und sie beginnt dies heil'ge Lied:

„Holde Himmelskönigin,  
 „Waltend über Sternen,  
 „Schaffe, daß der eitle Sinn  
 „Nidje sich entfernen.

„Strafe nicht das schwache Kind  
 „Unter seinen Sünden,  
 „Laß es, wo die Heil'gen sind,  
 „Heil und Gnade finden.

„Sancta Klara, Sanct Anton,  
 „In der Engel Mitten,  
 „Nidjen, an der Jungfrau Thron,  
 „Gnade für mich bitten!“

Es freuet drob sich herzlich  
 Des alten Vaters Gemüthe,  
 Daß schon Rebekka einer Heil'gen glich  
 In jugendlich zarter Blüthe.

Es soll vergehen sein Stamm,  
 Und derer von Scartfeld Nam',  
 Aber es soll ein Heiligenschein  
 Um das Haupt der Tochter zu sehen seyn.  
 Und in dem unsäglichen Himmelsglanz  
 Zerfließet die eitle Welt-Ehre ganz.

Wo aber das Heilige stehend steht,  
 Auch oft der Satan daneben geht.  
 Vielen nämlich der Rittersleute  
 Und Großen des Landes  
 Schafften des Grafen Güter Freude,  
 Und sie gedachten des Standes,  
 Zu dem sich ein Jeder erhebt,  
 Der in der Eyperschaft des Grafen lebt.  
 Lüstern zielten sie auch daneben  
 Auf der holden Rebekken Liebreize,  
 Wie die Falken auf der Beize,  
 Ob ihrem Wildpret schweben,  
 Und dichten und trachten und schauen  
 Es zu schaffen in ihre Klauen.  
 Darum thun die Ritter sich in Gold kleiden,  
 Und beginnen manch' Kunstreiten,  
 Und führen allerlei Weltgaufel'n  
 Auf der Burg Scharzfels ein,  
 Auch senden sie einen Troubadour,  
 Welcher aus Gallien kam,  
 Mit seiner Lieb'slieder Kram,

Zu erkunden der Liebe Spur; —  
 Und was sie noch weiter erfahen,  
 War künstlich Rebekken zu fahen. —

Doch, alle irdisch-gift'gen Speere  
 Zerbrechen an dem Himmelskind',  
 In dessen Brust, zu Gottes Ehre,  
 Die reinen Engel heimisch sind.  
 Sie wandert Nachts aus ihrer Zelle,  
 Mit Nonnenkleidern angethan,  
 Und betet in der Burg-Kapelle  
 Die Jungfrau und die Heil'gen an.  
 Dem Himmel sollen diese Blüthen  
 Geheiligt, nicht der Erde, seyn; —  
 Denn wer es wagt, die Hand zu bieten,  
 Der hört ein ernst und kaltes: Nein!

Darob sind die Grafen und Herren  
 Gar bitterlich beleidigt,  
 Und unter ihnen Keiner vertheidigt  
 Der Heiligen Sträuben und Sperren  
 Mit einem lieblichen Wort,  
 Besondern sie ziehn ergrimmt fort  
 Ein Jeglicher auf seinem Wege,  
 Und ein Jeglicher nimmt Rathschläge,  
 Wie er der stolzen Rebekken alebald  
 Uebermuth und Verschmähung bezahlt.

Dabei ist's aber immer geblieben  
 Bis zur Walpurgis-Nacht,  
 Wo der Satan drüben  
 Auf dem Brocken ein Gastgebot macht,  
 Und wo die Weltkinder  
 Heerdenweis' hinzieh'n  
 Auf ihren sündigen Knie'n.  
 Damalen begann auch, im Uebermuth,  
 Ein Gewalt'ger, an Geld und Gut,  
 Benamset Graf Dietreich,  
 Auszusinnen seiner Gelüste Streich.  
 Und er fragt, von wegen der That,  
 Den Fürsten der Finsterniß um Rath.  
 Dieser spricht aber also zu ihm:  
 „Willst du mein bleiben  
 „In Zeit und Ewigkeit,  
 „Und dich mit deinem Blute verschreiben,  
 „Wie es mein Wille gebeut;  
 „Als will ich in diesem Handel,  
 „Dein Helfer und Hort seyn,  
 „Und dir' meinen Mantel  
 „Zu deinem Gebote leihn.  
 „Damit kannst du durch Thür' und Thor gehen,  
 „Und nur das Sonntagskind wird dich sehen.  
 „Auch, trägtst du Begehr, wird alsbald  
 „Verwandelt deine Gestalt,  
 „Und magst wohl, fällt es dir ein,  
 „Der heilige Kyrius selber seyn.“

Und Dietreich schrieb das blutige Zeichen,  
Drauf that der Satan den Mantel ihm reichen.

Zur Stunde macht' sich also Herr Dietreich auf,  
Und nimmt durch die Lüfte den Lauf  
Nach Scharzfels, in's Grafen Kämmerlein,  
Wo damals der Herr schlief ganz allein.

Ueber den Kummer  
Schwebet der Schlummer  
Siegend dahin;  
Süße Gefühle  
Walten im Spiele.  
Ueber den Sinn. —

Und vor dem Halberwachten kniet,  
Der abgeschied'nen Gräfin Bild,  
Von Engelmilde überglüheth,  
Und in ein licht Gewand gehüllet;  
Die hellsten Sonnenstrahlen falten  
Um ihre Stirne Heil'genglanz  
Und die geschlossnen Hände halten  
Umschlungen einen Myrtenkranz.

Ein tiefes Seufzen gleitet leise  
Aus hohler Weiserbrust hervor,  
Und zittert dem erschrocknen Greise  
Unnennbar heilig durch das Ohr.

Er wähnt das treue Weib erschienen,  
 Ihn sanft mit sich hinaufzuziehn,  
 Wo unverwelkte Palmen grünen,  
 Und ewig jung die Fluren blühen.

Nicht also war es ihm beschieden!

Bernehmlich spricht das Trugbild jetzt:

„Dich Armenisten hat der Tod hienieden  
 „In eine Rede hinversezt;  
 „Doch bald soll dich die Zeit umschlingen,  
 „In neugebohrner Freuden Licht,  
 „Und das Verlohr'ne wiederbringen, —  
 „Drum höre, was mein Mund jetzt spricht.

„Ich will mein Kind vom Wahn' entbinden,  
 „Der die verirrte Seele drückt,  
 „Auf Erden soll's das Schöne finden,  
 „Was es im Himmel nur erblickt;  
 „Rebekken sei die Nothentkrone  
 „Von ihrer Mutter dargereicht,  
 „Ihr sei der edle Mann zum Lohne,  
 „Der heute sich im Traum' ihr zeigt.“

Und also kam der Gräfin Contersei  
 Drei Nächte nach einander herbei,  
 Und ihre bedeutenden Worte trafen  
 Wie Blitze den alten Grafen.  
 Gleichermassen hatt' auch ein Trugbild

Rebekken mit Schreck und Angst erfüllt,  
 Als welches vor ihren träumenden Sinnen  
 Dreimal zur Nacht war erschienen,  
 Also, daß im Gesang und Gebet,  
 Das Irdisch' ihr immer vor Augen steht. —  
 Drauf der alte Graf ihr thut kund,  
 Was er vernommen, aus der Mutter Mund,  
 Woneben er heischt, daß sie bekenne  
 Und unverholen den Kitter nenne,  
 Den der seligen Mutter Rath  
 Zum Eh'gespons ihr verordnet hat.  
 Aber Rebekka, die schweigt  
 Und ihr Haupt wehmüthiglich neigt. —  
 Wie endlich alles Gebieten  
 Fruchtlos, beginnt der Graf zu wüthen,  
 Und, weil er mit allerlei Zucht droht,  
 Da betet Rebekka zu Gott,  
 Und ernennt, zitternd und bleich,  
 Alsbald den Herrn Dietreich. —  
 „Und er soll dein Herr und Gemahl seyn!“  
 Thät der Graf freudenvoll schrei'n,  
 „Und ich will schauen deine Kindlein,  
 „Und an ihrem Schwank mich erfreu'n.  
 „Fürwahr, ritte jezt Herr Dietreich ein,  
 „So müßt' es ein neues Zeichen seyn!“

Da tönt von der Warte Zinken-  
 Und Drommetenklang,

Und es eilen und blinden  
 Die Straße entlang  
 Die Ritter; es winken  
 Die Fähnlein, im eiligen Drang,  
 Und es erklimmen die Rosse  
 Den steilen Felsweg zum Schlosse;  
 Und ersiehet es der Graf sogleich,  
 Daß angelanget Herr Dietreich.

Es rinnt des Brelses Freudenzähre,  
 Und rascher eilt der Pulse Lauf,  
 Denn über seines Lebens Leere  
 Geht jetzt ein neuer Himmel auf.  
 Kaum sind Minuten nur verfloßen,  
 So ist des Grafen Wunsch erhört —  
 Und, was ein reines Herz beschloßen,  
 Durch dieses Waterwort zerstört,

Die Heil'ge beugt die Augenslieder  
 Gehorchend, doch mit stummen Schmerz  
 Und seufzend zu der Erde nieder,  
 Und Wehmuth glühet durch das Herz.  
 Sie wähnt die Heiligen zu sehen,  
 Wie sie in Edens Paradies  
 Um die Gebenedente stehen,  
 Die ihr den Schuß so oft verhieß. —

Nun werden auf die Burgveste  
 Geladen viele hundert Gäste:  
 Junge Herren und Frau'n  
 Gar stattlich anzuschau'n,  
 Und Gaukler und Musikanten,  
 Minnesänger aus fernen Landen,  
 Und der Welt Eitelkeit  
 Ist wiederum hier erneu't.  
 Dobbeln, zechen und banketiren  
 Und den Dirnen süßlich hofiren  
 Mit allerlei Liebeswort,  
 So geht's in einem fort,  
 Von früh Morgens, bis spät,  
 Die Nacht sich dem Ende naht.  
 Ob daneben der Graf Dietreich  
 Mannigfaltiglich versucht gleich  
 Durch allerlei Spiel der Minnen  
 Der Braut Luthun zu gewinnen;  
 Als ist es doch eitel Begirnen,  
 Denn ihr Herz; und ihr Angesicht  
 Achtet des Allen nicht —  
 Und es schwindet all' Müß' und Kunst  
 In dem Born der heiligen Inbrunst.  
 Jemehr er hoffet' und bat,  
 Desto mehr sie sich grämen that,  
 Als der St. Veits-Tag naht;  
 Denn auf selbigen war jezt  
 Das Beilager angefezt.

Es brennt in hochgewölbter Burgkapelle  
 Schon der geweihten Kerzen Zahl.  
 Die Heil'ge weint in ihrer stillen Zelle,  
 Verwünschend ihres Vaters Wahl,  
 Der Orgel Fldten idnen Silberhelle,  
 Es schallt der Brautgesang vom Chor,  
 Rebekka wanket zu der heil'gen Stelle,  
 Ihr Herz fliegt rasch zu Gott empor.

Was ihrer schönen Seele brünstig Hoffen,  
 Und was der Glaube ihr versprach,  
 Wie dem entzückten Geist der Himmel offen,  
 Und in ihm seine Wohnung lag; —  
 Dieß Alles soll von irdischem Beginnen  
 Vernichtet nun auf ewig seyn,  
 Gleichwie ein leichtes Nebelmeer zerrinnen,  
 Und schlummern unterm kalten Stein.

Mit von der Sünde hochbeglüh'tem Blicke,  
 Mit Eucht und Rache in der Brust,  
 Steigt jezt der Graf hinan zu seinem Glücke,  
 Zum Gipfel einer sünd'gen Lust;  
 Der trunk'ne Sinn hat schon das Wort vergessen,  
 Das er in Satans Hand gelegt,  
 Das nie getilget wird durch Seelenmessen,  
 Das keine Bßung rückwärts trägt.

Denn in der Schrift steht es  
 Geschrieben: „Wie man's treibt, so geht es!“  
 Wer sich dem Satan einmal verschreibt,  
 Deme derselb' auch verschrieben bleibt.  
 Item ist auf anderer Pagina  
 Wiederum deutlich zu lesen da:  
 „Wer fest hoffet und glaubt,  
 „Solcher niemals verlassen bleibt,  
 „Sintemal der Glaub' ist im Stand',  
 „Zu heben Berg' über Meer und Land.“  
 Also hat aus dem heiligen Buch  
 Sich auch heut' veroffenbaret der Spruch.  
 Und es ist ein Wunder gescheh'n,  
 Wie man solches alsbald wird ersch'n.

Es war nämlich das Brautpaar  
 Hingeknieet vor dem Hochaltar,  
 Und harret' bis der Abt von St. Sebastian  
 Ein Jegliches verricht't und gethan,  
 Was die heilige Weis' mit sich bringt,  
 Bis er den Kelch selber austrinkt.  
 Als er sich nun aber wendet' um,  
 Und intonet das: „Dominus vobiscum,“  
 Und die Wort': „Missa est,“  
 Und emporhebt die heilige Konstranz,  
 Da erlischet, kraft einer Windsbraut,  
 Die sich von oben herabläßt,  
 und wovor Jeglichem graut,

In der Kapell' aller Kerzenglanz,  
 Und es wird, wahrhaft und gewiß,  
 Strack's eitel schwarze Finsterniß,  
 Also, daß Keiner ein Glied  
 An dem eigenen Leichnam mehr sieht.

Donner rollen, Blitze fallen,  
 Und des Domes Kuppel schwankt,  
 Krachend stürmt es durch die Hallen,  
 Und die Felsenmauer wankt.  
 Gähmend öffnet sich der Boden,  
 Sieben theurer Brüder Gruft,  
 Und es steigt ein Schwefelbroden  
 In die reine Kirchenluft.

Stürmend schlagen Feuerflammen  
 Aus dem offenen Grabe her,  
 Auf den Bräutigam zusammen,  
 Wie ein sengend Blutenmeer,  
 Kämpfend sträubet er und windet  
 Sich in dieser Todesnoth,  
 Aber, bald versinkend, findet  
 Er im Schwefelstufel den Tod.

Es haben alsbald Alle, die nieder-  
 gefallen, sich erhoben wieder,  
 Und sind, gleichsam wie Stein  
 Zu sehen, als der Tag bricht herein,

Das Fräulein liegt in der Unmacht,  
 Solche die Angst ihr zu Wege bracht;  
 Auch lieget der alte Graf,  
 Als wie erstorben, im Schlaf,  
 Und es sinnet der Abt mit Bedacht,  
 Wer solches Wunder hervorbracht? —

Da schwebt', im lichten Rosenscheine,  
 Herab, aus hoher Himmelsluft,  
 Die Heilige, die Ewigreine,  
 Umwallt von süßem Lilienduft,  
 Und Stimmenklang,  
 Wie Engelsang,  
 Erdnt' zu Aller Ohren:  
 „Was für den Himmel ist geböhren,  
 „Das weilt hienieden nicht,  
 „Das steigt hinauf zum Himmelslicht,  
 „Zur Heil'gen hab' ich dich erköhren!“  
 Und von der Jungfrau Arm umwunden,  
 Wallt nun Rebekka himmelan. —  
 Verronnen sind des Lebens Stunden,  
 Und sie betritt die ew'ge Bahn. —

Der alte Graf schlug an seine Brust,  
 Denn nunmehr war er sich's bewußt,  
 Wie er groß Unrecht gethan,  
 Und daß ein Trugbild gewesen  
 Sein nächtlich Gesicht, womit Satan

Den Einfältigen gefochten an.  
 Nun aber begann er die Schrift zu lesen,  
 Und die heilige Legend',  
 Bis seine Seele in Gottes Händ'  
 Er kümmerlich mußte befehlen,  
 Wie er that achtzig Jahre zählen.

Als solche Geschicht' ward ruckbar und bekant,  
 Hat der Pabst durch das ganze Land  
 Rebekken zur Heiligen ernannt,  
 Wie solches noch zu dieser Stund'  
 Im Harzgebirg' ist männiglich kund.  
 Und wird auch allda zu hören seyn,  
 Wie, dieser Historia wegen,  
 Der Fels, allwo Scharzfels belegen,  
 Benamset ist: „Der heilige Frauenstein.“

.....

## Die Mahle.

.....

In dem goldnen Saale  
Sind die Ehrenmable  
Zimmer schlecht.  
Wo der Bürger schaltet,  
Und die Freundschaft waltet,  
Sind sie eben recht.

Dort die stumme Ehre  
In der fremden Sphäre  
Mundet nicht. —  
Hier erquickt das Scherzen,  
Treuer, offner Herzen,  
Und ein wahr Gesicht.

.....

## Die Einsamkeit.

.....

Ich lobe mir mein stilles Thal,  
 Wo ich die Welt nicht seh',  
 Wo ich, allein, am Wasserfall,  
 An Minna denkend, steh'.

Ich lobe mir mein Rußgebüsch,  
 Wo mich die Welt nicht sieht,  
 Wenn mir vorüber ein Gemisch  
 Von bunten Becken zieht;

Wo ich, in ungestörter Ruh',  
 Den Thoren prahlen seh',  
 Und meinen stolzen Rücken zu,  
 Will er mich sehn, ihm dreh'.

Hier lach' und wein' ich, wie ich will,  
 Warum? fragt Keiner mich.  
 Hier duld' ich stark und hoffe still,  
 Und Keiner wundert sich.

Hier ruf ich aus gepreßter Brust:  
 „Ach, Minna, wärst du mein!“  
 Hier träum' ich mir die Götterlust,  
 Dein, Minna, werth zu seyn.

Hier sing' ich dir mein schönstes Lied,  
 Von Kummer und von Treu',  
 Und in der Liebe Feuer glüht  
 Mir Wang' und Herz auf's Neu'.

Ich spreche laut mit Minna's Bild,  
 Als athmete sie hier,  
 Und aus dem heißen Busen quillt,  
 Ein Seufzer hin zu ihr.

Ich schwöre Treue bis an's Grab,  
 Und du hörst diesen Schwur,  
 Du einz'ge, die mir Freuden gab,  
 Du, heilige Natur.

Ach, dann wird mir's so himmlisch wohl,  
 Und um das Herz so warm,  
 Als schlänge Minna liebevoll  
 Um mich den Lilienarm.

Dann fliegt die Welt, mit ihrer Pracht,  
Vorüber mir, wie Schaum;  
Schnell fliegt der Tag, schnell fliegt die Nacht,  
Bei stiller Liebe Traum.

Dich lieb' ich, stille Einsamkeit,  
Wo mich die Welt nicht sieht;  
Da sing' ich klagend Lieb' und Leid,  
Und weibe dir das Lied.

\*\*\*\*\*

## Nu die Wehmuth.

.....

Du, stille Wehmuth, Schwester treuer Liebe,  
 Dich nenn' ich meines Lebens Glück!  
 Daß deine Macht mir ewig roastend bleibe,  
 Und würzte jeden Augenblick!

Hinweg mit diesem rauschenden Getümmel,  
 Das nur das Ohr, das Herz nie füllt!  
 In stiller Wehmuth such' ich meinen Himmel,  
 In Wehmuth meiner Minna Bild.

Du führtest träumend mich zu ihrem Herzen,  
 Das liebend mir entgegen schlug,  
 Du lindertest die niegefühlten Schmerzen,  
 Die ich allein für Minna trug.

Du bist die Göttin, der ich liebend lebe,  
 Die für das Herz ich mir erkohr,  
 Die ich für keine Kaiserkrone gebe,  
 Seitdem ich meine Ruh' verloh.

In stiller Einsamkeit brichst du den Kummer,  
 Und löstest ihn in Thränen auf;  
 Du schüttetest über meine Augen Schlummer  
 Und endest meiner Thränen Lauf. —

Du, wenn es stürmt, bist meine einz'ge Hütte,  
 Zu der ich, voll Vertrauen, flieh';  
 Du giebst mir Trost, wenn ich das Schicksal bitte,  
 Daß es mich nicht von Minna zieh'.

Du bist die Siegerin im Kampf der Seele,  
 Du giebst der matten Tugend Macht,  
 Du tröstest, wenn ich Nächte überzähle,  
 Die ich in Jammer durchgewacht.

Dich, Wehmuth, will ich treu im Herzen wärmen,  
 Wie meiner Minna Flammenbild,  
 Um kein berauschend Lebensglück mich härmen,  
 Wenn Lieb' und Wehmuth mich erfüllt.

Als Minna Frank lag.

.....

Ach, der Wangen Rötthe ist verblichen,  
 Die Korallenlippe welkt dahin,  
 Von dem Auge ist der Strahl gewichen,  
 Und gebrochen ist der frohe Sinn.

Wie in Sonnengluth der Rose Blüten,  
 Bogt ermattet nur der Busen jezt;  
 Herben Schmerzes unablässig Wüthen,  
 Hat die holden Reize schwer verlegt.

Deine matten Dulderblicke fallen  
 Auf mich Jammernden, wie Dolche, hin;  
 Hör' ich deine Seufzer leise wallen,  
 Fühl' ich's, daß ich eins mit dir nur bin.

So muß ich sie sehn — und von ihr fliehen,  
 Wenn die Nacht den Schleier um uns schlingt,  
 Darf nicht tröstend vor dem Lager knien,  
 Wo die Theure mit dem Tode ringt.

Darf ihr Haupt an meine Brust nicht lehnen,  
 Wo vielleicht ein Schummer es beglückt;  
 Darf den Schmerz nicht stillen durch die Thränen,  
 Die Verstellung tödtend unterdrückt.

Ach vielleicht — Welch' schreckensvolle Worte —  
 Muß ich's hören: „Minna ist nicht mehr!  
 „Minna wandelte zur Todespforte,  
 „Und ihr Geist zum Sternenheer!“

Ha, ich folge dir, wenn dich vom Spiele  
 Dieses Lebens deine Stunde ruft!  
 Enden will ich froh an diesem Ziele, —  
 Meine Asche ruh' in deiner Gruft! —

.....

Als Minna genasß.

.....

Glückliche! der Todesengel schwebte  
 Schonend über deine Jugend hin, —  
 Der vor seines Fittigs Rauschen bebte, —  
 Wer ermißt es, wie ich glücklich bin! —

Wie ich glücklich bin, daß mir die Sterne  
 Deiner Augen wieder hold erglüh'n,  
 Daß in schöner Hoffnung aus der Ferne,  
 Neue Freuden mir entgegenzieh'n.

Wie ich glücklich bin, daß deine Wange  
 Wieder überglänzt die Rosengluth,  
 Daß, bei deiner süßen Worte Klange,  
 Auf dem Mund' ein holdes Lächeln ruht.

Wie ich trunken bin vom Feuerkusse,  
 Wenn die Kipp' auf meiner Lippe glüht,  
 Wie ich froh entgegen dem Genuße  
 Träume, der dem Sehnsuchtvollen blüht!

Deiner Lieblingslieder Melodien

Schlugen meines Herzens Saiten an;  
 Meine ahnungsvollen Schrecken fliehen,  
 Und es spielt um mich ein froher Wahn.

Ja, ich seh' die Bilder wieder leben,  
 Die die Phantasie von Zukunft malt,  
 Ja, ich seh' von Rosen mich umgeben,  
 Und von Frühlingslüften sanft umwallt.

Hülle, Liebe, deine lichten Schleier  
 Diesem neugebohrnen Leben um,  
 Daß es heißer glühe bei der Feier  
 Des Triumphs in deinem Heiligthum!

.....

## G e i s t e r r u f .

.....

Eine Geisterstimme hör' ich schallen  
 Lieblichdnend aus den Fernen,  
 Ach, vielleicht aus einem von den Sternen,  
 Die im blauen Aether leuchtend wallen!

Gleich der Aeolsharfe sanfter Töne  
 Regelloser Harmonie,  
 Träget auf des Zaubers Fittig sie  
 In das Herz des Himmels hohe Söhne.

Von den Theuern kömmt sie, die geschieden  
 Aus dem Irrgewühl der Zeit,  
 Da es weilend stand, das Rad der Stunden.

Eilen will ich hin zu ihrem Frieden,  
 Den die Stimme lockend beut —  
 Und der Erde Schmerz ist überwunden.

.....

## Das Freundesopfer.

Altpreussische Sage. 13)

.....

Die Schlacht ist aus, Perfunas<sup>14)</sup> hat geseiget,  
 Ihm schallt der tapfern Preußen Lobgesang.  
 Der fremden Ritter kleiner Haufe flieget,  
 Vom Schrecken übersürzt, den Wald entlang.  
 Die Tuba führet Hercus-Monte's Schaaren  
 In ihres wallumkränzten Lagers Raum;  
 Das Opfer brennt den jetzt befreiten Laren,  
 Des Dampfes Wolke wallt zum Himmelsaum.  
 Mit Hast versammelt Monte seine Helden,  
 Daß sie genau den Schlachtgang ihm vermelden.

„Herr, spricht der Held Scumandas, morschzer-  
 brochen

„Sind jetzt die Ketten dieser deutschen Brut,  
 „Das Joch zerschmettert und die Schmach gerochen,  
 „Der Stolz ertränkt in seinem schwarzen Blut.  
 „Dort auf dem Hügel bei der heil'gen Eiche,  
 „Ziel Hirzhals,<sup>15)</sup> mit noch Hundert an der Zahl,  
 „Ich selbst, ich sandte ihn zum Schattenreiche  
 „Nach langem Kampf, mit scharfgeschliff'nem Stahl.  
 „Und wie die Schaaren tapfer vorwärts dranger,  
 „Da hatten wir Zweihundert schon gefangen.“

Und Monte hört mit Schmerz des Kriegers Rede,  
 Denn der gefall'ne Ritter war sein Freund;  
 Der Jugend Blüthenzeit, eh' noch die Fehde  
 Entbrannte, hatte Beide eng' vereint.  
 Der bitter Tropfen in dem Kelch der Freude  
 Umwölkt mit Ernst des Helden Angesicht —  
 Die Thräne rinnt, — es kennt der rohe Heide  
 Zwar nicht der Christen, doch der Freundschaft Pflicht;  
 Er ist bedacht, in heil'ger Bäume Schatten,  
 Den Freund, nach Christenweise, zu bestatten.

Ihn suchen auf der Wahlstatt seht die Knechte,  
 Gehorchend, wie zu ihnen Monte spricht.  
 Ein Jeder wünscht, daß er ihn fänd' und brächte, —  
 Umsonst, die Knechte, finden Hirzhals nicht.  
 „Vielleicht ist er dem Tode noch entronnen,“  
 Denkt hoffnungsvoll und ahnend Monte seht,  
 „Vielleicht hat er den nahen Wald gewonnen,  
 „Von des Scumandas Schwerdt nur leicht verlehrt.“  
 Heiß steht er in der Brust zu seinen Göttern,  
 Und fordert auf sie zu des Freundes Rettern.

Da steht man eine Schaar zum Lager bringen,  
 Mit Schildgetöse und wildem Sieg'sgeschrei,  
 Die Knechte Hercus-Monte's sind's, sie bringen  
 Befang'ne Ritter, hundert wohl, herbei.

Beraubt sind sie der Waffen und der Rosse,  
 Gefesselt Hand an Hand, je zwei und zwei,  
 Verhohlet von ihrer Führer wildem Trosse,  
 Vor Stunden mächtig, jetzt in Sklaverei,  
 Zum Opfer sollen die Beschimpften gehen,  
 Und fallen, wen Perikonas sich erblicken. 6)

Der Feldherr mustert nun die deutschen Ritter,  
 Die noch vielleicht auf seine Großmuth bau'n;  
 Auf seinen Wink hebt man der Helme Gitter,  
 Denn er will Jeglichem in's Antlitz schau'n.  
 Was muß der Staunende jetzt nicht erblicken!  
 „Mein theurer Hirzhals, — heißgeliebter Freund, —  
 „Muß schmachvoll gleich doch wunderbar sich's schicken,  
 „Daß uns der Zufall wiederum vereint.  
 „An meinem Herzen sollst du bald genesen,  
 „Bewährt dir's seyn, wie werth du mir gewesen!

Und, wie zwei Bäche in einander fließen,  
 Umringt von ihrer Ufer jungem Grün,  
 Sieht man die Helden Seel' in Seele gießen,  
 Der Freude Feu'r auf ihrem Antlitz glüh'n.  
 Der deutsche Ritter hat die Schmach vergessen,  
 Die über ihm und seinen Brüdern schwebt,  
 Und Herkus mag die Summe nicht ermessen  
 Des Blick's und Sieg's, — denn der Geliebte lebt.  
 Nun winkt der Feldherr seinen treuen Leuten,  
 Dem Freund zur Pfleg' im Lager zu bereiten.

Da tönen schon des Opfers grause Lieder,  
 Der Krive naht, die Urne in der Hand;  
 Perkunas donnert aus den Wolken nieder,  
 Der Sturmwind trägt empor den dürren Sand.  
 Das mörderische Opfer soll beginnen,  
 Ein deutscher Ritter in den Flammen stehn,  
 Der Haufe naht, mit blutigtrunknen Sinnen,  
 Und will den Ritter in den Flammen sehn.  
 Die Rach' ist süß, am übermüth'gen Krieger,  
 Und doppelt lohnend dem gerechten Sieger.

Es zittert Monte, daß dem Freund' nicht falle,  
 Dem ihm Erretteten, das schwarze Loos.  
 Erwartend stehn, in dichten Reihen, Alle,  
 Indeß der Krive Milch und Honig goß.  
 Drauf trägt die Urn' herum er rings im Kreise,  
 Und Jeder zieht mit halberstarrer Hand,  
 Bereit, im Geist, zu jener großen Reise,  
 In's beß're ungekannte Vaterland.  
 Mit heil'gem Kreuz auf Stirn und Brust geschlagen,  
 Will, was das Schicksal fügt, ein Jeder tragen.

Nun reichet ernst und mit geweihtem Blicke  
 Der Kriv' auch Monte's Freund' die Urne hin.  
 Er streckt die Hand, und zieht sie schnell zurücke,  
 Es ahnt den Tod, weissagend, schon der Sinn.  
 Und ernster wird des Kriv's befehlend Winken,

Er faßt das Loos mit bebend-schwacher Hand,  
 Doch läßt das Herz den Muth nicht sinken. —  
 Der Menge Blick stieret auf der Urne Rand, —  
 Und „wehe!“ brüllt sie nun, in wildem Wogen,  
 „Er ist's, er hat das Todesloos gezogen!“

Der Held erbleicht! — Von Wehmuth tief durch-  
 drungen,

Ruft Monte jetzt: „Gemach! Er soll's nicht seyn!  
 „Mit diesem Arm' halt' ich den Freund umschlungen,  
 „Nicht euern Göttern ist er, — er ist mein!  
 „Unmöglich können sie dies Loos genehmen,  
 „Und den Bestcund'ten von der Brust mir ziehn,  
 „Denn Götter müssen sich des Raubes schämen!  
 „Dieß sprich' und fühl' ich, — und ich rette ihn!“  
 Sein Wink befehlet den Stürmenden zu weichen,  
 Und ihm die Urne noch einmal zu reichen.

Was in des Schicksals eng verschlung'nen Ringen  
 Vom Anbeginn des Seyns geschmiedet liegt,  
 Das kann der Mensch mit Macht heraus nicht zwingen,  
 Ob er sich schon im Traum' der Hoffnung wiegt.  
 Der Krive zaudert, doch bescheid'nes Schweigen  
 Bezeichnet Monte's hohen Herrschersinn,  
 Stumm muß er iehund dem Gebieter weichen —  
 Mit Ingrimme reicht die Urn' er wieder hin,  
 Und „wehe!“ ruft die Schaar, in wildem Wogen,  
 „Zum Zweitemal hat er das Loos gezogen!“

Da schaudert Monte — und es weh'n die Mächte  
 Perkunas's stürmend durch die wunde Brust.  
 Die Götter heischen die gewohnten Rechte,  
 Der Mensch gehorcht, der Gründe unbewußt.  
 Was Monte früher durch Befehl erzwungen,  
 Das hofft er sehnlichst von der Bitte Nacht, —  
 Vom Felsensinn des Krive abgesprungen,  
 Wird des Gebieters Bitte nur verlacht,  
 Und seiner letzten Hoffnung Trümmer rauben  
 Ihm noch des Priesters Mahnungen zum Glauben. —

„Rührt dich, der du aus unserm Stamm geböhren,  
 „Gesezt zu unsrer Götter Schuze bist,  
 „Den Preußens Hort, Perkunas selbst erkohren,  
 „Rührt dich ein frecher Götterfreund, ein Christ?  
 „Hast du vergessen, wie die heil'gen Eichen  
 „Das schwarze Kreuz zerschmetternd niedersürzt,  
 „Wie Kelch und Schwerdt zugleich die Christen reichen,  
 „Das unsrer theuern Söhne Leben kürzt?  
 „Wie sie, erzwingend einen neuen Glauben,  
 „Mit unserm alten, unsre Güter rauben?“ —

Und schnell erglöh't ein Blich aus lichter Wolke,  
 Perkunas billiget des Priesters Wort.  
 Ein ernstes Murren unter'm regen Wolke  
 Reißt Monte's Herz und Sinnen mit sich fort.

Er hält das theure Opfer fest umschlungen,  
 Doch weicht, gehorchend, er der Götter Macht,  
 Ihm ist die schönste Lebenspflicht mißlungen —  
 Und seiner Augen Licht umschlingt die Nacht.  
 Kann er den Freund vom Opfer nicht erretten,  
 Will er sich sanft bei seiner Asche betten. —

Der letzte Kuß breant auf des Freundes Munde.  
 Der Holzstoß lodert schon, die Schergen nah'n,  
 Der Ritter wankt dahin. Aus seiner Wunde  
 Bezeichnet stürmend Blut die letzte Bahn.  
 Entfugend stürzt er in die lichten Flammen,  
 Der Schaaren Jubel übertönt den Schmerz,  
 Die Blut schlägt brausend über ihn zusammen,  
 Und, nicht mehr fühlend, stehet still das Herz. —  
 Lautschluchzend wollen seiner Brüder Reihen  
 Dem Sterbenden das letzte Kreuz noch weihen.

Doch tiefer fühlt der Freund des Schmerzes Ringen  
 Mit der schon halb bekämpften Lebenstraft.  
 Es siegt der Schmerz — er will ein Opfer bringen,  
 Das hoffend ihm den schönsten Lohn verschafft,  
 In's Kreuz gefügt auf seiner Brust die Hände,  
 Stürzt er dem Freunde in die Flammen nach,  
 Stracks winden sich um ihn die Feuerbrände,  
 Und wölben über ihn ein Flammendach.  
 Bedacht und laut hört man den Krive sprechen:  
 „Er war ein Christ, Perfunas will sich rächen.“ —

Das Volk umtanzt des Scheiterhaufens Glut,  
 Es tönet hoch der Priester Lobgesang;  
 Der deutschen Ritter Christenherzen bluten —  
 Die Zungen stammeln Monte leisen Dank.  
 Zu einer Asche brennen die Gebeine,  
 Die Fehd' und Wahn und Glaube sonst getrennt, —  
 Daß schmelzend sie das Schicksal nun vereine,  
 Wo eine himmlisch-reine Flamme brennt! —  
 Triumph! — sie werden dieses Ziel erreichen,  
 Der Gott der Christen giebt schon hier das Zeichen.

Denn sieh, aus den vereinigten Gebeinen  
 Hebt eine Aschensäule sich empor.  
 Das Seltenste soll jetzt dem Volk' erscheinen —  
 Zwei weiße Tauben ziehn aus ihr hervor.  
 Verschlungen traulich sind die zarten Flügel,  
 Und schwebend steigen höher sie hinauf,  
 Sie schweben kreisend über Wald und Hügel,  
 Und enden in den Wolken ihren Lauf. —  
 Der Krime sinnt, — und, bis auf unsre Tage,  
 Bewahren Preußens Ehre diese Sage.

An das erste Weilschen.

.....

Sind es deine stillen Leiden,  
 Die an's Sonnenlicht dich führen?  
 Oder sind's des Maies Freuden,  
 Die mit Zauber dich berühren? —

Geh' zurück in deine Wohnung,  
 Dort kannst du dein Leben retten.  
 Hier wird herrisch, ohne Schonung,  
 Dich des Stolzen Fuß zertreten. —

Denn, was niedrig und bescheiden,  
 Stillverdienstlich süßt und lebt,  
 Mag der Herr der Welt nicht leiden.

Nur, wenn frech entgegenstrebt  
 Hoch am Halme, ihm die Blüthe,  
 Duldet sie, — nur Furcht, — nicht Güte.

.....

## Der Wein und das Bier.

### Der Wein.

Ich bin der König dieser Welt,  
 Beherrsche Leib und Geister,  
 Befehl' im Dome, wie im Selt,  
 Als stets allmächt'ger Meister.  
 Was Großes ist wohl je geschehn,  
 Wobei man nicht auch mich gesehn?  
 Ich bin der Sporn der Freude,  
 Ich bin der Trost im Leide!

### Das Bier.

Das mag, Herr Bruder, alles sehn,  
 Doch laß doch mich auch leben.  
 Nicht unsre eignen Prahlerei'n  
 Sind's, die den Werth uns gehen.  
 Auf Untersuchung kömmt es an,  
 Wer's Größ're in der Welt gethan?  
 Drum mag der Kampf beginnen,  
 Das Recht nur wird gewinnen.

## D e r W e i n .

Daß ich mich stritte mit dir Wicht,  
 Der Rang ist längst entschieden!  
 Durch meine Kraft der Dichter spricht,  
 Ich schließe Krieg und Frieden,  
 Die Lebensgeister fach' ich an,  
 Und führe sie des Ruhmes Bahn;  
 Bei deinen weißen Schäumen  
 Läßt es sich süß kaum träumen.

## D a s B i e r .

Da wär' begonnen in der Streit,  
 Wohl an, wir woll'n uns messen,  
 Bis wir vielleicht in Einigkeit  
 Des Zwistes einst vergessen.  
 Dir laß' ich gern das erste Wort,  
 Das zweite bringt mich auch wohl fort;  
 Nur mög'st du daran denken,  
 Den Wein rein einzuschenken.

## D e r W e i n .

Mein Vaterland ist Gallien,  
 Der schönen Künste Wiege.  
 Ich wachse in Italien,  
 Gefehnt durch Römer-Siege,  
 In Portugall, in Spanien,  
 In Griechenland, in Perßen,  
 Sieht man die Traube blinken,  
 Sieht ihren Saft man trinken.

## D a s B i e r.

Du kennst mein treues Vaterland,  
 Es sind des Nordens Auen.  
 Du nur verstehst geschickt die Hand  
 Mich kräftig stark zu brauen.  
 Schon ist die Farb' und stark der Saft,  
 Er giebt der Brust, der Faust die Kraft,  
 Schon hat vor vielen Jahren,  
 Manch Fremder dieß erfahren.

## D e r W e i n.

Der Fremde? — Ja, den wirfst du um,  
 Magt er es, dich zu trinken.  
 Ich führ' ihn in's Elysium,  
 Wo Mus' und Grazie winken.  
 Dein platter Geist macht träg' und schwer,  
 Ich trage über's Sternenbeer,  
 Und in der Geister Hallen,  
 Wo Ephären-Löne schallen.

Durch mich erglöh't der Liebe Macht  
 Zum reinen Götterfeuer;  
 Ich löste in der stillen Nacht,  
 Manch undurchdrung'nen Schleier;  
 Wie Funken aus dem Wolfensitz,  
 Sprüht aus mir her der Scherz und Wit,  
 Auch schaff' ich wohl Gedanken,  
 Voll Ernst, die nimmer wanken.

Ich walt' im goldnen Prunkgemach,  
 Regierend meine Gärten,  
 Die Blicke ziehn mir lungernd nach,  
 Der Seele aller Feste.  
 Dich, armpfen Trank, schlürfst höchstens nur  
 Der Knecht auf düst'rer Schenke Flur,  
 Statt daß die schönsten Lippen  
 Mich, deinen König, nippen.

Und alt? — Wie alt bin ich denn nicht?  
 Zähl' ich nicht tausend Ahnen?  
 Freund Noah, wie die Bibel spricht,  
 Schwor schon zu meinen' Fahnen.  
 Dich nennt kein einz'ger Bibelspruch,  
 Kaum manchmal ein profanes Buch,  
 Und Keiner von den Frommen  
 Weis, wo du hergekommen.

Drum schwimmt nur gern in meinem Fluß,  
 Der Weise und der Fromme;  
 Rektor, Prälat, Kanonikus,  
 Verneigt sich, wenn ich komme;  
 Drum trinkt im Kriege mich der Held,  
 Und schldgt total die ganze Welt! —  
 Geh, armes Bier nach Hause,  
 In deine schlichte Klausel.

## Das Bier.

Den Fremden, ja, den werf' ich um,  
 Wie's Manchem wiederfahren,  
 Denn meiner Kraft bewährter Ruhm  
 Steigt hoch, zu grauen Jahren.  
 Und daß ich damals schon gelebt,  
 Als vor dem Deutschen Jeder bebt,  
 Das wird von klugen Leuten,  
 Kein Eing'ger widerstreiten.

Beweise könnt' ich-bringen zwar,  
 Daß Isis mich getrunken,  
 Durch meine Kraft Osiris gar  
 Zuweilen hingefunken;  
 Doch laß' ich den gelehrten Tand,  
 Und spreche von dem deutschen Land,  
 Das mich so schön bereitet,  
 Das ich zum Ruhm geleitet.

Kam Varus nicht mit manchem Schlauch,  
 Voll Weins zu uns geschritten,  
 Und lästerte des deutschen Brauch,  
 Verhöhnend seine Sitten?  
 Von Wein trank er sich toll und voll,  
 Und dacht: „das dumme Volk, es soll  
 „Bis zu den spätsten Tagen  
 „Das fremde Joch ertragen.“

Da aber nah'te Herrmanns Kraft,  
 Und seine treuen Schaaren.  
 Wer weis nicht, daß vom Gerstensaft  
 Sie All' begeistert waren?  
 Sie stürmten drauf, es blüht' der Ruhm,  
 Ich warf durch sie die Fremden um,  
 Weist du es noch, mein Lieber?  
 Da ging's Kopf ab, Kopf über!

Und seht, wie lange her ist's denn,  
 Daß Deutschland ich befreite  
 Von andern Uebermüthigen,  
 Und sagte sie in's Weite?  
 Dem deutschen Volke angestammt,  
 Hab' ich den deutschen Muth entflammt —  
 Nie wäre es gesunken,  
 Hätt' es nur mich getrunken!

Da kamst du aber tückisch = süß  
 In's Vaterland geschlichen,  
 Und flossst drauf und drüber, bis  
 Die Kraft von ihm gewichen.  
 Was that dein Scherz, was that dein Wis,  
 Dein Funken aus dem Göttersitz?  
 Er hat uns umgeschaffen,  
 Zu deiner Diener Affen.

Gottlob, ich kam zur hohen Zeit,  
 Um kräftig dreinzuschlagen,  
 Das muß sogar dein eigener Neid  
 Zum Ruhme nach mir sagen;  
 Denn seit der Deutsche in Paris,  
 Stettiner Bier sich geben lies,<sup>19)</sup>  
 Da sanken deine Waffen,  
 Und wer sind jetzt die Affen? —

Trinkt auch der Britte denn nicht gern  
 Aus meiner schwarzen Tonne?  
 Ist englisch Bier denn nicht sein Stern,  
 Und Porter seine Sonne? —  
 Wahrhaftig, schükten beide nicht,  
 Der Weinbegeisterten Gezücht,  
 Wär' über's Meer gedrungen,  
 Und England wär' verschlungen.

Und endlich, was hast du gethan,  
 Zur Rettung deiner Haufen?  
 Ja, ja, du sporntest rasch sie an,  
 Zum — Immerschnellerlaufen,  
 Das träge Bier schlich hinterdrein,  
 Und holte dennoch bald sie ein. —  
 Den Streit mag zwischen beiden,  
 Der Doktor jetzt entscheiden.

## Klage der Neujahrs - Visitenkarten.

.....

Ich, die goldnen Tage sind verschwunden,  
 Und verblüht ist die Paradezeit;  
 Uns umschweben jetzt die schwarzen Stunden,  
 Statt der wohlverdienten Ewigkeit.

Wir, des wünschenden Gefühls Verkünder,  
 Wir, das Band zum freundlichen Verein,  
 Hingeworfen, wie die ärmsten Sünder,  
 Liegen wir jetzt auf dem kalten Stein.

Wie geschäftig durch die Stadt wir flogen,  
 In das fremd' und in's bekannte Haus!  
 Aber kaum sind wir hineingezogen,  
 Müssen schimpflich wieder wir hinaus.

Prangend an des Spiegels Rande, schlossen  
 Wir den schönsten Gratulantenkranz,  
 Noch vor wenig Tagen lichtumflossen,  
 Ueberglüht von heller Kerzen Glanz.

Und, wenn für die ungezählten Heere  
 Frommer Wunsch' am Spiegel Platz nicht war,  
 Paradirte, zu des Hauses Ehre,  
 Auf dem bunten Theebret unsre Schaar.

Nichts ist jener Wonne zu vergleichen! —  
 Frei und gleich, vergessend Glück und Stand,  
 Einte sich der Arme mit dem Reichen,  
 Hoh' und Niedr' umschlang des Theebrets Rand.

Aber, nach zu kurzem Glücke, fielen  
 Kinderhände grausam auf uns hin; —  
 Unverständlich ist ja ihren Spielen  
 Unser hochbedeutungsvoller Sinn.

Bald zerfleischt sind unsre bunten Hüllen,  
 Und ein Winkel ist die Lagerstatt! —  
 Hartes Schicksal, das den weichen Willen  
 Unerbittlich hart gebettet hat!

Härter soll's noch werden, denn die Zofe  
 Räumt den Winkel mit geschäft'ger Hand,  
 Und jetzt sind wir unten schon im Hofe,  
 Mit, was noch geächtet ward, verwandt.

Aber duldbend sei der Schinryf getragen;  
 Süße Hoffnung muß uns ja umweh'n,  
 Daß, nach dieses Jahr's verfloß'nen Tagen,  
 Neu verlegt wir wieder aufersteh'n;

Denn des Sterblichen gewohnte Meinung  
 Liebt das Wort nur, ist die That gleich fern —  
 Und willkommen ist ihm die Erscheinung,  
 Sinkt htuunter gleich der Wahrheit Stern.

## N e u e s   L e b e n .

.....

Wenn die ambrosischen Frühlingsdüste  
 Ziehn über Fium und Hain,  
 Wenn die besiederten Völker der Lüste  
 Reger der Freiheit sich freun;

Wenn von des Abendscheins Purpurstrale  
 Freundlich die Wolke beglüht,  
 Gleich einer Götting, am himmlischen Saale  
 Hin über's Irdische zieht; —

Fühlst du dann, Sterblicher, neues Leben  
 Nicht in der Brust erglühn, —  
 Wer soll die Keime für Blüthen dir geben? —  
 Aus ist's, dein Leben, — dahin! —

.....

## J ä g e r l i e d.

.....

Hinaus, ihr Brüder, hin in's Feld,  
 Hinaus zur frohen Jagd!  
 Die Sonne schon das Thal erhell't,  
 Mit ihrer Stralen Macht!

Das Horn ertönt, der Rüde klagt,  
 Es blinket das Geschloß,  
 Es scharrt mit Uebermuth und Kraft  
 Das ungeduld'ge Roß.

Hin über Au', hin über Flur,  
 Geht es, mit wilder Hast,  
 Der Eber seufzt auf blut'ger Spur,  
 Denn Keiner läßt ihm Raß.

Der Hirsch im tiefen Dickicht lauscht,  
 Der Rüde scheucht ihn auf,  
 Wie Sturm er durch das Dichte rauscht,  
 Und fördert seinen Lauf.

„Hallo, hallo, herbei, herbei!“  
 Ruft nun der Jäger Heer,  
 Und stürzt ihm nach mit Sieg'geschrei,  
 Es schwirrt ihm nach der Speer.

Und durch das Leben dringt mit Macht  
 Das spitze Geschoss!  
 Nun ist des Waidmanns Werk vollbracht,  
 Und müd' ist Mann und Ross.

Und nach der Heimath zieht zurück,  
 Mit Sang der Jäger Kreis;  
 Wenn Hit' und Tageslast gedrückt,  
 Dann krönt die Ruh' den Fleis.

Der kühle Wein im Becher blinkt  
 Dem Müden lieblich zu,  
 Und Manchem sein Feinsliebchen winkt  
 Verstoßnerweis' zur Ruh,

.....

## T r i n k l i e d.

Schenkt euch voll das alte Glas,  
 Stoßet an, ihr Brüder,  
 Denn es füllt das alte Faß  
 Leere Gläser wieder.

Bald verrinnt der Tropfen Zeit,  
 Bald verbraucht das Leben,  
 Und in jener Ewigkeit  
 Wird kein Wein gegeben.

Alte Deutsche tranken Wein,  
 Bei dem Klang der Lieder;  
 Laßt uns mind'stens Deutsche sehn,  
 Bei der Flasch', ihr Brüder.

Alte Weise tranken Wein  
 Auf ihr eig'nes Leben;  
 Laßt uns ihnen ähnlich sehn,  
 Bei dem Saft der Reben.

Ewig soll der Wein bestehn,  
 Sterben jeder Schächer!  
 Eher soll die Welt vergehn,  
 Als der Wein im Becher,  
 Will das dürre Klapperbein  
 Euch zur Grube winken,  
 Müßt, zur Stärkung, ein Glas Wein  
 Für die Reis' ihr trinken.

# Was fehlt mir?

.....

## Im Winter.

Nicht Rosengluth, nicht sanfter Weilchen Düste  
 Behauchen diese Flur,  
 Es wehu nicht mehr erquickend Abendlüfte,  
 Du schlummerst kalt, Natur.

Nicht rauscht der Bach durch junge Pappelhaine,  
 Nicht bebt der Espe Laub,  
 Durchblinkt von Lunens mildem Silberscheine,  
 Es fiel, der Stürme Raub.

Der Nordwind deckt mit schneegefülltem Flügel  
 Der Au' erstarrtes Grün;  
 Das Thal erkaltet, und vom Reber-Hügel  
 Soll jede Anmuth fliehn.

Auch hier ist Sturm, hier in des Busens Tiefen,  
 Warum entfloh die Ruh?  
 Was führte sonst, wenn Scherz und Freude riesen,  
 Auch hüpfend mich hinzu?

Was hebt das Herz so bange, so bekloffen,  
Warum stirbt jeder Scherz?  
Das ist die Liebe! — dennoch sei willkommen,  
Du tausendfacher Schmerz!

Das ist der Sturm, hier in des Busens Tiefen,  
Dahin ist sie, die Ruh!  
Nicht mehr, wie sonst, wenn Scherz und Freude riefen,  
Eil' hüpfend ich hinzu!

.....

## Die Unvergänglichen.

.....

Ernstvoll winkt die Vernunft, nur lieblich winken  
 Gefühle,  
 Kraftvoll raget ihr Baum, — blühend nur duften  
 dir sie.

Doch, es verdorret der Baum, was laßt dich am end-  
 lichen Ziele?

Ach, die Blüthen der Brust — ach, sie verdorren  
 dir nie.

Ueber das Alter hinaus, wenn's naht dem kindlichen  
 Spiele,

Duftet der Rose Geruch, die du, ein Jüngling,  
 gepflanzt. —

Und erstarrt einst der Puls an der Gruft durchschau-  
 dernder Kühle,

Wirst du, begleitenden Tritt's, von den Gefühlen  
 umtanzt.

.....

## Der unglücklich Liebende.

.....

Hört das Schicksal nicht mein heißes Sehnen  
 Nach der Liebe Götterlust?  
 Rühren es nicht meine stillen Thränen,  
 Nicht die Seufzer meiner Brust?

Ach, erquickend ist nicht mehr der Schlummer,  
 Dem ermüdeten Gebein!  
 Ueber meinem Haupte schwebt der Kummer,  
 Er nur läßt mich nicht allein.

Und erwach' ich aus der Träume Schwarme,  
 Wenn die Sonn' am Himmel glüht,  
 Streck' nach der Holden meine Arme,  
 Ach, — so ist das Bild verblüht! —

Wo soll ich des Lebens Blüthen finden,  
 Die das Herz nur träumend sieht?  
 Wie des Lebens Stürme überwinden,  
 Wenn die Liebe zürnt und flieht?

Find' ich hier an des Letbesslusses Quelle,  
 Was ich hier umsonst gesucht?  
 Wallt entgegen mir auf seiner Welle  
 Meiner Liebe güld'ne Frucht?

Wie? — ich soll durch schimpfliches Vergessen  
 Lindern meiner Sehnsucht Pein;  
 Soll, zu früh beschattet von Cypressen,  
 Glücklich und — geliebt nicht seyn?

Nein, Natur, in deinem Mutterchooße  
 Will ich dulden, bis vielleicht  
 Mir des Schicksals Milde Freudenloose  
 Für der Thränen Fülle reicht. —

Wandeln will ich mit der Morgenröthe  
 Durch das thaubenechte Thal,  
 Wo der Hirtin Lied zur Hirtensfötte  
 Tönt, mit sanftem Wiederhall.

Feld und Hain, in euerm Heiligthume  
 Seh' ich eure Blumen blühn,  
 Und ich finde, daß der kleinsten Blume  
 Hohe Freuden oft entglühn.

Ruh'ge' seh' ich dann der Sonne Feuer  
An dem Horizont verglühn,  
Und die Nacht mit ihrem Sternenschleier  
Blaue Wolken überziehn.

Aus des Himmels sanftem Abendbilde,  
Sinkt dem Hoffnungslosen Ruh';  
Und der Wehmuth Thräne drückt mit Milde  
Mir die müden Augen zu.

\*\*\*\*\*

## W o i s t R u h e ?

.....

Ruhe, fernes Ziel dem kühnen Streben,  
 Wo erreicht dich der getäuschte Erdensohn?  
 Ach, nicht hier, wo Ros' und Lilie blühen,  
 Nicht, wo Sonn' und Sterne glühen,  
 Streut dem wunden Herzen Ruhe ihren Mohn.

Nicht auf diese schönbethauten Fluren,  
 Wo der junge Frühling über Blüthen schwebt —  
 Nicht auf die umhüllten nebelgrauen  
 Ewigkeiten sollst du schauen,  
 Den der fromme Schwärmer froh entgegenlebt.

Suche nicht in eines Mädchens Auge  
 Einen Stern, der dir den Weg zur Ruhe zeigt;  
 Schwindend wird er eine morsche Brücke,  
 Und zum Mörder deinem Glücke —  
 Und des hochentzückten Herzens Jubel schweigt. —

Nicht ist Ruh' an eines Weibes Busen,  
 Das in deinen Armen wollustathmend liegt.  
 Hold im Augenblicke der Umarmung,  
 Suchst du doch umsonst Erbarmung,  
 Wenn die kummervolle matte Seele siecht.

Nur im Schimmer jenes Abendsternes,  
 Der am Ziele deiner Wallfahrt düster blinkt,  
 Wird die Ruhe deiner Brust sich zeigen,  
 Sanft sich auf das Herz dir neigen,  
 Wenn der Abendstern an's stille Grab dir winkt.

Ruh' im Grabe von den Erdenleiden!  
 Dort nur schlummert es sich himmlischsüß und weich,  
 Schweigen wird die Thräne, die du weinst,  
 Wenn du dich mit ihr vereinst,  
 Mit der letzten Ruh', — und du bist Engeln gleich.

## Vergißmeinnicht.

.....

A n M i n n a.

Auf bunter Wies' im grünen Hain  
Sucht' ich ein Blümchen dir, —  
Gefunden sollt' es heut' nicht seyn! —  
Weh' mir, weh' mir!

Ich such' ein zart Vergißmeinnicht,  
Und wollt' es schenken dir,  
Und sprechen, wie die Blume spricht —  
Wohl mir, wohl mir!

So such' ich Minna trostlos dich,  
Und du winkst trostlos mir. —  
Vergiß, das Schicksal will es, mich! —  
Weh' mir, weh' mir! —

Ach nein, vergiß es nicht, dies Herz, —  
Es lebt ja nur in dir,  
Du, seine Freude, du sein Schmerz —  
Wohl mir, wohl mir!

.....

## Nach einem Traume.

.....

Warum darf dieser Rosentraum  
 So kurz nur mit mir spielen? —  
 Ach, so wie er, verfliegt der Schaum  
 Von glücklichen Gefühlen.

Dich, Minna, schloß ich in den Arm,  
 Mit sehnendem Verlangen,  
 Dein Busen war so weich, so warm,  
 So glühend deine Wangen.

Von deinen süßen Lippen floß  
 Des Kusses himmlisch Feuer,  
 Und um die zarten Glieder schloß  
 Sich nur ein leichter Schleier.

Dein Auge blizt auf mich den Stral  
 Der Liebe, der Erhbrung;  
 Mein Schutzgeist winkt zum Erstenmal  
 Zur Ruhe der Empbrung.

Da warst du, Engel, frei und mein,  
Mit mir im treuen Bunde,  
Da war ich glücklich, reich, und dein  
Und Keinem ward die Kunde.

Des Himmels ganze Seligkeit  
Strömt' auf das Herz hernieder; —  
Doch ach! es flieht des Traumes Zeit,  
Und ach! — sie kehrt nicht wieder.

Es war der Träume schönster Traum,  
Er kam, mit mir zu spielen!  
Warum verfliegt so leicht der Schaum  
Von glücklichen Gefühlen?

.....

## D e r   Z e c h e r .

.....

Ich lache der kleinlichen Sorgen,  
 So lang' ich mein Fläschchen aeborgen,  
     Mit lieblichem, perlenden Wein.  
 Mich kummert nur heute, nicht morgen,  
 Und sollte den Wein ich auch borgen,  
     So schlaf' ich begeistert doch ein.

Ach! — Morgen juckt's hinter den Ohren,  
 Da ist die Courage verlohren,  
     Doch stellt sie sich bald wieder ein;  
 Es werden die Filze geschoren,  
 Die nur zum Bezahlen gehöhen,  
     Und abermals trink' ich den Wein.

Was wechselt nicht unter der Sonnen?  
 Es steigen und fallen ja Kronen,  
     Ein Rausch kann auch ewig nicht seyn.  
 'Drum Sorge der Zecher besonnen,  
 Daß, wäre sein Räuschchen verronnen,  
     Ein neues sich stelle bald ein.

.....

## Die drei Telle. 209

.....

Dicht neben den Fluthen am Waldstätensee  
 Da wachsen die Riesen der Berge  
 Zu Säulen des Himmels in neblige Hbh',  
 Und spotten der Menschen, der Zwerge.  
 Da sauset, vernichtend, der Föhn durch die Luft,  
 Da wälzet sich donnernd der Schneeball zur Klust,  
 Da schäumt der Aysstrom geschwollen,  
 Da stürzet der Ahorn verschollen.

Doch, schaust du nicht, Pilger, wer über dir  
 thront? —

Dort kömmt, im ätherischen Lichte,  
 Getragen von silbernen Wellen, der Mond,  
 Daß er das Gewaltige schlichte?  
 Er kömmt, zu versöhnen, in nächtlicher Zeit  
 Des brausenden Tages zersäbrenden Streit.  
 Der Föhn hat den Nacken gebogen,  
 Nicht branden mehr donnernd die Wogen.

Lang werfen die zitternden Schatten in's Fels  
 Der Alpen hochragende Sinken,  
 Wenn lächelnd vom bläulichen Himmelsgezelt  
 Die nächtlichen Leuchten erblinken. —

Die Myrrose spendet den lieblichen Duft,  
 Der Thymian würzet erquickend die Luft,  
 Reck setzet die Geiß auf die Zinnen,  
 Der Pilger geht thalwärts von hinnen.

„Du willst nicht mit Andacht dem Brütli dich nahen,  
 „Und kennst nicht des Vaterlands Wiege,  
 „Wo einstens die Väter das Große gethan,  
 „Auf daß nicht Gewalt sie erschläge? —  
 „Dort wirf dich begeistert auf's kindliche Knie,  
 „Und feire die heilige Stunde, die sie  
 „Als ihre Helvetia weinet',  
 „Zum heiligen Bunde vereinet. —

„Und wenn du die Gasse gen Rûgnacht durchziehst,  
 „Wo Tell den Tyrannen getroffen,  
 „Und wendest das Auge felsaufwärts, so siehst  
 „Die Bergschlucht du deutlich und offen.  
 „Da wandre beherzt des sich zeigenden Weg's,  
 „Dich schrecke kein Waldbach, kein Mangel des Steg's,  
 „Und wanderst du eine der Stunden,  
 „So hast eine Hbhle du funden. —

„Dort schlummern die Telle, vom Mondlicht um-  
 spielt,  
 „Vom Heil'gen, das einst sie geleitet,  
 „Als sie in dem Busen die Götter gefühlt,  
 „Und Enkeln die Freiheit bereitet. —

„Die Heiligen hat nicht umschlungen der Tod,  
 „Sie raffen nur, harrend der nahenden Noth;  
 „Bald eilen sie wachend von dannen,  
 „Um ihre Paläster zu spannen.

„Schon zieht durch die Berge das blutige Kind,  
 „Von tausend Tyrannen gezeugt,  
 „Vor dem sich, vernünftelnd im Wahne, doch blind  
 „In Wahrheit, die Völker gebeugt. —  
 „Es ist nicht das Reine, das Freie der Brust,  
 „Es ist das Gebohrne in sündiger Lust,  
 „Nicht Frieden, nicht Freude zu bringen,  
 „Was heilig ist, nur zu verschlingen.

„Auf, zieh' aus dem Traume die Schläfer empor,  
 „Daß jugendlich sie sich erheben,  
 „Und donnere ihnen erschütternd in's Ohr:  
 „Der Freiheit nagt Freiheit am Leben!  
 „Sie werden nicht säumen, zu eilen herbei,  
 „Sich wacker zu regen, zu binden sich neu,  
 „Zu zeichnen die himmlischen Spuren,  
 „Der Freiheit auf seufzenden Fluren. —

„Jetzt stürzt die Lawine, jetzt wüthet der Ebbn,  
 „Es krachen die felsigen Zinnen,  
 „Es schwellen die Wasser, es brausen die See'n,  
 „Und schwemmen die Freiheit von hinnen.

„Noch schlummern die Monde, — halb steigen sie auf,  
 „Und hemmen der Fliehenden stürzenden Lauf,  
 „Daß auf den befreieten Matten  
 „Die Ulmen die Freien beschatten. —“

Der Pilger die Gasse gen Küßnacht durchzieht,  
 Wo Tell den Tyrannen getroffen;  
 Er wendet das Auge felsaufwärts und sieht  
 Die Bergschlucht gar deutlich und offen.  
 Drauf zieht er beherzt des sich zeigenden Weg's,  
 Ihn schrecket kein Waldbach, kein Mangel des Steg's;  
 Er hat wohl, nach einer der Stunden,  
 Die Höhle der Telle gefunden. —

Die schützenden Geister der Schlummernden wehn  
 Herbei ihm ambrosische Düfte:  
 Der Blüthen der Berge die köstlichsten sehn,  
 Zu schmücken die gähnenden Klüfte;  
 Es woget des Lenzes erquickende Luft,  
 Harmonisch erklingend hin über die Gruft,  
 Und innen in felsigen Räumen,  
 Da leuchtet's, wie Mondlicht den Träumen.

Wie Engel des Friedens im himmlischen Glanz,  
 So rasten die freundlichen Dreie,  
 Von Eppich umschlinget ein grünender Kranz  
 Die Schläfe zur heiligen Weihe.

Nicht modert veraltet der Bündner Gewand,  
 Die Armbrust und Kolbe liegt ihnen zur Hand.  
 So sind sie von hinnen geschieden,  
 Zu ihrem erquickenden Frieden. —

Den Pilger umfliehet ein bangliches Grau'n,  
 Soll er die Süßschlummernden wecken? —  
 Wird er die Erwachten im Zorne nicht schau'n,  
 Und strafend den Kühnen, den Kecken?  
 Doch, mahnend erglühet sein schweizerisch Blut,  
 Des Vaterlands Liebe verleihet ihm Muth,  
 Wie stürzend der Waldbach erfrachtet,  
 So ruft er: „Erwachtet, erwachtet!“ —

Und federlich, wie der sich hebende Mond,  
 Das Antlitz mit Klarheit umflossen,  
 Mit Lächeln die blühende Livve bethront,  
 Erstehen vom Lager die Großen.  
 Drauf winket des Altermanns wirthliche Hand  
 Den Pilger herbei zum bequemeren Stand,  
 Und forschet mit freundlichem Fragen:  
 „Wie hoch ist die Zeit in den Tagen?“ —

„Der Pilger: „Es donnert am Mittag der Föhn,  
 „Es stürzt die Lawine die Sennen,  
 „Es schwellen die Wasser, es branden die See'n,  
 „Durchwühlend die wirthlichen Tennen.

„Es öffnen die Schlünde der Hölle sich weit,  
 „Es stürzet im Sturme die glückliche Zeit,  
 „Bald seht ihr die schönste der Gaben,  
 „Die ihr uns erkämpfet, begraben. —

„Der Fremde dämpft wieder auf heimischem Heerd'  
 „Die wärmenden, lodernden Flammen;  
 „Der Eid der Genossen ist schmachvoll zerstückt,  
 „Man höret nur schüchtern den Namen.  
 „O, rettet, Dreiein'ge, der Enkel Geschlecht,  
 „Errettet die Freiheit, errettet das Recht,  
 „Von schimpflich geschmiedeten Banden,  
 „Aus frevelnd unbändigen Landen. —“

Der Unmuth erdthet der Telle Gesicht,  
 Den Blicken entsprüht es, wie Funken,  
 Es decken die Wolken das mondliche Licht,  
 Der Muth ist dem Pilger entsunken.  
 „Entferne, erschallt es, Verweg'ner dich weit,  
 „Daß wir uns jezt regen, ist nicht an der Zeit,  
 „Doch tröstend verkünd' es den Frommen,  
 „Wenn's reif ist, wir kommen, wir kommen!“

„Erst sollen die Ebhne sich rüsten mit Macht,  
 „Die Bahn uns zum Werk zu bereiten,  
 „Einst haben wir nur das Geringe vollbracht,  
 „Das Große liegt fern noch im Weiten.

„Bald kommen die Todten, zu steuern der Noth,  
 „Zu stürzen Gewalt'ge in Schande und Tod,  
 „Dann ist ihre Hölle verglommen;  
 „Verkünde, wird's Zeit seyn, wir kommen! —“

Und in den beglückenden Schummer zumal  
 Versinken die heiligen Telle,  
 Es wiegt sich nun wieder der mondliche Stral  
 Auf silberdurchschimmerter Welle.  
 Die Alyrose spendet den lieblichen Duft,  
 Der Thymian würzet erquickend die Luft;  
 Im Schatten der felsigen Zinnen  
 Geht schweigend der Pilger von hinnen. —

Vernichtender schütteln die Stürme die Welt,  
 Und beugen die freien Gemüther,  
 Die blut'gen Paniere, vom Himmelsgezelt.  
 Herflatternd, verschlingen die Güter.  
 Die Freiheit verscheidet in mordender Schlacht,  
 Die Geister umschlinget der Furien Macht;  
 Jetzt heischet die Noth von den Tellen,  
 Daß sie vor das Heil'ge sich stellen. —

Und fürder der Pilger die Gasse durchzieht,  
 Wo Tell den Tyrannen getroffen,  
 Er wendet das Auge felsaufwärts — doch sieht  
 Die Schlucht in dem Berg' er nicht offen.

Er windet sich, brechend durch Moor und Gestrüpp',  
 Er bahnet den Pfad sich mit Hacke und HIPP',  
 Und hat doch nach mancher der Stunden,  
 Die Höhle der Telle nicht funden. —

Da thnt' eine Stimm' aus den Klüften empor:  
 „Sie sind nun erschienen die Stunden,  
 „Es stiegen die Telle zur Rache hervor,  
 „Und sind aus den Gräften verschwunden.  
 „Aus Osten, aus Westen, aus Norden heran,  
 „Seht ihr sie nun bald, die Gewaltigen, nahn;  
 „Eil', eile, zu trbsen die Frommen,  
 „Die Telle, sie kommen, sie kommen! —“

Sie kamen daher, wie der stürmende Fbhn,  
 Bewappnet mit sengenden Blihen,  
 Es stürzt die Lawine aus dampfenden Hbhn,  
 Indessen die Sennen sie schützen. —  
 Es brechen die Monde durch stürmende Nacht,  
 Die Freiheit mit rosigem Antlitz erwacht,  
 Sich spiegelnd in Oceans Wellen —  
 Heil, Heil den Erwachten, den Tellen!

## L e b e n s z a u b e r .

.....

Lauer wehn die Frühlingslüfte,  
 Schöner pranget Flur und Au',  
 Reiner sind der Blumen Düfte,  
 Weiser schäumend verlt der Thau,  
 Wenn ich, auf des Berges Höhe,  
 Neben meiner Holden stehe. —

Malerischer schlingen Bäche  
 Um die Wiesen ihren Kranz,  
 Und es spielt des Teiches Fläche  
 Im verschönltern Farbenglanz,  
 Wenn ich, von des Berges Höhe,  
 Mit der Holden heimwärts gehe.

Leichter ist des Himmels Bläue,  
 Leichter schwimmt die Wolke hin,  
 Freier öfnet sich das Freie,  
 Wo die fremden Welten blühn,  
 Wenn ich, durch des Tages Mühe,  
 In der Holden Seite ziehe.

Freundlicher Lacht, Morgenhelle  
 Wärmender der Sonne Licht,  
 Keiner sprudelt mir die Quelle,  
 Die durch Felsen mühsam bricht,  
 Wenn ich in der Holden blaue  
 Augen mit Entzücken schaue. —

Funkelnder erglühn die Sterne,  
 Wonziger der volle Mond,  
 Näher scheint die weite Ferne,  
 Wo die reine Tugend wohnt,  
 Wenn, sobald der Tag versinket,  
 Mir die Holde liebend winket. —

Seuffzend, wahn' ich, hole Othem,  
 Boreas, wenn wild er stürmt,  
 Und den kalten Nebelbrodem  
 Dampfend auf die Berge thürmt,  
 Halt' ich, in Erinnerungen  
 Selbst, dich Holde, nur umschlungen.

.....

Zehn Sonnette zu einigen Schillerschen  
Theater-Dichtungen.

---

1.

Marquis Posa an Carlos.

.....

Ist, was hier verbrecherisch dich bindet,  
Theurer dir, als jene Millionen,  
Die die Sonne nur in Thränen findet,  
In den rauhen, in den heißen Zonen?

An dir ward der Hoffnung Blut entzündet,  
Ja, es gilt die Ehre deiner Kronen! —  
Wo der Sklave jekt sich fluchend windet,  
Wird des Freien Segen dir einst lohnen.

Völker wiegen mehr, als eine Stunde,  
Die der künftige Moment verflucht,  
Denn, was heilig ist, kann dir nicht schweigen;

Hier ist Schmerz — und dort heilst du die Wunde,  
 Tief geschlagen von Tyrannenwucht. —  
 Carlos wird sich seiner würdig zeigen! —

.....

2.

Carlos an Posa.

Auf, ich eile aus den Seligkeiten  
 Meiner schönsten Riesenträume hin,  
 Um Jahrhunderte dir zu bereiten,  
 Wie lebendig-heiß sie in dir glühn.

Was die dunklen Künste mir entwendet,  
 Führt die Kraft zurück, durch eignes Licht.  
 Wenn der Greis der Jugend Rechte schändet,  
 Ist's ein Wink, der seine Fesseln bricht. —

Ein Moment noch, — und es ist vollendet;  
 Nur ein Kuß, zur Weihe meiner Kraft,  
 Sei dem Rächendlohnenden gespendet!

Losgebunden sind dann die Gewalten,  
 Die der Seele kräft'ger Will' erschafft,  
 Und die Blüten sollen reizend sich entfalten.

.....

## 3.

## Philipp an Carlos.

Knabe, in des irren Schwärmers Wiege  
 Gehn der Krone Sterne nicht verlobren,  
 Rächend feiert sie dereinst die Siege,  
 Ueber Träume fest und neu geböhren.

Wehe, wer die angestammten Rechte  
 Selbstvernichtend schleudert in die Lüfte,  
 Rächend heben sich des Himmels Mächte,  
 Und verschließen ihm geweihte Gräfte.

Stirb, eh' dich die Schande überwindet,  
 Dem Beginnen flucht der König nur;  
 Eile, eh' des Gatten Dolch dich findet,

Eh' der Doppelrache Blut sich zündet!  
 Mord bezeichnet blutig ihre Spur,  
 Mord, von dem der Glaube einst entbindet.

.....

## 4.

## Thekla an Max.

Was der Mann in starker Brust beschloß,  
 Müge nie aus seinen Angeln weichen,  
 Denn, was von dem Reinen stammt und Großen,  
 Wird der Tugend Zinnen einst erreichen.

Was das weiche Herz mit Macht durchglüheth,  
 Flieget frei durch jeden Sturm der Zeiten,  
 Bis die Blume sinkend einst verblüheth,  
 Wenn Gewaltige die Gruft bereiten.

Eine Sonne hat uns nur geschienen,  
 Nur ein Stern ist beiden aufgegangen,  
 Leitend uns durch's öde kalte Leben;

Festen Muths laß uns das Licht verdienen! —  
 Was auch über dich und mich verhangen,  
 Leicht wird uns die Kraft hinüberheben! —

.....

5.

Max an Thekla.

Lebe wohl, du Seele meines Lebens!  
 Keine Tugend wird dein Herz erleuchten,  
 Wenn, am nahen Ziele meines Strebens,  
 Deine Thränen meine Gruft befeuchten. —

Unter Todten wandelt meine Liebe,  
 Und ihr Nechzen hören nicht die Todten.  
 Geister leiteten die mächt'gen Triebe,  
 Doch, es hat das Schicksal Halt geboten. —

Lebe wohl! — Aus dieser Welt geschieden  
 Ist dein Freund, und seine Pulse stehn,  
 Aufgehalten, da es fiel, das Reine;

Deiner keuschen Seele stummen Frieden  
 Wird' ich einst mit edlem Stolze sehn,  
 Wenn ich siegend dir als Geist erscheine.

.....

6.

Macbeth an seine Gemahlin.

Die Teufel haben sich an deine Brust geschmieget,  
 Und ihrer Hölle Gift in dich gesprüht,  
 Mit Weiblich - sanftem Haß du nie gesieget,  
 Selbst, furchtbar mir, dein Auge nur geblickt.

Beschwichtlge des innern Richters Stimme,  
 Daß er nicht mahne an begang'ne That,  
 Reiß ihn heraus mit wildem Tigergrinne  
 Aus dieser Brust, — dann hör' ich deinen Rath.

Siehst du auf meiner Krone Zinne flammen  
 Des dir zu Mordenden unschuld'gen Geist? —  
 Die Blut schlägt sengend über mich zusammen —

Und „wehe!“ — Hör' ich laut den Schergen rufen,  
 Der den verrath'nen Königsmdrder reißt  
 Zu des verdienten Blutgerüßtes Stufen.

.....

7.

Lady Macbeth an Macbeth.

Was je der Welt Bewund'ring abgewonnen,  
 Ist aus der weichen Tugend nicht entsprungen;  
 Den Nar treibt die Gewalt zu hohen Sonnen,  
 Und Blut hat Alle auf den Thron geschwungen. —

Wo das Beginnen mit Bedacht sich bethet,  
 Wird kein Verräth'ber gierigforschend lauern,  
 Die Günst, die an den Augenblick sich fettet,  
 Wirßt du, verschmähst du sie, mit Wuth betrauern.

Im Schlachtgerümmel würgst du hundert Leben,  
 Und eines matten Puls'es Sklav' bist du, —  
 Vor seinem leisen Schläge kannst du beben?

Feigherziger, soll sich ein Weib erheben,  
 Die Krone dir, dem Drang nach Herrschaft, —  
 Ruh,  
 Sich selbst, was von dem Mann' sie fordert, ge-  
 ben? —

.....

## 8.

## Maria Stuart an Leicester.

Der Treue Tbne hbr' ich dumpf verhallen,  
 Und zischen deines Doppelsinnes Pfeile,  
 Daß des Gewissens Geißel dich ereile,  
 Wenn meine Klagen in das Ohr dir schallen! —

Du zitterst feig vor einem Henkerbeile,  
 Und siehst es kalt auf meinem Nacken blinken;  
 Vergebens ringst du nach dem Rettungsseile,  
 In selbstgegrab'ne Gruft wirst du versinken.

Ihr glaubenleeres Herz wird dich erkennen,  
 So wie du warst, nicht wie du ihr geschienen,  
 Und ihre Zornglut wird dich überwallen;

Den eignen Richter magst du dann dich nennen,  
 Und, selbstverfluchend schimpfliches Beginnen,  
 Verzweifelnd dir die eigne Schuld bezahlen.

.....

## 9.

## Leicester an Maria.

Schon haben mich die Furien ergriffen,  
 Und winden um die Brust die kalten Schlangen,  
 Ich steh' auf wog'umstürmten Felsenriffen,  
 Und will das nahe Eiland nicht erlangen. —

Der Rächerdolch ist schärfer schon geschliffen,  
 Die Brust bereit, Verdientes zu empfangen;  
 Wie ein Verdammter zieh' ich durch die Dede,  
 Das Leben meiner Seel' ist ausgegangen. —

Daß mich ein Zackenbliß unplyblich tödte! —  
 Verzeihung nur laß deine Zunge stammeln,  
 Eh' der Verzweiflung Flammen mich ergreifen,

Eh' mich die Geister zur Vernichtung schleifen,  
 Dann will die Lehten meiner Kräft' ich sammeln,  
 Auf's eigne Haupt der Völker Fluch zu häufen.

.....

10.

Tell in der Gasse bei Rüßnacht.

Wie in diesen iden Felsenhallen  
 Dumpyf des Todes Tritte mir ertönen!  
 Ha, ihr werdet nicht die Brust durchdröhnen,  
 Die die Geister meiner Rach' umwallen.

Lebend kann der Wüthrich nicht versöhnen,  
 Die mit grimmer Tigerwuth ihn hassen,  
 Der Allmächtige ihm nicht erlassen,  
 Freien Volkes herrisches Verhöhn.

Sterbend nur wird er's vielleicht umfassen,  
Reuig, was er frevelhaft begonnen,  
Und im letzten Hauch Vergebung rufen;

Auf, vollende, was der Muth eronnen!  
Oben, an des Richterstuhles Stufen,  
Wird, ist's eine Schuld, die Schuld erlassen.

.....

## Die Versöhnung.

.....

In Welschland lebt' ein Brüder-Paar  
 Aus edlem Stamm entsprungen,  
 Schon ihr Urältervater war  
 In manchem Lied' besungen,  
 Und wieder dieses Lied erlang  
 Von Tapferkeit der Ahnen,  
 Von Großmuth und von Völkerdank,  
 Und von erkämpften Fahnen. —

Leicht flog der Kindheit Blüthenspiel  
 Um sorgenlose Sinne,  
 Denn auf die zarten Herzen fiel  
 Noch nicht die Wucht der Minne.  
 Sie tummelten das muntre Ross,  
 Und brachen Lanz' um Lanze,  
 Und wenn der Tag die Pforte schloß,  
 So eilten sie zum Tanze.

Doch, sechszehn Jahre hatten kaum  
 Um's Leben sich gebogen,  
 Um's jugendliche Kinn ein Pflaum  
 Sich kräuselnd kaum gezogen,

Da floh der Kindheit Blüthenspiel,  
 Vom sorgenlosen Sinne,  
 Und auf die heißen Herzen fiel  
 Die Allmachtswucht der Minne.

Beronica, die Holde, blüht  
 In ihrer Jugend Schöne,  
 Der heiße Flammenblick durchglüht  
 Die offne Brust der Schöne.  
 Von ihrer Anmuth Zaubermacht  
 Sind Beide gleich durchdrungen,  
 Ihr Bild bei Tag, ihr Bild bei Nacht,  
 Füllt die Erinnerungen.

Was Liebe waltend bringt und nimmt,  
 Des waren sie nicht kündig,  
 Doch als das Feuer mächt'ger glimmt,  
 Da wurden sie bald mündig.  
 In Liebe zu Veronica  
 Ging Bruderliebe unter,  
 Und Jeder in den Brüdern sah  
 Der Zwietracht gift'gen Zunder.

Stolz rief Leonardo: „Sie ist mein,  
 „Nichts soll mich von ihr trennen,  
 „Der Schmuck des Aeltern soll sie seyn,  
 „Mich ihren Gatten nennen!“

„Die Erstgeburt giebt hier kein Recht,“  
 Sprach Balduin in Hize,  
 „Oft liebend wirft den Herrn der Knecht  
 „Von seines Glückes Spitze.“

Und immer höher ragt der Streit  
 In vielfachen Gestalten,  
 Verbreitend seine Arme weit,  
 Die Beute fest zu halten.  
 Darauf verschlingt des Hasses Wuth  
 Das Sanfte der Gemüther;  
 Hoch glüht die Wang', heiß kocht das Blut,  
 Es sind si. h fremd die Brüder.

Gebogter Aeltern bittend Wort  
 Mag ihren Haß nicht lähmen,  
 Der Freunde Wink von hier und dort  
 Den wilden Brand nicht zähmen. —  
 Und fort und fort, mit starrem Sinn,  
 Wirft seines Zornes Glut  
 Der Bruder auf den Bruder hin,  
 Bereit für Sie zu bluten.

Und was hat in der zarten Brust,  
 Für wen hat Sie entschieden? —  
 Ist Balduin der Seele Lust,  
 Raubt ihr Lenard' den Frieden? —

Ach, fern von ihr ist der Entschluß,  
 Denn Beide sind ihr theuer,  
 Süß mundet ihr des Einen Kuß,  
 Heiß brennt des Andern Feuer. —

Jetzt stehen sie Mann gegen Mann,  
 Die Theure zu erringen,  
 Und auf des Kampfes rauher Bahn  
 Das Schicksal zu bezwingen;  
 Was aber in des Lebens Seil  
 Das Himmlische geflochten,  
 Wird nicht gelöst durch Schwerdt und Pfeil,  
 Es bleibt unangefochten. —

Denn, ob zwei Würger = Engeln schon  
 Die Rasenden nur gleichen,  
 Um süßer Minne zarten Lohn  
 Durch Frevel zu erreichen;  
 Ob Feder matt fast schon erliegt  
 Von seines Gegners Streichen:  
 So sieht man doch, daß Keiner flieht,  
 Und Keinen sieht man weichen.

Zu Boden sinken Beide hin  
 In ihres Blutes Fluthen,  
 Und fern ist jeglicher Gewinn,  
 Um den sie Beide Kufen.

Wohl kämpfen sie noch zwanzig Mal,  
 Daß Einer unterliege,  
 Doch Beide sind wie Stein und Stahl,  
 Und Keiner weicht dem Siege.

Mit eigener Kraft sind sie zu schwach,  
 Einander zu verderben,  
 Darum beginnt man allgemach,  
 Den fremden Arm zu werben. —  
 Und Jeder trachtet ernst und sinnt,  
 Auf Meuchelmord im Stillen,  
 Und daß er einen Mann gewinnt,  
 Bereit für seinen Willen.

Schon damals nährt' Italia  
 Ein furchtbar Heer Banditen,  
 Ein Wink nur, und ein Bravo da  
 Und dort kam hergeschritten.  
 Doch Jeder schaudert vor der That,  
 Zu der die Brüder dingen; —  
 Das Schicksal will's in seinem Rath,  
 Der Mord soll nicht gelingen.

Voll Ingrimms fluchen sie der Welt,  
 Und eilen, als die Sterne  
 Am Himmel leuchtend sich gestellt,  
 Gewappnet in die Ferne.

Lenardo zieht nach Süden aus,  
 Und Balduin gen Norden;  
 Das Vater- ist zum Trauer-Haus  
 Um seinen Stolz geworden. —

Sie gaben fluchend sich das Wort,  
 Des Lebens nicht zu achten,  
 Und kampferhitzt von Ort zu Ort,  
 Von Schlacht zu Schlacht zu trachten:  
 „Wer heimkehrt nach verfloß'ner Zeit  
 „Der sieben Prüfungsjahre,  
 „Der führ', in Fried' und Einigkeit,  
 „Die Braut zum Traualtare!“ —

Und voll das Herz Veronikens  
 Von Liebe, will zerspringen;  
 Nicht Winter, Sommer, Herbst, nicht Lenz  
 Mag Ruhe wiederbringen.  
 Es rollt der Tag, der Mond, das Jahr,  
 Hin über ihre Leiden,  
 Und nicht von dem geliebten Paar  
 Kann ihre Seele scheiden. —

Zu Schnee wird ihre Rosenglut,  
 Es lischt des Auges Flamme,  
 Es krankt das Herz, es sinkt der Muth,  
 Genährt von keiner Amme;

Dem wo die Hoffnung nicht erquicket,  
 Verschmachtet bald das Leben! —  
 Veronika zum Himmel blickt,  
 Und eilt, dorthin zu streben. —

Die aber wüthen in der Schlacht,  
 Wie zwei ergrimnte Tiger,  
 Sie rasten weder Tag, noch Nacht,  
 Und immer sind sie Sieger.  
 Und wenn das Heer, mit Sang und Klang,  
 Begeht des Friedens Feier,  
 So reiten sie den Wald entlang  
 Auf neue Abenteuer.

Mit Red' und Unhold ringen sie,  
 Mit feuerspeienden Drachen,  
 Dem starken Muthe banget nie  
 Vor Keul' und Klau' und Rachen.  
 Es saugt das Schwerdt und kalt und blas,  
 Bezwingen sind die Ketten,  
 Die Drachen müssen sich in's Grab  
 Vor diesen Tapfern strecken. —

„Ha, spricht ein Feder bei sich nun,  
 „Als ihre Zeit verronnen,  
 „Jetzt will vom Kampf ich liebend ruhn,  
 „Und bei der Eheuern wohnen!“

Denn, sonder Zweifel Jeder denkt,  
 Ihm sei das Werk gelungen,  
 Das Schicksal hab' es so gelenkt,  
 Daß er die Braut errungen. —

Held Balduin zieht nun durch's Thor,  
 Und hält am Vaterhause,  
 Dort idnt erfreuter Säng'er Chor  
 Beim unverhofften Schmause.  
 Er stürzt die Treppen wild hinan  
 Zum vollen Speisesaale —  
 Zerstoßen ist der schöne Wahn,  
 Leonardo sitzt beim Mahle. —

Und, wie die dürre Eiche brennt,  
 Wenn sie der Blitz zersplittert,  
 Sieht, wer auch nicht die Brüder kennt,  
 Sie jehz von Wuth durchzittert.  
 „Weh'! rufen Beide stürmend aus,  
 „In dem allmächt'gen Worte  
 „Verfluch' ich dieses Vaterhaus,  
 „Denn es beherbergt Todte!“ —

Da fittern, wie der Espe Blatt,  
 Der Trinkgenossen Herzen.  
 Damit sich ferne blut'ge That,  
 Verbschen stracks die Kerzen.

Die Brüder zieh'n im Strahlenlicht,  
 Mit neuem Grimm in's Freie; —  
 Da, wehrte nur das Dunkel nicht,  
 Beginn' der Kampf auf's Neue.

Schau hin, dort kömmt, bei Fackelglanz,  
 Ein Leichenzug geschritten,  
 Hoch ragt der Sarg, und drauf ein Kranz,  
 Aus der Begleiter Mitten.  
 Dumpf schallt des Trauerliedes Chor,  
 Und dumpf der Glocken Schläge; —  
 Die Brüder treten scheu hervor,  
 Und gehn auf gleichem Wege. —

Und Beide drängen sich herzu,  
 Die Weinenden zu fragen  
 Wen sie zu seiner letzten Ruh'  
 Auf dieser Bahre tragen? —  
 Da sagt man ihnen klagend an:  
 „Veronika, die Schöne! —  
 „Sie tödtete der Liebe Wahn,  
 „Für zwei verfluchte Söhne.“ —

„Verfluchte!“ — ließen nun mit Wuth  
 Zurück die Brüder schallen. —  
 Der Schmerz betäubt und feindlich Blut  
 Fängt sanfter an zu wallen. —

Der Gram ergreift das wunde Herz,  
 Die Thränen rollen nieder,  
 Und, hergeführt durch einen Schmerz,  
 Kehrt Bruderliebe wieder. —

Bald sind sie, mit dem Leichenzug,  
 Am Grabe angekommen.  
 Vom Sarg' wird nun das schwarze Tuch,  
 Samt Kranz herabgenommen.  
 Da werfen Beide sich alsbald  
 Auf die entseelte Hülle. —  
 Wer solches schauend näher wallt,  
 Erstaunt in heil'ger Stille. —

„Verfbhnung!“ ruft das Brüder-Paar,  
 „Erloschen ist die Fehde!“  
 Sie reichen sich die Hände dar  
 Im reulgen Gebete —  
 Und, zur Verfbhnung Opfer, steht  
 Man sie die Dolche zücken,  
 Und, neu in Bruderlieb' erglüht,  
 In eigne Brust sie drücken.

## Lob des Herbsts.

.....

Nur den Frühling preist man immer  
 Hoch, mit Sang und Klang,  
 Macht er schon mit Speise nimmer  
 Satt uns und mit Trank.

Seiner milden Lüfte Wehen  
 Ist zwar fein und zart,  
 Und der holden Blümchen sehen  
 Wir so manche Art,

Und die Vögel zwitschern prächtig  
 Sonder Hast und Ruh',  
 Und der Kunst schlägt bedächtig  
 Seinen Takt dazu. —

Aber, sagt mir doch, gewähret  
 Euch der Frühling dann,  
 Was der goldne Herbst bescheeret,  
 Wie ein Ehrenmann? —

Nüchtern schleicht ihr durch die Aue,  
 Nüchtern kehret ihr heim,  
 Sprecht dem Bach' und Morgenthaue,  
 Höchstens einen Reim. —

Aber, seht den Herbst nur strahlen  
 In der Prachtgestalt,  
 Und die Schuppen werden fallen  
 Von dem Aug' alsbald.

Seiner Früchte Glanz erleuchtet  
 Euern Lebenstraum,  
 Und der Traube Blut befeuchtet  
 Euern trocknen Baum.

Wennig häuft der frohe Schnitter  
 Reiche Garben auf,  
 Seht, wie nach der Schlacht, ein Ritter,  
 Stolz sich oben drauf,

Hoffend, daß die vollen Aehren,  
 Die sein Fleiß gewann,  
 Alles, was er liebt, ernähren,  
 Bis auf Huhn und Hahn.

Sind die Garben in der Scheuer  
 Bis zum letzten Rest,  
 Lohnt die Byther und die Leier  
 Ihm beim Aeendtefest.

Und der Winger eilet springend  
 Von dem Berg' nach Haus,  
 Der er morgen presse fliegend  
 Seine Trauben aus. —

Und des Jagdhorns helle Töne  
 Schallen durch die Flur,  
 Jubelnd ziehn die Waidmanns-Ebhne  
 Nach des Wildes Spur.

Mit der Beute reich beladen  
 Gehn sie Abends heim,  
 Schlürfen dann, im warmen Baden  
 Wein und Honigseim. —

Doch, nicht Ceres und Pomona,  
 Bacchus nicht allein,  
 Nicht Diana und Latona  
 Ziehn im Herbst herein;

Auch auf Aphroditens Wagen  
 Schwebt Cupid' heran,  
 Um, in herbstlich kühlen Tagen,  
 Warm uns zu umfahn.

Er durchgräbt mit harten Pfeilen  
 Manches weiche Herz,  
 Dann kömmt Hymen, um zu heilen  
 Diesen süßen Schmerz;

Denn ist voll die weite Scheuer,  
 Sind die Fässer voll,  
 Brennet hell der Liebe Feuer,  
 Wie es brennen soll.

Von den Lippen, ohne Sorgen,  
 Tönt das Hochzeitslied,  
 Heute, morgen, übermorgen,  
 Bis der Herbst entflieht.

Seht, so spendet er die Gaben  
 Nicht dem Mund' allein.  
 Auch das Herz soll Etwas haben,  
 Und ihm dankbar seyn.

## Die Geister des Lebens.

.....

Der Geister drei siehst über dir du schweben,  
 Als deiner Pilgertage lichte Sterne,  
 Sie leuchten nah', sie leuchten aus der Ferne,  
 Und nur in ihrem Glanz ist hell das Leben.

Wo Treue, Wahrheit sich zusammen geben,  
 Und Hoffnung an den reinen Bund sich schließet,  
 Ihr dreigeeintes Licht dich übergießet,  
 Da wird sich dir ein Rosenpfad erheben.

Nicht, wo die Mächte deine Tage weben,  
 Von dort erscheinen nicht die holden Geister,  
 Um über dich, den Schlummernden, zu wachen,

Dir selbst ist es in eigne Macht gegeben,  
 Tief in der Brust die Flammen anzufachen,  
 Und selbst zu werden des Geschickes Meister.

.....

## An den Winter.

.....

Kann ich schon nicht Blüthen finden  
 In dem schneebedeckten Thal,  
 Keinen Weidenkranz mir binden,  
 Nach des Wunsches liebster Wahl;

Will ich doch den Fittig preisen,  
 Der der Zeiten Wechsel trägt,  
 Bald den lauten, bald den leisen  
 Zauber an das Herz mir legt. —

Flimmert nicht im Sonnenlichte  
 Diamanten mir der Schnee?  
 Ragt nicht die bereiste Fichte  
 Wie ein Christbaum in die Höh? —

Glänzen nicht am Wasserfalle  
 Um des Felsens Zackenrand  
 Tausendfarbige Krystalle  
 Wie ein Regenbogenband? —

Und die heitre Luft, die reine,  
 Die vom Himmel niedersteigt,  
 Wenn er sich, im Sternenscheine  
 Klar, wie Aether, prangend zeigt! —

Und des Rosses schnellste Eile,  
 Das jetzt athmenlos nicht bleibt,  
 Gleich dem losgelassenen Pfeile,  
 Den des Bogens Sehne treibt!

Und vereinter Freunde Kreise  
 Vor dem wärmenden Kamin,  
 Die sich, nach der Väter Weise,  
 Prunklos ineinander ziehn!

Kann man's da nicht leicht entbehren,  
 Wie der Bliß die Luft durchzückt,  
 Schwül von oben aus den Sphären  
 Die Gewitterluft uns drückt? —

Blühen denn nicht aus Freundesworten  
 Reiche Blumen auch empor? —  
 Oeffnet nicht das Herz die Pforten,  
 Schallt ein frohes Lied in's Ohr?

Zieht nicht, weckend unsre Geister,  
 Er, der schäumende Pokal,  
 Der Gefühle Herr und Meister,  
 Durch den kerzenhellen Saal? —

Seht, in schöngewund'nen Gruppen  
 Schwebt die Jugend tanzend hin!  
 Laben denn nicht diese Puppen  
 Auch des Mannes ernstern Sinn?

Seine Rosen kehren wieder  
 Mit der Rückerinnerung,  
 Und die Freude steigt hernieder  
 Neugeschmückt und wieder jung.

Mag dann Boreas auch brausen,  
 Und den Schnee zu Bergen wehn,  
 Die um unsre niedern Klauen  
 Schreckend, wie die Riesen, stehn;

Können wir doch drinnen hausen,  
 Wenn sich dieser Unhold zeigt,  
 Und, mit Ruhe trinken, schmausen,  
 Was die holde Wirthin reicht! —

Welle dann auf den Gefilden  
 Lieber ernster Jahresgast,  
 Bis du wieder mit den milden  
 Lüften dich verbrüderst hast!

\*\*\*\*\*

## Warum so früh?

.....

Warum, ach! verblühen dem Jüngling die Rosen?  
 Warum, ach! verstummet der Scherz und das Rosen?  
 Er forget ja nicht! —

Denn würd' er die lieblichen Rosen, die zarter,  
 Begießen, beschneiden, beschützen im Garten,  
 Verblühten sie nicht.

Und würd' er das Scherzen und Rosen ernähren,  
 Mit Nektar, den Unschuld und Liebe gewähren,  
 Verstummten sie nicht.

Drum tracht' er und sinne, der Blüthen zu pflegen,  
 Sich eigene Dornen um's Herz nicht zu legen,  
 Dann schwinden die Rosen, die Scherze ihm nicht.

.....

## An den Lebens=Herbst.

.....

Send mir willkommen, herbstlich=Schöne Tage,  
 Wie Aßtern blühend aus der Zeit hervor! —  
 Nicht rauschend, nur mit sanftem Gleichmuth trage  
 Mich euer Zauber zu der Freud' empor. —

Sie ist verglüht, die sengendheiße Sonne,  
 Die, stehend, oft das schwache Herz verbrannt;  
 Jetzt sicht sich kühlend über mir die Krone,  
 Die stilles Hoffen mir zum Preise wand. —

Ein schöner Sieg hat euch jetzt überwunden,  
 Ihr Mächtigen, die ihr die Brust durchwühlt;  
 Der Ungewitter Blitze sind verschwunden,  
 Die sonst, wie wilde Geister, mich umspielt. —

Du, Liebe, die die Rosen schöner Jugend  
 Nichtpflegend, oft im wilden Sturm zerstört,  
 Wenn, unbewacht von Göttern ihrer Tugend,  
 Sie nur der glüh'nden Sinne Lockung hört;

Ihr, freche Schwingen, die zur Ehre heben,  
 Oft über das Verdienst das eigne Nichts,  
 Und, das Bescheidne schmähend, höher streben,  
 Zu fernen Stralen eines fremden Lichts;

Du, bleicher Meid, mit abgehärmten Lippen,  
 Hinflatternd, wie ein nächtliches Gespenst,  
 Verschlingend gierig in die hohlen Rippen,  
 Was du, in blinder Sucht, als Gift nicht kennst;

Du, Zorn, unbänd'gen Hölleengeistern gleichend,  
 Und ragend über Kraft, Vernunft und Recht,  
 Im wilden Kampfe der Gewalt nicht weichend,  
 Der schwärzesten der Furien ein Knecht;

Du, Rache, die dem offenen Feld' entrinnet,  
 Wo das Gesetz des Frevels Größe mißt,  
 Die nur im Dunklen ihre Netze spinnet,  
 Im Dunklen stellt und würgt, was drinnen ist;

Du, Geldgier, nimmer satt an reicher Tafel,  
 Und schwellend, berstend aus der eignen Haut,  
 Verworfenen, des Lasters höchste Staffel,  
 Und jeder Unthat angebot'ne Braut;

Und du, der Selbstsucht schleichend Ungeheuer,  
 Das jede Bürgertugend frech verschlingt,  
 Und von des Vaterland's Altar das Feuer  
 Mit räuberischer Hand zum eignen bringt; —

Ihr alle liegt vor mir zermalmt im Staube,  
 Und reine Götter ziehn in's reine Haus —  
 Ihr Nam' ist: Treue, Freundschaft, Pflicht und  
 Glaube;

Mild ist ihr Feuer, doch es lischt nie aus! —

Euch, Schützende, die mir der Herbst geböhren,  
 Da er des Sommers Wespen tödtend schlug,  
 Euch, die im späten Tanz versöhnter Horen,  
 Mein Genius an meinen Busen trug;

Euch, Freundliche, will ich mit Lieb' umfängen,  
 Denn euch umwallt der Ruhe stiller Flor,  
 Ihr tragt das Herz zum rechtlichen Verlangen,  
 Nicht schwindelnd über seinen Kreis empor.

Und was das Herz mit euch und von euch fordert,  
 Das steht ihm nahe, wär' es gleich noch fern;  
 Denn schöner, als der Wahrheit Sonne, lodert,  
 Ihm lohnend des Bewußtseyns Flammenstern. —

O, weilet noch, ihr herblich-schönen Stunden,  
 Wie bunte Aftern mbgt ihr um mich stehn,  
 Und hat der Winter einst euch überwunden,  
 Mag noch Erinnerung das Herz umwehn. —

## Rosen und Liebe.

.....

Willkommen, ihr duftenden Blüthen,  
 Im wonnigen Monde geböhren,  
 Von fühlenden Herzen erköhren,  
 Die Sehnsucht und Liebe durchglüheten.

Ach, stürzend entfliehen die Stunden,  
 Es sinket, im Strome verlohren,  
 Die Zeit, nur zum Sterben geböhren,  
 Und flügel schnell seyd ihr verschwunden.

Wer hat ihr den Fittig gebunden,  
 Der Liebe zum Schwinden erköhren?  
 Cupid' ist geflügelt geböhren,  
 Und schläget dem Herzen nur Wunden.

.....

Wenzels Erlösung.<sup>21)</sup>

.....

Mit Pfaffen und Weibern zu hadern, ist wohl  
 Die schrecklichste Thorheit auf Erden,  
 Denn Pfaffenverstand und weibliche List  
 Vermag, was der Teufel im Stande kaum ist,  
 Läßt Zwerge zu Riesen oft werden.

Als Wenzeslaus, König im Bdheimerland,  
 Ein stattlicher Kämpfer beim Mahle,  
 Die Pfaffen zu Paaren zu treiben gedacht,  
 Wie Joseph, der Kaiser, es nach ihm gemacht,  
 Empörten sich wider ihn Alle.

Wohl trieb es Herr Wenzel ein wenig zu bunt,  
 Er wollte par sorg' reformiren,  
 Und auf die drei Worte: „Gevatter, schlag' aus!“  
 Da mußten die Mdnchlein in's Knochenmanns Haus,  
 Anstatt in die Messe marschiren. —

Der Nachrichten immer sein treuer Kumpan,  
 Hat viel bei dem Handel gewonnen,  
 Weshalb er sich einstens dem Könige naht',  
 Und knieend beim Edhlein zur Taufe ihn bat. —  
 Was hört man nicht unter der Sonnen! —

Und wahrlich, es freute sich Wenzel darob,  
 Als hätt' ihn der Kaiser gebeten.  
 Er zog den Gevatter zu Hofe empor,  
 Und war er nicht bei ihm, so kam es ihm vor,  
 Als wäre ganz Böhmen in Nothen.

„Merk' auf, mein Gevatter, dort angelte ein Pfaff  
 „Nach himmlischen Gütern und Ehren.  
 „Heraus deine Künste, erbarme dich sein,  
 „Und haß du geholfen, so wollen wir feitt  
 „Selbender ein Fläschchen verzehren.

„Du kennst ja Hans Nepomuck,“) stelle dir vor,  
 „Der Schandgesell' hat mich belogen,  
 „Da ich von ihm forschet', was mein Ehegespann  
 „Im Beichtigerstuhle gesagt ihm an, —  
 „Den mache mir kalt in den Wogen.“

Der war auf dem Weg' bald zur himmlischen Lust  
 Durch dieses Gevatters Gefellen.  
 Er lag, ohn' Erbarmen, am nämlichen Tag  
 Mit Schlangen und Katzen im leinenen Sack,  
 In's Moldaustroms brauseuden Wellen.

Und Ingrimme erwacht' in der Mönche Gemüth,  
 Sie sprachen mit schäumenden Munde:  
 „Ha, Fluch und Verderben dem mürd'r'schen Mann,  
 „Er wagt es, und tastet den Heiligsten an,  
 „Er sterbe, wie Pomuck, zur Stunde.“

Dies hatten die Rundschafter Benzels ihm wohl  
 Behende zu Ohren geflüstert,  
 Doch hatt' er im Wahne es nimmer geglaubt,  
 Denn schüzt nicht die Krone ein königlich Haupt,  
 Und ist mit dem Himmel verschwistert?

Einst aber, als er vom Tokaier berauscht,  
 Sich taumelnd zur Ruhe verfüget,  
 Da schlichen die Pfaffen in's Schlafkammerlein,  
 Bemächtigten rasch und im Stillen sich sein,  
 Als tief er im Schlummer sich wieget.

In's Burgverlies werfen den König sie hin,  
 Gleich einem gemeinen Verbrecher,  
 Dann pflegen zusammen sie klüglich den Rath,  
 Doch fehlt es an Muth zu vollenden die That,  
 Sie fürchten den himmlischen Rächer.

Und Wenzel schnarcht ruhig auf dumpfigen Stroh,  
 Als hätt' er auf Seide gerauset.  
 Da aber der Morgen in's düstre Gemach  
 Durch's eisenbegitterte Fensterlein brach,  
 Fühlt' er sich mit Ketten belästet.

„O, wehe mir armen geschlagenen Mann!  
 „Verdammt sei das Pfaffengezüchte!  
 „Verflucht sei die Mehe, mein buhlendes Weib!  
 „Ha, werd' ich einst frei, ja mit Leben und Leib  
 „Bußt ihr vor Vaters Gerichte! —“

Wer aber den Glückstopf beim Henkel fest hält,  
 Wird immer die Suppe genießen.  
 Was oft dem Verschmihtesten nimmer gelingt,  
 Das oftmals der Zufall im Schlafe uns bringt.  
 Das mocht' auch Herr Wenzel wohl wissen.

Der Kerkerbewacher, ein einfacher Tropf,  
 Gestattet' ihm einstens in Gnaden,  
 Er möge, begleitet von sicherer Wacht,  
 Wie er es gewöhnet, bei dämmernder Nacht,  
 Im Moldaustrom täglich sich baden.

Welt trieb einst die Welle vom Ufer ihn fort,  
 Ein Spiel von sich hebenden Winden,  
 Er folget behende dem Strome und schwimmt,  
 Indes in der Seele die Hoffnung ihm glimmt,  
 Jenseits einen Rachen zu finden.

Schon fühlet die Kräfte geschwunden er all',  
 Schon will er ermattet versinken,  
 Da sieht er aus schilfigem Ufer von fern,  
 Der schon fast verschwundenen Hoffnungen Stern  
 In lieblichem Lichte erblincken.

Ein Mägdelein, wie einst Mutter Eva, so nackt  
 Kommt muthig entgegengeschwommen,  
 Wer hat sie gesandt, diese kühne Gestalt,  
 Die, ohne zu scheuen der Wogen Gewalt,  
 Dem Mörder zu Hülfe soll kommen? —

Flugs stieg nun der König, als stieg' er zu Ross,  
 Voll Freude der Dirn' auf den Rücken,  
 Und huckepack' schleppt sie den nackenden Mann  
 Durch's Wasser und weiter das Ufer bergan —  
 Und Wenzel schwamm schier im Entzücken.

„Dank, Herzchen, für deine gewaltete Müh'!  
 „Laß schnell uns gen Zibrack <sup>23)</sup> nur eilen!  
 „Du hast mir gerettet das Leben, den Leib,  
 „Drum sollst du, erkohren von Stund' an zum Weib',  
 „Mein Königlich Bett' mit mir theilen.“

Erst theilt nun schön Suschen die Kleider mit ihm,  
 Und schmückt ihn mit ihrer Cornette.  
 Sie iren durch Büsche auf holprigter Bahn,  
 Spät kamen zur Nachtzeit in Zibrack sie an,  
 Und steigen in's wärmende Bette.

Am Morgen darauf er schön Suschen beruft,  
 Sein Wort ihr zu halten in Ehren.  
 Drauf schmauht er und trinkt, wie ein rechter Kumpan,  
 Und läßt seinen Gästen, die wünschend sich nah'n,  
 Geld, Speis' und Wein reichlich bescheeren.

Heiß sprühte der König Verderben und Tod  
 Auf die ihm befeindete Rotte.  
 Tagtäglich gab's für den Gevatter zu thun,  
 Er konnte, bis Tausend geschlachtet, nicht ruhn,  
 Nach schmachvoll erduldetem Spotte.

Mit Pfaffen und Weibern zu hadern, ist wohl  
Das Ubrigste unter der Sonnen;  
Doch wer nur den Glückstopf am Henkel fest  
hält,  
Mit dem ist es noch nicht so übel bestellt. —  
Drum war auch Herr Benzel entronnen.

.....

## Wahrer Trost.

.....

Wenn die Früchte deiner Tage  
 In des Kummers Stürmen fallen;  
 Wenn die Töne deiner Klage  
 Ueber bde Herzen wallen;

Wenn du, sehnend, nicht erringest,  
 Einen von den Wünschen allen  
 Nie dich zu den Freuden schwingest,  
 Die dir deine Träume malen —;

Was kann tröstend dich beglücken? —  
 Nicht von fremden Lippen schweben,  
 Nur aus eig'ner Brust soll's schallen;

Nur die eig'nen Blüthen schmücken,  
 Wenn sie grünend immer leben,  
 Ab, durch eig'ne Schuld, nicht fallen!

.....

## Der König in Schilda.

.....

„Hört ihr, da draussen vor dem Thor'  
 „Das Posthorn nicht erklingen?  
 „Gewiß, hier geht bald etwas vor,  
 „Was mag der Bote bringen?“  
 Die Fenster rauschen klirrend auf,  
 „Ha, ein Courier im vollen Lauf!“  
 Er eilet, schnell, wie Geister,  
 Grad hin zum Bürgermeister.

Ganz Schilda sperrt die Augen weit  
 Und hält die Lippen offen,  
 „Belobnet Freude oder Leid,  
 „Ein gierig sehnend Hoffen?“  
 Der Bürgermeister läuft vor Schreck,  
 Aus einer in die andre Eck',  
 Und schnallt um das Genick  
 Die weiße Festverrück.

„Glück auf, ihr Herr'n, spricht der Courier,  
 „Nun mbgt das Kalb ihr schlachten,  
 „Denn morgen will der König hier  
 „In Schilda übernachten.

„Er schickte gestern mich von Haus'  
 „Quartier zu machen rasch voraus.  
 „An euch ist's jetzt, zu sorgen,  
 „Daß ihm nichts mangle morgen.“

Das war ein freud'ger Donnerschlag  
 Durch aller Bürger Ohren;  
 Der glücklichste ist dieser Tag,  
 Den je die Zeit geböhren.  
 Doch bald tritt die Besinnung ein:  
 „Wie werden wir capabel seyn,  
 „Es würdig zu vollführen,  
 „Den König zu tractiren!“

Der Diener, Gottfried Hinkelbein,  
 Läß't, nach des Raths Vermeinen,  
 Die guten Bürger sämmtlich ein,  
 Zu Rathhaus' zu erscheinen.  
 Es wird ein Comité erwählt,  
 Und sieben Mann hoch hingestellt,  
 Der soll es nun probiren,  
 Das Fest zu projectiren. —

Der Präsident verkaufte Wein,  
 Ein Andrer war ein Gerber,  
 Der Dritte war ein Schneiderlein,  
 Der Viert' ein Lakensärber.

Ein Maurer trat nun noch dazu,  
 Und neben ihm erschien ein Schuh=  
 Mach'r, ein Seifensieder —  
 Da habt ihr sieben Glieder. —

Bekanntlich denkt ein kluger Mann  
 Nur stets an's Prostitiren,  
 Und plus zu machen, wo er kann,  
 Und würde man's auch spüren;  
 Drum Jedem von der Comitât  
 Das liebe Ich vor Augen steht,  
 Um, kömmt's an's Repartiren,  
 Selbst frei durchzupassiren.

„Ein laues Bad, von eit'el Wein,  
 („Wie herrlich ist's und labend,)  
 „Muß für den König fertig seyn,  
 „So wie er kömmt am Abend.“  
 Doch dingt der Präsident sich's aus,  
 Das Bad soll seyn in seinem Haus,  
 Damit, auf alle Fälle,  
 Er königlich es stelle.

„Das Pflaster ist verzweifelt schlecht,“  
 Sprach jetzt der Meister Gerber,  
 „Gevatter, ihr habt wahrlich Recht,“  
 Erwiderte der Färber,

„Drum legen wir, ich hab' genug,  
 „Auf alle Straßen grünes Tuch.  
 „Man muß nicht Kosten scheuen,  
 „Soll sich der Kdnig freuen.“

„Mein,“ wurde nun der Gerber laut,  
 „Man nehme eitel Leder,  
 „Denn daßlicher, als Tuch, ist Haut,  
 „Das sieht doch wohl ein Feder.  
 „Ich geb's, wenn euch das so gefällt,  
 „Von Herzen gern für's halbe Geld,  
 „Doch nehm' ich dann, ihr Brüder,  
 „Umsonst das Leder wieder.“

Der Maurer sprach: „Mein Gott, was nuht  
 „Der Prunk auf kahler Erden?  
 „Die Häuser müssen abgeputzt  
 „Und angestrichen werden;  
 „Denn seht nur unsre Messer' an,  
 „Gewiß dem Kdnig' ekelt dran,  
 „In solchen Rauchquartieren  
 „Hochsteigen zu logiren.

„Und wie sehn unsre Bürger aus?“  
 Rief der verschmihte Schneider.  
 „Ich wett', es giebt in keinem Haus'  
 „Zur Zeit noch Sonntagsteider.

„In alten Lumpen darf man nicht,  
 „Dem König treten vor's Gesicht,  
 „Wir müssen, sollt' ich meinen,  
 „In Uniform erscheinen. —“

Auch neue Stiefeln, dreißig Paar,  
 Will jetzt der Schuster bringen.  
 Der Seifensieder klüger war,  
 Und sprach vor allen Dingen  
 Von der Illumination, —  
 Das andre, meint er, fand' sich schon,  
 „Denn Licht muß gnüßlich brennen,  
 „Den König zu erkennen!“

Und, wie ein Wirbelwind, durchsaugt  
 Der Zwist die sieben Glieder.  
 Ein Jeder stürmt und tobt und braust,  
 Und schweigt doch auch bald wieder.  
 Hier kämpfet Schlaueit mit Verstand,  
 Es springt der Sieg von Hand zu Hand,  
 Doch ist, nach sechzehn Stunden,  
 Noch Niemand überwunden.

Das nenn' ich eine Sitzung noch,  
 Troß einem Parlamente.  
 Nach allem Zank, ist aber doch  
 Die Sitzung nicht zu Ende.

Jetzt stürzt der Syndikus herein:  
 „Ihr Herr'n ihr müßt von Sinnen seyn,  
 „Ihr sitzt hier, wie die Narren,  
 „Und Er kömmt schon gefahren.“

Des Schreckens Uebermaas ergreift  
 Die Zänker bei den Schöpfen;  
 Ein furchtbar Heer von Aengsten häuft  
 Sich in den schlauen Köpfen.  
 Doch endlich faßt man den Beschluß:  
 „Gewiß, das Beste ist, man muß  
 „Dem Herrn den Streit berichten,  
 „Er soll ihn selber schlichten.“

Gefahren kam des Weges her  
 Ein großer prächt'ger Wagen,  
 Und ob der König drinnen wär,  
 Das durfte man nicht fragen;  
 Denn eine große Karität  
 Ist's, wenn nach Schild' ein Wagen geht.  
 Ja wohl in zwanzig Jahren  
 Kam keiner hergefahren.

Der König, herrlich angethan,  
 Mit gold'nem Prachtgewande,  
 Blickt seine Bürger gnädig an,  
 Als milder Herr vom Lande.

Man brüllt ein Vivat ihm und schreit:  
 „Der König leb' in Ewigkeit!“  
 Drauf alle Supplicanten  
 Sich gleich zum Vortrag fanden.

Der Präsident mit Zittern sprach:

„Herr, haltet's mit zu Gnaden,  
 „Daß ich euch selbst'n fragen mag,  
 „Wollt ihr in Wein euch baden? —  
 „Erbarmt euch, eh' zur Stadt ihr geht,  
 „Vereinigt unsre Comität,  
 „Sonst wird sie's nicht erlangen,  
 „Euch würdig zu empfangen!“

Drauf alles haardünn er erzählt,

Was Jeder projectiret,  
 Wie Jeglicher nur vorgestellt,  
 Was besser er verspüret,  
 Doch, daß ein harter Zwist zuletzt  
 Die Glieder außer Stand gesetzt,  
 Wie es geschehen müssen,  
 Das Klügste zu beschließen.

Dem Landsherrn machte dieser Streit

Ein königlich Vergnügen,  
 Und gnädig war er gleich bereit,  
 Das Nöth'ge zu verfügen.

„Dem Maurer, sprach er, geb' ich Recht,  
 „Denn eure Häuser sind sehr schlecht,  
 „Und schmutzig anzuschauen,  
 „Drum laßt euch neue bauen. —“

Mit bitterer Ergebung muß  
 Der Präsident dies hören,  
 Und resignirend den Beschluß  
 Des weisen Königs lehren.  
 Drauf supplicirt er flehentlich,  
 Der König möge gnädiglich  
 Vor'm Thor in einem Garten,  
 Bis alles fertig, warten.

„Woblan, spricht er, man steht es gleich,  
 „Ihr seyd gar kluge Leute,  
 „Drum schenke mildevoll ich euch  
 „Ein jedes Fest für heute,  
 „Und schick' euch morgen das Patent,  
 „Daß man euch nicht mehr Doktoren nennt,  
 „Denn klug ist, wer mit Ehren,  
 „Sein Schäfchen sucht zu scheren.“

## Des Burschen Seelenwanderung.

.....

Bramarbas bestiefert und klirrend bespornt,  
 Den Hieber an nervigter Hüfte,  
 War stets beim Commerch in hellschäumendem Bier  
 Der Altrenommist vollendete Zier,  
 Sein Bierbaß scholl hoch durch die Lüfte.

Es konnte kein Bursche, so fertig, als er,  
 Die Füchs' in der Schenke turbiren.  
 Stets führte die Faust den hellglänzenden Stabl,  
 Und wenn seine donnernde Stimme befahl,  
 Stracks muß' sich der Fuchs duelliren.

Nie ritt er im Trabe und nie im Galopp,  
 Ein Schrecken den hebenden Rossen,  
 Er sprengte mit Wuth in gekrechter Carrier',  
 Er sauft', wie im herbfliehen Sturme, dabei  
 Die abwärts sich stürzenden Schloßen.

Kein Tag seines Lebens verstrich ihm vergnügt,  
 Hatt' er nicht im Zweikampfe gestritten,  
 Er fluchte, er tobte im schäumenden Zorn,  
 Wenn er, mit der Hülfe von Peitsche und Sporn,  
 Ein Ross nicht zu Tode geritten.

Sprach einst: „Nu, ihr Brüder, 's ist heute so schön,  
 „Die Bahn ist so glatt und so eben,  
 „Zu Schlitten nach Passendorf gehe die Fahrt,  
 „Wo unsrer das freundliche Bierchen schon harrt,  
 „Viel wird es zu schaffen dort geben.“

Da eilen die Burschen behend' und geschwind' sich  
 Zum hinkenden Pferdehilfser,  
 Hier stehen im Kreise umher an der Zahl  
 Wohl hundert beschleete Schlitten zumahl.  
 Schon ist es am Himmel ganz düster.

Und hundert von Fackeln, mit glänzendem Schein,  
 Beleuchten die Schlittenparade,  
 Froh gleiten die Burschen die Straße entlang,  
 Und heller Trommeten- und Paukenklang  
 Verherrlicht die Schnee-Promenade.

Hurrab! es geht fort im gestreckten Galopp!  
 Es schäumten die Rosse und schnoben,  
 Bramarbas den zaudernden Rappen bedroht:  
 „Rapp', tummle dich, Rappe, heut fahr' ich dich todt!“  
 Und fluchte mit Ingrim und Toben.

Schnell streckt sich der Rappe, zerstampft mit dem Huf  
 Die feste Bahn, tief bis zur Erde,  
 Jetzt schleudert der Schlitten, und stürzt rundum —  
 Dahin ist, Bramarbas, der bößliche Ruhm! —  
 Dich morden die Hufen der Pferde.

Zermalmt sind die Arme, die Beine, der Kumpf,  
 Zertraten die Streue von Eisen.  
 Wer fest mit Verderben den Starcken bedroht,  
 Der findet nicht selten den schimpflichsten Tod,  
 Das mußte Bramarbas beweisen.

Hin flattert die Seele durch dämmerndes Licht,  
 Geschieden vom irdischen Wilde,  
 Entgegen den Thälern der ewigen Nacht,  
 Wo nimmer der Tag, nie die Sonne erwacht,  
 Dahin in die Schattengefilde. —

Es wollte der lumpigte Fahrmanñ ste kaum,  
 Hin über den Höllenfluß führen,  
 Denn wahrlich, er hatte noch nimmer, so alt  
 Und so klug er auch worden, so eine Gestalt  
 Erblicket in diesen Revieren.

Als nun Herr Bramarbas stieg jenseits an's Land,  
 Da schwärmten die luftigen Seelen  
 Der Rosse all, die er zu Tode geheßt,  
 Rings um ihn, und fingen noch gar an zuletzt  
 Mit furchtbarer Schmach ihn zu quälen.

Sie zerren Bramarbas zu Pluto's Pallast,  
 Gleich wüthenden Furienschaaren,  
 „Sieh' König, hier ist er, der furchtbare Held,  
 „Der oben in kümmerlich seufzender Welt  
 „Zu Tod' uns gebitten, gefahren.“

„D. Räthe, so räch' uns am mehrbriſchen Mann,  
 „Verdirb' keine Satanasſeele!  
 „Erhöre bald unſer gerechtes Gebet,  
 „Du allesbeherrſchende Graſmajestät,  
 „Herr-Princeps und Sultan der Hölle.“

Da hob der Herr König vom Thron' ſich empor,  
 Es bebten die Beſten der Erde.  
 Den Augen entſtrahlte ein tödtender Grimm,  
 Es ſchallte die donnernde Stimme: „Vernimm  
 „Dein Urtheil, du Lndälgeiß der Pferde.“

„Schnell wandle zur grünenden Erde zurück,  
 „Bald wirſt einen Rappen du finden,  
 „Der ſei deine Wohnung! — Hin Fahr' in den Gaul,  
 „Laß legen ein türkiſch Gebiß dir in's Maul,  
 „Und laß an die Krippe dich binden.“

„Lang' weil' in dem Rappen, dich züchtige oft  
 „Die ſchallende Peitsche, die Sporen;  
 „Der Burch, der zu Tode dich jagen einſt ſoll,  
 „Der iſt, ſo wahr meine Stimme erſcholl,  
 „Noch nicht von der Mutter geböhren.“

Stumm trollte Bramarbas zur Erde zurück,  
 Raſch ſprang ihm ein Rappchen entgegen,  
 Er ſchlich ſich nun traurig hinein in den Gaul,  
 Ließ zwingen ein türkiſch Gebiß ſich in's Maul,  
 Und ließ an die Krippe ſich legen.

Oft fühl' er die Peitsche, oft stach ihn der Sporn,  
 Ihn hekten die Burschen nach Noten,  
 Doch heft' ihn nur stets der verwandte Student,  
 Und selten gerieth er in andere Händ',  
 Und nimmer in Hände der Knoten. —

Zu Tage mag's heute wohl umgekehrt seyn,  
 So hört man es mindestens sagen;  
 Denn zogen die Seelen der Rosse nicht hin  
 In manche Studenten; so wäre ihr Sinn,  
 Nicht aber der Stiefel beschlagen.

## Trinklehre der Frauen.

Eine: Gott behüt', aus vollem Becher,  
 'Nein, das ziemt uns nicht! —  
 Rasch, ihr Frauen, euern Fächer  
 Schämig vor's Gesicht! —

Die Andre: Soll denn uns der Wein nicht wachsen,  
 Und zu Munde gehn,  
 Schneller nicht uns um die Achsen  
 Und begeistert drehn?

Die Erste: Wohl, es soll auch unsre Lippen  
 Nehen dieser Gott,  
 Doch, aus halben Gläsern nippen,  
 Ist der Zucht Gebot.

So schleicht sich das Feuer leiser  
 In das Herz hinein,  
 So wird man allmählig weiser,  
 Liebenswerther seyn.

Schöner blüht mit jedem Tröpfchen  
 Aug' und Wang' und Mund,  
 Und es schwindelt unser Köpfchen  
 Nimmer zirkelrund.

Heißer glühn der Liebe Küsse,  
 Als der Sonne Glanz,  
 Leichter regen sich die Füße  
 In dem Wirbeltanz.

Wie die Männer dann sich winken:  
 „Ach, wie sind sie schön!“  
 Aber aus dem Vollen trinken,  
 Will der Mann nicht sehn.

Alle: Laßt uns, Schwestern, züchtig nippen,  
 Doppelt schmeckt es süß —  
 Denn der Kuß ist dann den Lippen  
 Wie das Glas gewiß!

.....

## Die Taufe.<sup>25)</sup>

— — Sacra cano. —

.....

Da lächelst du in deiner Wiege,  
 Du neugebohrnes Kind! —  
 Daß sie sich langsam schaukelnd biege,  
 Des Schlummers Flor dich überfliege,  
 Und fei're seine sanften Siege,  
 Die dem Besiegten stärkend sind!  
 Denn du bedarfst nun bald der Kraft,  
 Die strebend schützt, die wirkend schafft;  
 Bald soll das ernste Werk beginnen,  
 Dein erstes in der Blüthenzeit,  
 Du sollst das Bürgerrecht gewinnen  
 In deiner Väter Christenheit,  
 Und morgen soll, zu thatenreichen Tagen,  
 Die heil'ge Weihe dich hinübertragen.

Wie im Hause sich's gewandt,  
 Wie sich Alles regt und rührt,  
 Boten werden ausgesandt,  
 Neuer Prunk hereingeführt,

Reinlich glänzet Fenster, Wand,  
 Stuhl und Tisch, und jede Hand  
 Wechselt einig jede Müh',  
 Daß nur Alles morgen früh  
 Würdig einem Fest erscheine,  
 Denn es wird getauft der Kleine.

---

Es knarren die Thüren von Truhe und Schrein,  
 Es laufen geschäftig hinaus und herein  
 Die Mägde, die Jungfer, die Base;  
 Sie ordnen und glätten, im eil'gen Gewirr,  
 Die Becher und Kannen, und jeglich Geschirr  
 Von Silber, von Kupfer und Glase.

In dampfender Küche der Mbrser erklingt,  
 Zermalmend die süßen Gewürze;  
 Die Köchin der Kuchen Erstlinge bringt  
 Auf weißer festlicher Schürze;  
 Es ziehet ihr nach, mit lockigem Haar,  
 Der freudebegeisterten Kindlein Schaar.

---

Aber bei des Festes Adnig,  
 Den noch keine Sorge quält,  
 Der nicht weiß, was viel, was wenig,  
 Der nicht Tag, nicht Stunde, zählt;  
 Bei ihm sitzt die Mutter, faltend

Mit besorgter schwacher Hand,  
 Ihres Säuglings Prunkgewand,  
 Das ihn morgen soll vereinen  
 Mit dem Heil'gen, mit dem Reinen. —  
 Wie das Schicksal, mächtig waltend,  
 Ihm sein Schutzgestirn gestellt,  
 Ob es leuchtend ihn umhellt,  
 Ob er, fest am Glauben haltend,  
 Redlich seiner Tage Reihe  
 Ordnet in der Christenpflicht,  
 Wie bei seiner ersten Weihe,  
 Es der Priester will und spricht? —  
 Dieß will, spähend, jetzt sie finden,  
 Und die Angst erstickt die Lust —  
 Doch, der Hoffnung Blüten windert  
 Heilend sich um ihre Brust.  
 Denn durch der Besorgniß Klippen  
 Führet sie des Vatters Hand.  
 Tröstend küßt er von den Lippen,  
 Was auf ihnen sorgend stand. —  
 Er wird ja den Knaben leiten,  
 Mit der Liebe sanfter Zucht,  
 Durch die pfadlosen Weiten,  
 Ueber Berg und über Schlucht,  
 Sörgend ihm die Bahn bereiten,  
 Die der schwache Jüngling sucht,  
 Bis er in der Reife Tagen,  
 „Vater“ ruft — „hier ist der Pfad!“ —

Nein, die Mutter soll nicht sagen,  
 Sorge nicht am Herzen nagen,  
 Liebe nur soll's in sich tragen —  
 Denn die Lieb' ist reiche Saat. —

---

Das farge Nachtmahl ist geendet,  
 Der Sorgen kleinste schlummert ein;  
 Was ahnend jetzt die Hoffnung spendet,  
 Soll morgen wahr im Leben seyn.

---

Es rollen in glänzenden Kutschen herbei  
 Die Patren, mit festlichem Prunke.  
 Sie ordnen, nach Stand und nach Würden, die Reich',  
 Es laden die Diener, je zwei und zwei,  
 Jedweden zum Imbiß und Trunke. —  
 Und ist das Weltliche nun vollbracht,  
 Dann spricht der Geisliche ernstbedacht:

---

Im Namen des Dreieinigen  
 Seid mir gegrüßt, ihr hier Versammelten!  
 Er schaut herab vom Firmament,  
 Und über uns schwebt seine Rechte.  
 Der Geist, den Jeder fühlt, doch Keiner kennt,  
 Glüht auf den Herzen seiner Knechte.  
 Er finde würdig die Altäre  
 Zu seinem Preis, zu seiner Ehre! —

Leben, sterben, lächeln, weinen, —  
 Dazu ist der Mensch gemacht! —  
 Was ihm weiter auf den Wellen  
 Seiner Pilgertage schwimmt,  
 Was in seines Herzens Zellen  
 Wärmend, oder sengend, glimmt, —  
 Ob sein Wissen, Fühlen, Reinen,  
 Wie die Fäden sich vereinen,  
 Wie des Glückes Stern' ihm scheinen,  
 Wie ihn schreckt des Unglücks Nacht, —  
 Wird vom Zufall ihm gebracht.  
 In der Seele ruhn die Saaten  
 Zu dem Wissen, zu den Thaten; —  
 Doch es ordnet fremde Macht,  
 Ob sie welken, ob sie blühen,  
 Ob gereift die Früchte glühen. —  
 In der Zukunft Dunkelheit,  
 In dem undurchspähten Schooße,  
 Schlummern eberne und güld'ne Loose,  
 Bis gebieterisch sie weckt die Zeit;  
 Ueber Sturm und über Wogen  
 Ist gespannt des Lebens Bogen,  
 Dunkel ist das Ziel gestellt,  
 Wo der Pfeil der Thaten fällt.  
 Aber leben, sterben, lächeln, weinen,  
 Diese Loose sind gewiß!  
 Keines Zufalls Hinderniß  
 Mag dem Großen, wie dem Kleinen,

Wenden, was dem Herrn der morschen Welt,  
Seines Gottes fester Wille hingestellt. —

Reimend blättert sich das Leben  
Zu der Kindheit Rosen auf;  
Gaukelnd, nur von Scherz umgeben,  
Hüpft der Knabe seinen Lauf.  
Ach, es blühen gold'ne Stunden  
Aus des Spielwerks Glanz empor,  
Und es pressen keine Herzenswunden  
Zähren aus dem Aug' hervor.  
Möchten jene Wonnungszeiten,  
Mensch, dich bis an's Grab begleiten!  
Denn das Kind auf seiner Blumenflur  
Lebt noch nicht, — es lächelt nur.  
Aber schon, wenn sich der Jüngling fühlet,  
Da erlischt dieser Sternenglanz,  
Und die bitt're Messel wühlet  
Furch durch seinen Blumenkranz.  
Stürmend nun erwacht das Leben,  
Und das Treiben durch die Zeit,  
Wo Gedanken sich erheben,  
Wo die That an That sich reih't.  
Von der Leidenschaften Dünsten  
Wird das Lächeln schwarz umflort,  
Und die Brust von Hirngespinnsten  
Mit dem eig'nen Dolch durchbohrt.  
Ehresucht reißt nach Ruhm und Glanze

Die getäuschte Seele hin,  
 Und der unbedachte Sinn  
 Stürmt nach unverdientem Kranze. —  
 Liebend ward das Herz geböhren,  
 Und der Wollust Matterngift  
 Hat zum Ziel das Herz erköhren,  
 Wie der Blitz die Eiche trifft. —  
 Und die sanften Lebensgeister  
 Sind zu Furien entstellt, —  
 Trohend ihrem großen Meister,  
 Schwören Tod und Rache sie der Welt.  
 Was die Leidenschaften weben,  
 Nennt der eitle Mensch — das Leben.

Halb ist es schon hingeschwunden,  
 Hat der Mann den Sturm bekämpft.  
 Ist die Leidenschaft gedämpft,  
 Sind verblutet ihre Wunden:  
 Welches Loos hat er gefunden? —  
 Ach, er weint!

Thoren morden seine Tage,  
 Seufzend sucht er einen Freund,  
 Der des zarten Herzens Klage  
 Mit der seinigen vereint;  
 Den der Treue Prob' im Feuer  
 Wie das Gold bewährt,  
 Den der Selbstsucht wilder Geier  
 Nicht das eigne Herz verzehret.

Seiner Jahre Reihen schwinden —  
Keiner ist zu finden —

Und er weint! —

Seines reinen Willens Werke  
Sieht von Neidern er zerßirt,  
Und der feige Schmeichler wehrt

Freien Auftritt seiner Stärke,  
Wenn er sie zu zeigen meint —

Und er weint! —

Durch des Hauses stille Mauern  
Zieht der Tod.

Um die Gattin soll der Gatte trauern,

Um des Kindes Morgenroth —

Ach, — um All' die lieben Seinen, —

Und er soll nicht weinen?

Endlich deckt das Eis der Zeit

Schon des Greises mürbe Scheitel.

Ihm sind Erd' und Sonne eitel,

Denn der Blick zielt nach der Ewigkeit.

Sterben willst du, mattes Kind des Staubes?

Nein, du bist schon todt!

Athmend bist du schon des Raubes

Oyfer, das die Sterblichen bedroht!

Denn das Leben ist dir ausgegangen,

Mit der Sinne Scheiden und der Leidenschaft,

Lächelnd erthten sich nicht mehr die Wangen

Und zum Leben mangelst dir die Kraft,

Deine Thräne lockt nicht Schmerz, nicht Freude,  
 Nur, als Thau vom Eise, träufst sie ab,  
 Bis Gewohnheit stürzt das Gebäude  
 In das längst gegrab'ne Grab. —

Doch, was aus des Zufalls Schooße  
 Freudestrahlend sich erhebt,  
 Wenn, mein Kind, die unbekanntem Loose  
 Einst die Zeit belebt;  
 Was in jenem großen Ringe,  
 Dem Zusammenhang der Dinge,  
 Kraft und reiner Wille webt,  
 Wird d'ch aus den Stürmen retten,  
 Wird das Dornenfeld zertreten,  
 Das dir rauh entgegen strebt.  
 Nur dem Schuld'gen ward's gesät,  
 Der, was Hülfe reicht, verschmäht. —

Hoffe! — Ja, die ew'gen Mächte  
 Sandten schützend eine Götin her,  
 Kämpfend, mit geprüfter Rechte,  
 Und mit nie gebrochnem Speer.  
 Wo der Götin Fahnen ziehen,  
 Wird das Glück des Lebens blühen. —  
 Ja, des Herzens schönsten Lohn  
 Reicht, mein Kind, dir Resignation!  
 Frei geböhren, von dem Dulden,  
 Von des Willens Kraft gepflegt,

Zahlt sie göttlich dir die Schulden,  
 Die das Schicksal auf dich legt;  
 Tausend neue Rosenmorgen  
 Weckt belebend ihre Hand;  
 Es zerschellen die gemeinen Sorgen  
 An des kräft'gen Schildes Rand!  
 Höre, was, von Himmelslicht  
 Ueberstrahlt, die Göttin spricht:  
 „Nicht der Mittelpunkt sollst du dir scheinen,  
 „Den der Menschen Werk und Will' umläuft,  
 „Nicht im Wahne, daß für Einen  
 „Nur des Glückes Rosentropfen träuft,  
 „Deine Sinne wiegen; — nur dem Reinen  
 „Blühet in dem unbescholt'nen Herzen  
 „Ein noch nie verdorrtes Blumenfeld,  
 „Wird es dunkel, schimmern tausend Kerzen,  
 „Die ihm meine Rechte leuchtend hält.  
 „In der Kette liegt die Kraft,  
 „Die den Bund zum Guten schafft;  
 „Ring an Ring soll treu sich einen,  
 „Treu der große mit dem kleinen;  
 „Keiner sei wie Kett' allein —  
 „Alle Ringe schaffen fest Bereit.  
 „Bricht auch einer, wohl, er falle,  
 „Weil das Schicksal ihn gesprengt!  
 „Bindend werden, einig alle,  
 „Wieder treu in Eins geengt. —  
 „Magst du aber keine Glieder,

„Willst allein dir Alles seyn,  
 „Und zerspringst; — so fällst du schimpflich nieder  
 „Und kein Seufzer sargt dich ein.  
 „Unbescholten ist nur deine Seele,  
 „Wenn für fremdes Glück das Leben haucht,  
 „Wenn dein Herz nicht in die Irlichthelle  
 „Eitler Freuden — nein, in Schmerz sich taucht.  
 „Nur der Brüder Glück soll krönen,  
 „Des Bestrebens mühevoll' Thut! —  
 „So eilst du hinauf zum Glück, zum Schönen,  
 „Wo das Herz dich hingetragen hat.  
 „Harr' auf dieser Lehre Felsengrunde,  
 „Und dein Himmel wölbt sich hoch,  
 „Und es schlägt dir keine Stunde,  
 „Die den Preis nicht wuchernd wog.  
 „Hoff', es blühen ungenannte Freuden,  
 „Wie der Glockenblüthen Zier,  
 „Und des Schicksals festgestellte Leiden  
 „Stürzen nieder in den Staub vor dir.“ —

---

Verachtest du die böse Lust,  
 Die Selbstsucht, diesen Dolch der Brust?  
 Willst du, mit Duldung und entsagend,  
 Durch gift'ger Reize Lockung ziehn?  
 Nicht über deine Brüder hin  
 Im frechen Uebermuthe ragend,  
 Wie ein Koloss von kaltem Stein,  
 Nur eignen Werks und Wohls dich freun?

Willst du, der Brüder Leid und Schwächen tragend,  
 In dieser Christenheit Verein,  
 Nach Christus Wort, ein würd'ges Mitglied seyn? —  
 Es ist erschollen, in der Kunde,  
 Das ernste Ja! aus jedem Munde! —  
 So mag dich dann der Geist beleben,  
 Der heil'ge schützend dich umschweben —  
 So werde dann ein Christ geweiht, mein Sohn,  
 Mit Duldung, Kraft und Resignation!

---

Zieh' hin, in Frieden, Liebes Kind,  
 Mit dieser reinen Tugendweihe  
 Hinaus in deines Lebens Freie,  
 Wo Sonnenblick' und Stürme sind!  
 In Freuden soll sich dir der Tag entfalten,  
 Mit Liebe decke dich das Nachtgezelt,  
 Und deiner Schutzgestirne Walten  
 Erleuchte dir die dunkle Welt!  
 Nicht über dir, in blauer Ferne,  
 Nein, in dir sind gestellt die Sterne,  
 Die Brust ist dir das Firmament,  
 Wo Jupiter, wo deine Venus brennt!  
 Dort zeitigt sich der Tugend Saamen —  
 Er möge stolz dir reifen — Amen!

---

Und der Gevattern geordnete Reih'  
 Löst das gezwungene Band,

Vater und Mutter treten herbei,  
Jeglicher bietet die Hand;  
Jeglicher, tief in der Brust bewegt,  
Wünschende Rührung zu Tage legt. —  
Darauf zieh'n Freude und Scherz herein, —  
Möchten sie lauter und würdig nur seyn!

\*\*\*\*\*

## Die Todtenfeier.

Mortuos plaugo — —

.....

Dummf ertönet das Geläute  
 Von dem hohen Dom herab;  
 Schwingend wogt der Schall in's Weite,  
 Bis an's offne Grab.  
 Hingewelte Erdenöhne,  
 Dieß sind eure letzten Töne,  
 Die die Sitte weckt?  
 Ist der letzte Schlag verklungen,  
 Ist das Todtenlied gesungen,  
 Das Gebein mit Sand bedeckt,  
 Bittern nur die stummen Thränen  
 Von der Wang' herab,  
 Und der Vielgeliebten Sehnen  
 Sucht das kalte Grab. —  
 Wenn der Abendschatten Flügel  
 Ueber dem Cypressenhügel

Schauerbringend schwebt;  
 Wenn die Wolken hoch sich thürmen  
 In des Ungewitters Stürmen,  
 Und der Bliß die Nacht durchgräbt,  
 Schleicht der Seufzer durch die Lüfte  
 An der Vielgeliebten Grüste. —  
 Wenn die Ros' in Morgenfühle,  
 Die die Liebe weihend pflegt,  
 An des Lebens letztem Ziele  
 Duftend ihren Kelch bewegt —  
 Schleicht der Seufzer durch die Lüfte  
 An der Vielgeliebten Grüste. —  
 Wenn in heißer Mittagschwüle  
 Weikend sich die Pappel neigt,  
 Und der Sonnenstrahl im Spiele  
 Sengend durch die Pinie streicht,  
 Wallt der Seufzer durch die Lüfte  
 An der Vielgeliebten Grüste.

---

Ewiges Schicksal,  
 Waltende Nacht,  
 Aus dem allewigen  
 Hauche erwacht,  
 Thürmend die Berge,  
 Stürzend die Fluth,  
 Weckend die Stürme,  
 Zähmend die Wuth,  
 Zündend der Sonne

Glühenden Strahl,  
 Wälzend des Mondes  
 Leuchtenden Ball,  
 Reihend die Sterne  
 Hoch in der Luft,  
 Schaffend die Güter  
 Tief in der Klust,  
 Hehend der Wolken  
 Fliegend Gewand,  
 Treibend der Stundenuhr  
 Rinnenden Sand,  
 Bindend der Herzen  
 Liebenden Bund,  
 Trennend die Herzen  
 Blutend und wund,  
 Epühend der Rache  
 Mordenden Stahl,  
 Schirmend der Tugend  
 Drohenden Fall,  
 Herrschend den Herrscher,  
 Zähmend den Knecht,  
 Schaffend den Frevel,  
 Schaffend das Recht,  
 Anknüpfend des Lebens  
 Flatterndes Netz,  
 Kennend die Fäden  
 Sonder Gesetz —  
 Dulndend verehrt

Weiser und Held,  
 Was du geworfen  
 Ueber die Welt,  
 Streben ist eitel  
 Wider den Rath,  
 Frevel ist, murren  
 Wider die That.

Doch die Klage darf erschallen  
 Ueber schlummerndes Gebein,  
 Und die stumme Thräne fallen  
 Auf den kalten Leichenstein;  
 Denn es gestatten die himmlischen Mächte  
 Sterblichen Herzen sterbliche Rechte.

---

Das Kind ist geboren,  
 Die Rose erglüh't;  
 Das Kind ist gestorben,  
 Die Rose verblüh't;  
 Die Freude erkaltet,  
 Der Schmerz brennt heiß,  
 Das Leben zerrinnet,  
 Es bleibt nur das Eis.

Heilig duften mir die Haine  
 Um des Knaben Aschenkrug,  
 Wenn ich jammernd ihn beweine,  
 Der des Lebens Krone trug;

Aus der Hand ist sie gesunken,  
 Und, ein Sklave, sich' ich da, —  
 Keiner lichten Hoffnung Funken  
 Ist dem trüben Herzen nah'.

Wenn der Morgen mich umrühret,  
 Seh' ich dich im Heil'genschein;  
 Wenn die Nachtigall mir sätet,  
 Wiegt mich deine Stimme ein:  
 Wenn die lichten Wolken ziehen,  
 Seh' ich dich mit ihnen gehn;  
 Wenn der Sterne Schaaren glühen,  
 Seh' ich in der Reih' dich sehn.

Lächelnd schwebt an deiner Seite  
 Treu der Schwester Lichtgestalt,  
 Die in's namenlose Weite  
 Siegend dir vorangewallt;  
 Die verklärten Blicke sinken  
 Auf des Lebens Sklavenloos,  
 Und die zarten Hände winken  
 Mir hinauf zum Wolkenschoos.

Soll der Glaube kühn sich heben  
 Ueber Erdenstaub und Grab,  
 Soll die Hoffnung ewig leben,  
 Die der Ew'ge tröstend gab,

Werden wir uns wiederfinden  
 In den weiten Geisterreich'n; —  
 Wo die eiteln Sinne schwinden  
 Wird das Heil'ge ewig seyn.

Kinder, send ihr nicht die Boten,  
 Die das Schicksal vorgesandt?  
 Löst ihr nicht den schwachen Knoten,  
 Der das Irdische verband?  
 Sollen nicht die kleinen Hände  
 Bald hinauf zu euch mich ziehn? —  
 Ach, daß ich die Wahrheit fände,  
 Wie die heißen Wünsche glühn!

---

Schmerzlicher Tage  
 Wogende Fluth,  
 Jammernder Klage  
 Schwülende Gluth,  
 Ueber der Liebenden  
 Treues Verein  
 Brechen die Flammen  
 Stürmend herein.  
 Von des Geliebten  
 Ragendem Haupt  
 Ist der Betrübten  
 Krone geraubt. —  
 Dypre dem Gatten

Treu' an der Brust;  
 Folge dem Schatten,  
 Wenn er dich ruft. —

Als die Liebe das Leben noch trug  
 Ueber die schäumenden Bogen,  
 Keck die Sinne, im stürmenden Flug,  
 Ueber die Himmel sich zogen;  
 Als die Liebe mir malte die Welt  
 Bunt zum lachenden Rosengezelt, —  
 Da umschwärmt' mich Wahnende,  
 Traumentzükte, Glückliche,  
 Schöner Stunden Tanz.

Als die Wahrheit das Leben umwand,  
 Mit der vergeltenden Treue;  
 Als der Gatte mir reichte die Hand  
 Zu der besel'genden Weibe;  
 Als, nur wärmend, in ruhiger Brust  
 Blüht' der Liebe ergößende Lust —  
 Da betrat ich Glückliche  
 Jener Bahnen sichere,  
 Die zum Himmel führt.

Aber, eilend entfliehet die Zeit,  
 Wie die schwindenden Sterne,  
 Und es schwärzet der Himmel sich weit  
 In der unendlichen Ferne;

In der Lage sich wälzendem Rad  
 Reimt und grünet und stürzet die Saat. —  
 Meine schwarze Stunde schlägt,  
 Die des Todes Fittig trägt,  
 Und die Nacht bricht ein. —

Wehe, Stürme umdröhnen das Ohr,  
 Schwingen die tödtenden Flügel,  
 Nordend stürzet das Schicksal hervor,  
 Los von des Ewigen Zügel,  
 Und es wanket im Sturme, — es fällt  
 Dieses Lebens alleiniger Held. —  
 Weh', des Schmerzes starrer Blick  
 Sucht das hingefunk'ne Glück  
 In der fremden Welt! —

Drüben über der brausenden Fluth,  
 Die den Geistern nur weicht,  
 Die, verspottend des Lebenden Gluth,  
 Raum noch der Seufzer erreicht;  
 Drüben, in dem geheiligten Land',  
 Mit dem ewigen Lichte verwandt,  
 Seh' ich auf besonnten Hdh'n  
 Siegend den Verkärten stehn —  
 Und ich wein' am Grab'. —

Auf! — es weiche die brausende Fluth  
 Kühnem, ernstlichem Streben,  
 Und der Sehnsucht verzehrende Gluth  
 Soll zu der That mich beleben! —  
 Rasch in die Wogen, sie tragen mich hin,  
 Wo ich verlassen und einsam nicht bin,  
 In das ew'ge Vaterland  
 An des treuen Vatters Hand, —  
 Und die Klage schweigt! —

Wohin reißt dich,  
 Jammernde,  
 Folternder Schmerz?  
 Was beginnt,  
 Irrende,  
 Blutend das Herz?  
 Duldet das Schicksal  
 Stürmende Wuth?  
 Fordert's nicht drohend  
 Felsigen Muth?  
 Wird es nicht rächen  
 Furchtbar die That?  
 Kann sie dir keimen  
 Sündige Saat?  
 Wollend ergänzen  
 Sterbliche nicht,  
 Was das Unsterbliche  
 Wollend zerbricht.

Wirst du ereilen,  
 Was du ersehnt?  
 Wirst du es finden,  
 Wo du es wähnst?  
 Willst du hinüber,  
 Ueber die Zeit?  
 Willst du nicht tragen  
 Ehrendes Leid?

Ach, es schmelz' in sanfte Wehmuth,  
 Thränenbringend dir, der kede Schmerz,  
 Und es duld' in weicher Demuth  
 Seine Quaalen das zernagte Herz!

Athmet neben deinen Leiden  
 Denn des Vielgeliebten Abbild nicht?  
 Blühen dir nicht neue Freuden  
 Auf des Engels Rosen - Angesicht? —

Diese sanfte Fessel trage  
 Weichen Herzens und mit hohem Muth,  
 Bis auch über deine Tage  
 Einst das Schicksal seinen Nachtspruch thut!

---

Feiert der Todten  
 Mächtlichen Sieg;  
 Es ist geendet  
 Fehde und Krieg!  
 Unter der Asche

Stirbet die Gluth,  
 Lischt sie der Zeiten  
 Rollende Wuth. —  
 Richtet nicht forschend  
 Modernden Staub;  
 Klaget dem herbßlich  
 Fallenden Laub'.  
 Friede dem Todten  
 Unter dem Stein;  
 Rach' ist am Staube  
 Schimpflich und klein.  
 Laster und Frevel  
 Sühnet die Gruft,  
 Bis einst der Ew'ge  
 Richtend sie ruft.  
 Ehret der Todten  
 Modernde Saat,  
 Denket mit Würde,  
 Würdiger That! —

Hin zu euch, ihr sanft erhab'nen Hügel,  
 Die ihr abgeblühte Gräße deckt,  
 Bis dereinst der Morgenröthe Flügel  
 Märben Staub zum regen Leben weckt.  
 Nur auf Gräbern hinzuschreiten  
 Auf der großen Erde Weiten  
 Ist der Wanderer bestimmt,  
 Der den Stab mit Freuden nimmt!

Send gegrüßt, bemooster Eichen Gipfel,  
 Zum Gedächtniß auf die Gruft gesetzt!  
 Noch erheben sich die stolzen Wipfel,  
 Wenn die Zeit die Schrift vom Stein gedht.  
 Sinkt der Marmor gleich hinab  
 Zu dem todten Bein' in's Grab,  
 Bildet, zur Erin'nung, ihr dem Staube  
 Für Jahrhunderte die Schattenlaube.

Ist nicht diese weite Erde  
 Nur ein großes Leichensfeld?  
 Schlaft nicht unter manchem Heerde  
 Ein gedächtnißwerther Held?  
 Blüht nicht die bescheid'ne Blume  
 Ost dem längst vergess'nen Ruhme,  
 Den der Ruf im fähnen Flug,  
 Sonst bis zu den Sternen trug?

Schlachten raffen Millionen  
 Aus des Lebens Blüthenhain. —  
 Stützt sich der Kolos der Thronen  
 Nicht auf moderndes Gebein?  
 Blüht das Wohl der Staaten  
 Nicht aus blut'gen Saaten  
 Der gefall'nen Edhn' empor,  
 Zu des Ruhmes höchstem Flor?

Wo du denkst, und wo du weilst,  
 Wo, mit Sehnsucht, hin du eilest,  
 Bist du unter Todten nur,  
 Säuselnd in den Abendlüften,  
 Stürmend aus des Nordwind's Klüften,  
 Deckt nur Leichenduft die Flur. —  
 Fast euch denn, ihr Geister, alle  
 Unsers ew'gen Vaters Halle? — —

Was die Welt zum Preis' euch einst versprochen,  
 Zahlte nur das kalte Grab;  
 Was des Mörders Bürgerhand verbrochen,  
 Rechnet man mit ihm nicht ab;  
 Was euch lohnend zugewogen,  
 Ist vergessen an der Gruft;  
 Wird der Rache Schwerdt gezogen,  
 Bricht es an der todten Kluff.

Was der Jugend Rosenmorgen  
 In des leichten Lebens Ring,  
 Oft der eig'nen Brust verborgen,  
 Lächelnd über euch verhing,  
 Reiß von euern Blüthentagen  
 Das Verhängniß hin zur Nacht —  
 kaum war's euch erlaubt zu klagen:  
 „Ach, es ist vollbracht!“

Und des Lebens Woge brandet  
 Nicht mehr schäumend an dem Stein;  
 Ruhig will die Woge fern,  
 Ist das letzte Schiff gestrandet. —  
 Und es schweigt das wilde Toben,  
 Wenn das Schicksal Frieden macht. —  
 Staub hienieden, Geist dort oben —  
 Jetzt ist es vollbracht! —

---

Hast du dir den Ruhm errungen  
 In des Krieges Flammenwelt;  
 Ist dein Schlachtgesang gedrungen  
 Bis an's blaue Himmelszelt;  
 Stürmt des Barden kühne Leier  
 Schon bei deiner Thaten Feier,  
 Rührt der Lobgesänge Flug  
 Deinen kalten Aschenkrug?

---

Die geraubte Krone ist gefallen,  
 Völkerstürmender Despot! —  
 Deiner Ehrensklaven Hymnen schallen,  
 Doch — es höret sie kein Gott.  
 Schaudervoll verwahrt dein Angedenken  
 Der Geschichte kaltes Buch, —  
 Gott fällt deinen Urtheilsspruch —  
 Gnade mög' er einst dir schenken! —

---

Der du liebend deine Völker führtest  
 Durch die kriegumsürmte Zeit,  
 Einig mit dir selbst, in Einigkeit,  
 Der du sanft die Herzen rührtest,  
 Der du, in Gesetz und Zucht,  
 Deinen Herrscherruhm gesucht,  
 Deiner Todtenfeier Kerzen  
 Sind des Volkes glüh'nde Herzen.

---

Durch die undurchspähten Räume  
 Suchtest du die Geisterreich'n, —  
 Doch, des Geistes Fluthenschäume  
 Drangen in dies Reich nicht ein.  
 Nicht verlorenes Bemühen  
 Tadelte die begang'ne That,  
 Immer kann nicht wachsend blühen  
 Rühn dahingeworf'ne Saat.

---

Auf des Gleichmuths sanfter Welle  
 Schwamm dein Leben leicht dahin,  
 Und der schlichte Bürger Sinn  
 Strebte nicht nach hoher Stelle.  
 Ueber deine Thaten spricht  
 Kein Geschichtsbuch, kein Gedicht;  
 Doch, an deinem Todestage  
 Schallt der Enkel weiche Klage.

---

Barde, deine kühnen Lieder  
 Feierten einst Herrmanns Schlacht,  
 Als die Schaaren deutscher Brüder  
 Aus dem feigen Schlaf erwacht!  
 Und das Lied bewahrt die Kunde  
 Von der Weltenstürmer Fall; —  
 Tönen soll aus jedem Munde  
 Deines Liedes Wiederhall!

Hat es nicht das Herz befeuert,  
 Und den deutschen Muth entflammt?  
 Hat es nicht die Kraft erneuert,  
 Die von Herrmann abgestammt?  
 Reinigt nicht das Schwert  
 Jeden deutschen Heerd,  
 Wo, wie schwindende Gedanken,  
 Tausende, als Opfer, sanken? —

---

Kinnen soll euch meine Thräne,  
 Die ihr diese Schlacht gekämpft,  
 Der zerfleischenden Hyäne  
 Giftbehauchte Wuth gedämpft.  
 Freiheit keimt aus euren Brüsten  
 Schattenreich der Welt empor;  
 „Freiheit!“ wirbelt's zu den Lüften,  
 Furchtbar dem Tyrannenohr!

Eures Ruhmes Ehrenbogen  
 Stürzet keiner Zeiten Fluth;  
 Ueber Wolken hingezogen  
 Leuchtet er in Sonnengluth;  
 Seine stolzen Säulen ragen  
 An des Kriegsgott's Flammenglanz,  
 Und in seine Hallen tragen  
 Geister euern Lorberkranz.

---

Feiert der Todten  
 Nächtlichen Sieg,  
 Es ist geendet  
 Fehde und Krieg. —

.....

## Die Charlatane.

.....

Seht ihr auf offnem Markte das Theater  
 Wo ein betreffter Mann das Volk verblüfft?  
 Hippokrates, erzählt er, sei sein Vater,  
 Und selbst hab' er die ganze Erd' umschiff't.  
 Aus Surinam bracht' er die Klapperschlangen,  
 Vom Nil sein ungeheures Crofodill,  
 Er hat hbchsteigen alle sie gefangen —  
 Und fängt hier — wer sich fangen lassen will.

In Hindostan gab ihm ein Weiser Pillen,  
 Versehn mit hoher feltner Wunderkraft,  
 Beim Anblick selbst der Schmerzen Wuth zu stillen. —  
 Wie das erhitze Volk nicht staunt und gafft!  
 Wer bürgt für Wahrheit dieser fecken Reden?  
 Hat er nicht den Gewährsmann hinter sich?  
 Sagt nicht Bajazzo schmunzelnd einem Jeden:  
 „Probatum est, — denn alles selbst sah ich!“

„Dann muß es wahr seyn!“ — hbrt man Alle sagen,  
 Und stürmend rückt das Heer der Käufer an,  
 Zum Wundermann muß Geld ein Jeder tragen,  
 Und wdr' es bloß um einen hohlen Zahn. —

Raum hat der Kluge, was er will, gewonnen,  
 So legt er ab den frech=erborgten Schein,  
 Und hält in seinen Sack erworbn'ner Kronen  
 Den Schminkeopf der entstellten Wahrheit ein.

Seht ihr, um euch, denn nicht ein solch Theater,  
 Und spielt mit Eifer drauf nicht alle Welt?  
 Ist Meister Duns nicht Vorbild euch und Rother,  
 Wie man am Zaume unsern Pöbel hält? —  
 Ihm ähnt der Mann, mit Ordensband und Sterne,  
 Und so herab, bis zu dem Bettler, nach,  
 Daß Jeder seine Lehre faß' — und lerne,  
 Wie er bedacht für sich sie brauchen mag! —

Ein schlechtes Spiel mit dreuster Stirn begonnen! —  
 Staub in die Welt, — er kehrt zurück als Gold! —  
 Die Wahrheit slicht nur bitter Dornenkronen,  
 Und lächelt ihrem Diener nimmer hold.  
 Den kleinen Werth mit stolzem Wort erhoben,  
 Ist ihm ein bunter Mantel umgehängt,  
 Wird unsre blinde Menge immer loben —  
 Und schmachvoll ist der beß're Werth verdrängt! —

Gebt ihr es hin, wie's in euch ist geböhren,  
 Und wahr in eure Seele hingestellt,  
 So schließt das Volk bald gähnend seine Ohren,  
 Weil's blendend nicht auf trübe Sinne fällt.

Umrankt mit Glittergold sei eure Waare,  
 Wollt glücklich ihr der Welt sie preisen an, —  
 Und ist sie schlecht, um desto minder spare  
 Den schönen Wortkram jeder Charlatan.

Seht ihr den reichen Filz mit offenen Händen  
 Im Stillen, doch, daß man es merken kann,  
 Dem ärmern Bruder seine Gabe spenden,  
 So lobt die Zeitung bald den braven Mann.  
 Wahr lag's in ihm, der Güter Pracht zu zeigen,  
 Daß Jeder ehre seines Gold's Gewicht,  
 Drum will er unwahr sich zum Wohlthun neigen,  
 Denn seines Bruders Drangsal rührt ihn nicht.

Die schöne Frau kniet betend in dem Tempel,  
 Und Jeder ruft: „Seht doch, wie fromm ist sie?“  
 Doch ist dies blos ein täuschendes Exempel,  
 Und ihrer stillen Neigung Drapperie;  
 Denn seht ihr sie daheim das Haus regieren,  
 Mit Herrschsucht, Weiz und Stolz und Rach' und  
 Zwist?

So wird sich bald der Heil'genschein verlieren,  
 Und zeigen sich, weß Geistes Kind sie ist.

Zu thun hat Stichus über alle Maßen,  
 Und nimmer Zeit, selbst oft zum Schlafen nicht,  
 Höchstkeilig stolpert er durch alle Straßen,  
 Spricht mit sich selbst, und reibt sich das Gesicht.

Schwer, sagt er, sei's, ein leicht Geschäft zu führen,  
Doch leichter wird's, liegt's in der Hand ihm  
schwer! —

Nun muß es ja der Dümme selbst wohl spüren,  
Daß keiner klug und ämsig ist, als er. —

Ob mancher bunte Stammbaum schon dem Besen  
Von abgefall'nen Birkenruthen gleicht.

Die, für Dukaten, einem Bürgerwesen

Fortunens letzte Küchenmagd gereicht;

So weiß der Noble dennoch stets zu zeigen,

Daß er Herr Von, die Tochter Fräulein ist,

Und daß die Ahnen bis zu Adam steigen. —

Dich duld' ich, Freund, weil du unschädlich bist. —

Geheimnißvoll betrachtet seinen Kranken

Der hochberühmte Arzt — und spricht kein Wort,

Indeß, man rdth in ihm schon den Gedanken:

„Nehmt Abschied von ihm, morgen muß er fort!“

Man fleht den Weisen, keine Kunst zu sparen,

Zu retten dieses Hauses einz'ges Haupt, —

Zwei Pillen — und vorbei sind die Gefahren! —

„Welch' eine Cur, — wer hätte dieß geglaubt?“

Es brütet hinter festverschloß'nen Thüren

Wohlaufgestuht ein Dicastrium.

Die Suchenden in seinen Saal zu führen,

Geht schmal der Weg um manche Eck' herum;

Denn wär' er breit und kurz und frei und eben,  
 So träte man zu früh der Wahrheit nah'. —  
 So aber wandelt man das halbe Leben,  
 Und ist, am Ziel der Laufbahn, doch nicht da.

Bramarbas rauscht mit seiner Säbelscheide,  
 Als wie ein Sturmwind auf dem Pflaster hin.  
 Der Knebelbart, des Achselband's Geschmeide,  
 Bestärzt des schlichten Bürgers graden Sinn.  
 Vertrauensvoll reicht er den letzten Thaler,  
 Der Krieger ist ja seiner Habe Schuß.  
 Jetzt geht's zur Schlacht, — und ach, der kecke Prahler  
 Ist feiger oft, als selbst Freund Skaramusch.

Bei jeder, oft der schlechtesten Namensfeier,  
 Kräht sein erbärmlich Lied der Dichterling.  
 Hell laut, doch nur verworren, tönt die Leier,  
 Bald ist er Nachtigall, bald Spatz, bald Fink.  
 Ist denn das Lied in Seide nicht gebunden,  
 Der Druck modern, die Blätter extrafein?  
 Hat vollends er den rechten Mann gefunden,  
 Muß er dann nicht ein großer Dichter seyn? —

Dich kenn' ich, rührend = schönes Glück der Ehe,  
 Wenn Gatt' und Gattin, vor der offenen Welt  
 Verschlungen Arm in Arm ich wandeln sehe,  
 Und Keiner ihre heißen Küsse zählt.

Dies sind die lichten Wolken, oft Verkünder  
 Des Donnerwetters, das daheim ertönt.  
 Frägt sich: „Wie nennet man den reu'gen Sünder,  
 „Der vor dem Zank sich öffentlich verfähnt?“

Vor sieben Uhr ist schon in seinem Laden,  
 Im Winter selbst, der flinke Handelsmann.  
 Mit gleichem Eifer preist er Jhro Gnaden,  
 So wie der Jungenmagd die Waaren an.  
 Glatt, wie ein Mal, weiß er sich stets zu winden,  
 Honett zu seyn, so wie man es nur kann,  
 Mit Kunst der Klugen Augen zu verblinden —  
 Schau't auf, er ist der wahre Charlatan.

Doch seine Kunst, die sprengt ja blos den Beutel,  
 Und läßt des Herzens Saiten unberührt,  
 Geld, unter dieser Sonn' ist ja nur eitel,  
 Der Zufall nimmt's, so wie herbei er's führt:  
 Wenn aber nach der Liebe Frucht den Samen,  
 Nach Freundschaft, Ehr' und Treu' der Schlaue  
 stellt,  
 So nenne fluchend einst den schwarzen Namen,  
 Als Teufel, nicht als Charlatan, die Welt.

Sinn = Gedichte.<sup>26)</sup>

.....

1.

## An einen Zeitungsschreiber.

Unter vier Augen sag' ich's, du gleichst vortrefflich  
dem Blasbalg;  
Leise faugst du den Wind, pfeiffend strömt er dir aus.

.....

2.

## An Narren.

Glücklichste unter der Sonne, nichts bindet die schwa-  
zende Zunge;  
Ruhig hört man von euch, was man dem Weisen  
verdenkt.

.....

3.

## Rath an Lobredner.

Streuet den Weihrauch bedacht, nur schwülend mdge  
er duften,  
Brennt er auf glühender Kohl', wird das Aroma —  
Gestank.

.....

4.

## Der besorgte Theaterfreund.

Was, kein Theater soll mehr seyn? —  
 Da schlage gleich der Donner drein!  
 Denn geht mir das Theater ein,  
 Wird' ich der Narr zu Hause seyn.

.....

5.

## Der Deutsche und der Kosak.

Deutscher. Wird dir nicht göttlich die Brust vom  
 rheinischen Weine begeistert?  
 Wirft nicht die siegende Hand kühner  
 den bebenden Feind?

Kosak. Ist das so wahr, wie du fragst, so kam, seit  
 zwanzig von Jahren,  
 Ueber die lechzende Zung' dir nicht ein Tröpf-  
 chen des Weins.

.....

6.

## Der Geschäftsmann.

A. Das ist mir doch ein Ehrenmann,  
 Er weicht nicht von der vorgeschrieb'nen Bahn!

B. Freund, geht nicht eben so, in Commercialschule,  
 Der Esel täglich mit dem Sack zur Mühle?

.....

7.

## Der Rathsherr.

Ein Rathsherr hat ein schweres Amt,  
 Dies zeigt ja schon der Titel an;  
 Zum Rathen ist er hart verdammt.  
 Nun fragt sich's: „Ob er's treffen kann?“

.....

8.

Der Apotheker als Bürgermeister, und  
der Rathsherr.

Bürgerm. Der Scharfrichter muß fort,  
 Es ist zu arm der Ort,  
 Um, was ihm zukömmt, zu bezahlen!

Rathsherr. Doch, tritt ein Criminalfall ein,  
 Wer schlägt dann mit dem Schwerdte  
 drein?

Bürgerm. Dies laßt nicht eure Sorge seyn;  
 Der Delinquent nimmt meine Willen  
 ein —  
 In fünf Minuten muß er fallen.

.....

9.

## Der Patron und der Candidat.

Patron. Hört er, Herr Candidat, die Pfarr' ist fein,  
Doch muß er auch mein rundes Lieschen  
frei'n!

Cand. Kein unerwartet Glück, mein Herr Patron,  
Ich spürte die Condition  
Hier oben an der Stirne schon.

.....

10.

## Der Compiler.

Wo's möglich ist, reißt Steine er heraus.  
Er baut und baut, — und doch kein Haus.

.....

11.

## Der betagte Bräutigam.

Es will ein alter Junggefell  
Ein junges Mädchen frei'n.  
Das heißt, es rücken in's Castell  
Die Invaliden ein.  
Wird es wohl gut vertheidigt seyn? —

.....

12.

## Der geschäftige Müßiggänger.

Zu thun hat alle Hand' er voll,  
 Drum thut er niemals, was er soll.

.....

15.

## Die Geisterseherin.

Beachten liebt es mehr, als Gold,  
 Sind ihr die guten Geister hold,  
 Doch ist des Wochentags sie blind.  
 Wie drollig doch die Geister sind!  
 Nur Sonntags ziehn sie bei ihr ein; —  
 Sie mag ein Sonntagskind wohl seyn.

.....

14.

## Der Dichterling.

In allen seinen Dden spricht,  
 Der Sinn nur aus dem Reim.  
 So treibt, im Acker, schlechter Mist,  
 Auch oft den bessern Reim.

.....

15.

## Der Mäßige.

Die beste Speis' ist Salz und Brod,  
 Dies leidet keinen Zweifel;  
 Nach beiden schnappt doch nur der Tod,  
 Nach Braten — gar der Teufel!

.....

16.

## Die Mutter und die Tochter.

Tochter. Mama, ich schlaf' nicht mehr allein!  
 Mutter. Du wirst, mein Kind, doch krank nicht  
 seyn? —  
 Tochter. Ach, gestern Nacht, da wär' ich bald erstickt.  
 Mutter. Beruh'ge dich, — der Alp hat dich ge-  
 drückt. —

.....

17.

## Die geschminkte Spröde.

Lisettchen spricht: „Ich küsse nicht!“  
 Warum? — Es macht ja Flecken im Gesicht!

.....

## 18.

## Der Advocat und die Klientin.

- Er.** Madam', die Sache ist ganz klar,  
 Sie werden bald geschieden seyn.  
 Wie sieht es aber mit dem Honorar? —  
 Topp! — Ihre Hand sei mein! —
- Sie.** Da müßt' ich eine Thörin seyn,  
 Denn bind' ich mich gar an den Bösen,  
 Wer soll von ihm mich einst erlösen? —

.....

## 19.

## Der Nachdenkende.

- A.** Wie er bedächtig auf und ab spaziert,  
 Was er doch wohl so ernstlich meditirt? —
- B.** Er denkt mit wahrer Seelenruhe dran,  
 Daß, wer nichts weiß, auch an nichts denken kann.

.....

## 20.

## Frage eines Zeitungslesers.

- A.** Warum ist jetzt so arm das Zeitungsblatt?  
 Die Welt brennt doch in ew'gen Kriegen.
- B.** Weil's jetzt blos Wahrheit in sich hat,  
 Denn früher strotzte es von Lügen.

.....

21.

## An einen Alchymisten.

Weißt du es, wo der Stein der Weisen liegt?  
Da, wo man Andere, und nicht sich selbst, betrügt.

.....

22.

## Der Beweis.

Ich sollte kein Gelehrter seyn?  
Seht, all' die Bücher sind ja mein!

.....

23.

## Die Precieuse.

- A. Die Hand nur, nie den Mund darf man ihr küssen.  
B. Warum? — Die Grille mücht' ich wissen?  
C. Sie ist's, von Jugend auf, gewohnt,  
Daß Jeder seine Nase schont. —
- .....

24.

## Der praktische Philosoph.

- A. Herr Nachbar, was ist wahr?  
B. Das läßt genau sich demonstriren,  
Nur in der Tasche kann man's spüren;  
Denn wahr ist nur die Summe, ist sie baar.
- .....

25.

## Die gute Cur.

Das nasse Wetter konnte Puff nicht leiden,  
 Drum sprang er in den Fluß, um ewig es zu meiden.

.....

26.

## Der lustige Gesellschafter.

Er ist der Narr der ganzen Welt,  
 Das macht, das man ihn lieb behält;  
 Denn würd' er klug und wahrhaft seyn,  
 So würde alle Welt ihn scheun.

.....

27.

## Der ehrliche Schneider.

Nur eine Elle stiehlt vom Rock,  
 Bestimmt der Meister Ziegenbock,  
 Denn nähm' er mehr, ja selbst nur zwei,  
 So wär' er längst schon schuldenfrei.

.....

28.

## Die beiden Teufel.

Zwei Teufel giebt es in der Welt,  
 Der eine ist das Weib, der andere das Geld;  
 Doch lehrt man beiden ihre Schranken kennen,  
 So kann man sie bald Engel nennen.

.....

29.

## Der Unterrock.

Zum Unterrock kauft Gretchen einst Flanell.  
 Besorgt bei'm Kauf muß Feder seyn.  
 Sie fragt: „Laufst auch das Zeug nicht ein?“ —  
 Drauf spricht der lust'ge Kaufgesell:  
 „Wohl mbglich könnte zu sich's tragen,  
 „Doch ruhig, Kind, nach neunmal dreißig Tagen,  
 „Wird wiederum es lang, wie vorher, seyn.“

.....

30.

## Die Ungenügsame.

„Sargin ist mir zu einfach, nein,  
 „Er kann durchaus mein Mann nicht seyn!“  
 „„Mamsell, das ist viel prätendirt,  
 „„Kein Mann ist doppelt decorirt,  
 „„Als bis das liebe Weib zuleht,  
 „„Das Doppelte an seine Stirne seht.““

.....

31.

## Der Herr Von.

Er nennt sich Von, das soll ein Vorzug seyn.  
 Wer nachgedacht, sagt sicher: „Nein!“  
 Denn was nur von ist, kann nichts Eignes seyn.

.....

32.

Commando, als ein Dieb Ruthen  
bekam.

„Haut zu, und Blut auf jeden Strich!

„Der Kerl war allzu dreuß, er maußt' gar öffentlich.“

.....

33.

Die Kranke.

Kein Doktor wird das arme Kind curiren! —

Das Uebel könnte sich vielleicht verlieren,

Wär' nur der Doktor von galantem Schnitt,

Und brächte gleich den Pastor mit.

.....

34.

Der elegante Arzt.

Versilbert läßt er seine Pillen geben,

Damit den Ekel sie, doch nicht das Uebel haben.

.....

35.

Die Börse.

Sie gleicht dem Schlachtfeld, wo der Speer

Des Feindes Brust durchsicht; —

Doch hier kömmt er von hinten her,

Da sieht der Freund ihn nicht.

.....

56.

## Der Zerstreute.

Er taucht die Feder in den Wein,

Und trinkt aus seinem Tintenfaß.

„Das laß' ich mir ein Weinchen seyn!

„Doch, merk' ich, meine Tint' ist blaß.“

.....

37.

## Die beiden Bauern.

A. Der Pastor spricht's, doch sag' ich: „Nein,

„Die Hölle kann nicht ewig seyn!“

B. Der Schreck fährt mir durch alle Glieder,

Da kömmt wohl unser Amtmann auch noch wieder?

.....

38.

## Der partheiische Richter.

„Ich sollte das Gesetz nicht kennen?“

Rief Duns, der stets nach Gunsten sprach.

„Ihr dürft den Kläger mir nur nennen,

„So schlag' ich gleich in meiner Liste nach.“

.....

39.

## Die Beschlagenen.

Ist wirklich unsre elegante Welt beschlagen?

Da müßt ihr Frau von D . . . . fragen.

.....

40.

## Das Liebhaber-Conzert.

- A. Was glänzt denn dort, ist es Apollo's Leier?  
 B. Ach nein, es ist verstohl'ner Liebe Feuer.  
 A. Mich wundert's, daß es dort noch glimmt,  
 Wo man doch tief im Wasser schwimmt.

.....

41.

## Hinz und Kunz.

- Hinz. Sag' Kunz, lebt denn der Teufel noch?  
 Kunz. Ich wünscht' es nicht, ich glaub' es doch.  
 Hinz. Glaub's nicht, denn heut' vor vierzehn Tagen  
 Ward er, bei Leipzig, rodtgeschlagen.

.....

42.

## Der Dichterfeind.

- A. Der Teufel hole die Gedichte,  
 Sie sind nur leichter Schaum!  
 Prosaica sind Kerngerichte,  
 Wie Stockfisch für den Baum.  
 B. So meint mein Brauchen auch mit langem Ohr;  
 Denn er zieht Disteln einer Traube vor.

.....

43.

## Die böse Welt.

- A. Die Welt ist eine Sudelei  
Mit Pfeffer überwürzt.
- B. Nur dann, wenn man zu heiß den Brei  
In seine Kehle stürzt.

.....

44.

## Der trunkne Gelehrte.

- A. Copernikus soll mich nicht länger necken.  
Rund ist die Erde nicht, ich fühle ja die Ecken,  
Stoß' ich denn überall nicht an? —
- B. Freund, tadle nicht den todten Mann!  
Das Eckigte wird sich bald geben,  
Wird sich das Rund' in deinem Kopfe heben.

.....

45.

## Der Schleier.

- Die Schöne greift nach ihm, damit der Sonne Licht  
Nicht ihren weißen Teint verleze.
- Die Häßliche hängt ihn vor das Gesicht,  
Damit — die Welt sich nicht entfesse.

.....

46.

## Der Advocaten = Feind.

- A. Der Teufel hole all' die Advocaten,  
Das Beste nehmen sie für sich!
- B. Sie sollen fasten, reicht man ihnen Braten?  
Dieß wäre lächerlich! —

.....

47.

## Die Fleißige.

Madam strickt in der Comödie,  
Su Hause geht's nicht an,  
Denn zur Visite fährt sie,  
So lang' das Pferd nur kann.

.....

48.

## Der Schmeichler.

Nicht mit Worten allein sucht er den Mäcen zu um-  
stricken,  
Als ein gefälliger Aff, abmit er die Fehler ihm nach.

.....

## 49.

## Das Recht und der Richter.

Das Recht. Heute zeigst du dich so, und morgen  
 anders, was frommt es,  
 Doppelzünftig zu seyn? — Trägt es dir  
 Zinsen vielleicht? —

Der Richter. Götting nennt man dich ja, und mich  
 den Priester, wie anders,  
 Kann der Diener wohl seyn, als der  
 gebietende Herr?

.....

## 50.

## Der Geist und der Körper.

Der Geist. Nur aus Erde und Staub geknetete Hülle,  
 wie räumest  
 Ueber mein ewiges Ich du eine Herr-  
 schaft dir ein? —

Körper. Freilich trägst du an mir bloß den ge-  
 liebten Mantel,  
 Doch warum zeigst du dich nie nackt,  
 wie du solltest, dem Volk.

.....

51.

## Lebensregel.

Willst im Tanze des Lebens den Takt du niemals  
 verlieren,  
 Winde die Augen dir zu, öffne bewundernd den  
 Mund. —

.....

52.

## Der frohe Wittwer.

Tobsen, dem drolligen Kauz, verblich die Ehegenossin,  
 Schmunzelnd legt' in den Sarg ihren Pantoffel  
 er ein.

„Ward ich nicht lange genug mit diesem Scepter re-  
 gieret? —

„Satan versuch' es nun auch, wie es sich unter  
 ihm lebt.“

.....

53.

An Jemanden, der sein Haus neu anstreichen  
 lassen.

Von außen glänzt's im Rosenschein,  
 Welch Wetter mag wohl drinnen seyn?

.....

54.

## Die alte Braut.

- A. Hab' ich's nicht immer gesagt? Noch wird mich  
Einer bethören!
- B. Schühet dich Einzige denn Alter vor Thorheit  
allein? —

.....

55.

## Der Commandant.

- Werd' ich, mit Recht, der Commandant  
In dieser festen Stadt genannt,  
So darf ich auch, werd' ich die Feinde spüren,  
Mich öffentlich — recommandiren.

.....

56.

## Das Gesetz.

- A. Was ist denn das Gesetz?
- B. Es ist ein dünnes Fischeck,  
Es fängt der kleinen Fische höchstens drei,  
Denn kommen mehr, und große gar, so reißt's  
entzwei.

.....

57.

## Der Richter nach der Form.

Gandulph, der weise Richter, schreit:  
 „Habt Acht auf unsre Form, ihr Leut’  
 „Denn bricht man diese erst entzwei,  
 „Verschüttet ist dann unser Brei.“

.....

58.

## Der Mitleidige.

Helfen nicht’ er wohl gern, doch könnt’ ihm die Hülff  
 etwas kosten,  
 Hört, drum schreiet er laut, daß doch ein Jeder nur  
 helf’.

.....

59.

## Der Langschläfer.

Er will zum Bette nicht hinaus. —  
 Er ruhet ja vom Schlafen aus.

.....

60.

## Der Ungelesene.

Gelesen hat er nichts, — nur stets geschrieben,  
 Deshalb ist ungelesen er geblieben.

.....

61.

## Der Recensent.

Der Mann ist beidem hold,  
 Dem Silber minder, mehr dem Gold,  
 Er richtet, wie die Münze spricht,  
 Das Buch — das liest er nicht.

.....

62.

## Der Spieler.

Ein Spieler ist ein halber Dieb,  
 Zwar ehrt er der Gesetze Schranken,  
 Doch lebt in ihm ein fein'rer Trieb,  
 Er stiehlt schon in Gedanken.

.....

63.

## An Größende.

Nicht mit dem Huthe grüßt allein!  
 Wollt ihr den Eigendünkel ganz bezähmen,  
 So muß ganz nackt die Blöße seyn,  
 Drum müßt ihr ab auch die Perücke nehmen.

.....

64.

## Die Betrübte.

Als Barbara schon schlief,  
 Erhielt sie einen Brief,  
 In welchem stand geschrieben,  
 Ihr Mann sei in der Schlacht geblieben.  
 Sie legte sich aufs andre Ohr, und rief:  
 „Der Schmerz geht mir durch Mark und Bein,  
 „Wie werd' ich morgen traurig seyn!“

.....

65.

## Der Egoist.

Allen scheint er Alles, doch Keiner gilt ihm nur  
 Etwas,  
 Denn er ist Alles sich selbst, weil er ein Alles sich  
 dünkt.

.....

66.

## Der Unbeständige.

Er fliegt von Einer zu der Andern,  
 Als wie ein luftger Spaz.  
 Und hat bei allen seinem Wandern,  
 Doch nicht erhascht den Schatz. —

.....

67.

## Der Titulaire.

- A. Er hinkt, und hat den einen Arm verlohren,  
Und dennoch nennt die Welt ihn Wohlgeböhren.
- B. Das kömmt so von der Mode her,  
Denn Vieles ist ja titula ir.

.....

68.

## Der Todten-Richter.

- A. Warum beschimpfet er den todten Mann?
- B. Well dieser nicht mehr Antwort geben kann.

.....

69.

## Der naive Wunsch.

- „Ich möchte einen Geist wohl sehn,“  
Wünscht in der Unschuld einst Irene.
- „Dieß könnte, sprach Philin, beherzte Schöne,  
„Vielleicht noch diese Nacht geschehn,  
„Nur schließen sie im Zimmer sich nicht ein!“ —  
„Der Geist hat doch nicht Fleisch und Bein?  
„„Seh's wie es sey, die Thür' soll offen seyn.““

.....

70.

## Der Witzling.

- A. Er sieht ohn' Unterlaß mit seinem Wize,  
 B. Drum schmerzt es nicht, es ist schon stumpf die  
 Spitze.

.....

71.

## Das Freudenpferd.

Er ist ein wahres Freudenpferd,  
 Und drum nicht einen Heller werth,  
 Denn nicht in herbßlich trüben Tagen,  
 Im Sommer nur wird er den Reiter tragen.

.....

72.

## N e u e M o d e.

Die Schönen fangen an, sich wiederum zu schnüren.  
 Man soll nicht allzu früh jedweden laux-pas spüren.

.....

73.

## D e r T a d l e r.

Stag tadelt Alles mit Bedacht,  
 Weil er nie Etwas recht gemacht.

.....

74.

## Der Unerfahrne.

Der hat die Welt nicht recht studiert,  
 Der, wenn er schwitzt, nicht schreit: „Mich friert!“  
 Denn wenn er, wie's ihm ist, erzählt;  
 So sagt man, daß der Takt ihm fehlt.

.....

75.

## Die beiden schönen Tage.

Zwei schöne Tage läßt auf Erden,  
 Der gute Gott dem Manne werden.  
 Den einen, wenn um seine Frau er wirbt,  
 Den andern — wenn sie stirbt. —

.....

76.

## Die Sitzengebliebene.

Chlorindens Herz glich einem Sieb,  
 Das sie, obzwar bis oben voll gerüttelt,  
 Doch hin und her so lang' geschüttelt,  
 Bis nicht ein Körnchen drinnen blieb.

Ihre Antwort.

Es leuchtet doch wohl deutlich ein,  
 Nur Spreu muß drin' gewesen seyn.

.....

77.

## Die verschiedenartigen Frauen.

Die Eine spielt die Kranke, aus Verdruß,  
Die Andre die Gesunde, weil — sie muß.

.....

78.

## Der Freund.

Er ist ein herzlich treuer Freund,  
So lange dir die Sonne scheint;  
Doch, schwindet deiner Tage Glück,  
So zieht er weißlich sich zurück,  
Und — bald ist er dein Feind.

.....

79.

## Der Herr und der Diener.

„Geb' er dem Pudel niemals Brod,  
„Es ist ihm nicht gesund,  
„Doch Braten stets, so viel er will!“ —  
Der Diener horcht, und betet still:  
„Ach, du mein lieber Gott,  
„Wär' ich doch auch ein Hund!“

.....

## 80.

Auf den Tod eines unglücklich verheiratheten  
Spielers.

Sein Leben war ein Spiel.  
An Geld gewann er viel,  
Und wenn wir nach begang'nen Thaten fragen,  
So heißt's: „Er hat die Dame stets geschlagen!“

.....

## 81.

## Der Richter und der Dieb.

Richter. Ja, ja, mein saub'rer Herr Patron,  
Ich sag' es ihm im Voraus schon,  
Am höchsten Galgen soll er hängen.

Dieb. Verzeihen Euer Wohlgebohren,  
Zu dieser Ehre will ich mich nicht drängen,  
Sonst schämen sich die Honoratioren.

.....

## 82.

## Der menschenfreundliche Negociant.

Der Menschen Freund ist er, für ihre Fehler blind,  
Vorausgesetzt, daß sie nur gute Zahler sind.

.....

83.

An eine bejahrte die Veränderung liebende  
Schöne.

Soll dich, in deinen herbstlich-trüben Tagen,  
Das ew'ge Einerlei nicht plagen,  
So setze dich in deinen Reisewagen,  
Da wechselst du auf jeder Station  
Den jungen raschen Postillon.

.....

84.

Der W i ß i g e.

Wie stets der Mund von Wis ihm überläuft,  
So wie geschmolz'ner Schnee vom Dache träuft,  
Doch geht, was glänzend oben ward geböhren,  
Oft unten im Kloak verlohren.

.....

85.

Ungerechte Beschwerde.

Die Polizei setzt unabweichlich fest:  
„Ein Feder sei um Zehn in seinem Nest.“  
Wie könnt ihr's denn gerechte Klage nennen,  
Daß um Eils Uhr die Lampen nicht mehr brennen.

.....

## 86.

## Der Ehrfüchtige.

Er drängt sich zu den Großen nur,  
 Doch bleibt er immer klein,  
 Die Krähe auf der Stoppelfur  
 Wird nie ein Adler seyn.

.....

## 87.

## Der decorirte Minister.

Hängt Orden ihm, so viel ihr wollet, um,  
 Dadurch wird wahrlich er nicht besser;  
 Es ist und bleibt der glatte Mann  
 Ein abgeseimter Menschenfresser.

.....

## 88.

## Der sterbende Mann und seine Frau.

Er. Ich sehe meinen Tod schon nah,  
 Und bald ist es vollbracht.  
 Sie. Ach lieber Mann! —  
 Er. Ich rathe dir es, hab' Verstand,  
 Gib unserm Friedrich deine Hand!  
 Sie. Daran hab' ich auch schon gedacht. —

.....

89.

## Der vorsichtige Krieger.

Damit die Feinde ihn nicht fangen,  
 Ist selbst zu ihnen er gegangen.

.....

90.

## Die Männer = Supplicantin.

Als sie suchte, war sie zierlich, sanft und fein,  
 Als sie fand — da wob sie Dornen drein.

.....

91.

## Die Gebenden.

Du giebst es aus dem Kopf, ich lang's aus meinen  
 Taschen,  
 Drum laß' ich nur den Filz, und nicht den Kopf mir  
 waschen.

.....

92.

## Der wohlfeile Rath.

„Rath, so klaget die Welt, ist nicht zu bezahlen!“  
 doch heischest  
 Eine Sylbe du mehr, kostet es wenig Geld.

.....

93.

## An den König von Rom.

Lieber kleiner Husar, zum König von Roma geböhren,  
Schühet der Adler dir auch, was er dir, rau' yd  
gebracht?

Traue nicht sorglos der Kraft, es könnte die Klaue  
ermatten,  
Und es warnt dich zu spät wachsam die schnat-  
ternde Gans!

.....

94.

## An die Maler.

Schlecht, ihr Maler, ist euch das Bild der Fama  
gelungen,  
Die Posaune muß fort — und einen Blasbalg dafür!

.....

95.

## N o t h w e h r.

Soll der Wikling dir nicht die Würde mit Geißer  
besudeln,  
Halte den Stachel ihm vor, daß er im Sprunge sich  
fang'.

.....

96.

## An Kriechende.

Neige bescheiden das Haupt, wenn dir der Gebieter  
 begegnet,  
 Aber laß es nicht tief sinken zum schmutzigen  
 Staub,  
 Denn du taumelst alsbald, im trüben Schwindel zu  
 Boden,  
 Und den Gefallenen tritt drückend der herrische  
 Fuß.

.....

97.

## Die Neuerungsſüchtigen.

Nach Neuem jagt ihr stets, und fragt daneben,  
 „Lebt denn nicht mehr der alte Gott?“ —  
 So sagt mir doch, wie soll er denn noch leben?  
 Ihr schlagt ja alles Alte todt. —

.....

98.

## Der Celte und die Mongolit.

Passen im Ehestand' auch verschiedene Racen zusammen?  
 Ja, wie in jeglichem Spiel! — Die spielen rouge  
 et noir.

.....

## 99.

Als bei einer Sieges-Feier der Pöbel die un-  
erleuchteten Fenster eingeschlagen.

Fordert der Pöbel schon stürmend ein Licht,  
Freunde, so leidet aus Klugheit es nicht,  
Denn fängt es in seinem Gehirn an zu tagen,  
Wer soll euch zuletzt die Laterne denn tragen? —

.....

## 100.

## Die Stürme.

Ein Sturm zur See ist nur ein Spaß,  
Da wird man höchstens kalt und naß,  
Doch stürmt, was lieb uns sonst und theuer,  
Das holde Weib; so ist's ein Höllefeuer.

.....

## 101.

## Guter Rath für Schreiber.

Merkt's, je weiter ihr dehnt von einander die Zeilen  
und Lestern,  
Desto enger wird's bald euch in dem Büttelchen seyn.

.....

102.

## Rath an Unwissende.

Ob du schon gar nichts gelernt, nur brav die Mäcene  
 gefüttert  
 Köstlich mit Speise und Trank, — flieget das Amt  
 dir in's Haus.

.....

103.

## Der Eigensinnige.

Bei Tage brennt er Licht,  
 Ist's Nacht, so thut er's nicht.  
 Was fällt dem Thoren dabei ein?  
 Nichts, als sein eigener Herr zu seyn.

.....

104.

## Der König und der Schauspieler.

König. Was hilft's dir, wen'ge Stunden zu re-  
 gieren?  
 Du mußt nachher doch wiederum variieren.  
 Schausp. Regier' ich, ist die Herrschaft mir allein,  
 Doch dem Minister mußt du stets gehor-  
 sam seyn.

.....

105.

## An Suchende.

Durch Bücher wollt die Wahrheit ihr ergründen?  
 Ach, Freunde, laßt die Augen euch verbinden,  
 Fahrt in die Tasche mit der Hand hinein,  
 Und ist sie voll; so wird es Wahrheit seyn.

.....

106.

## Der sterbende Bucherer.

Zum Sterben würd' ich gerne mich bequemen,  
 Abnt' ich mein Kapital nur mit mir nehmen;  
 Und stellte Jemand Bürgschaft obendrein  
 Für zwölff Procent, so schließ' ich ruhig ein.

.....

107.

## Wer ist der Narr?

Fällt's einen Narren, dich zu hudekn, ein,  
 Und du wirst's nicht geduldig tragen,  
 So darf der Kluge sicher fragen,  
 Wer mag der wahre Narr wohl seyn?

.....

108.

## Der Projectenmacher.

Sey's wie es sei, es ist ein gut Project,  
 Und ausgedacht mit überlegtem Sinne.  
 Die Kosten sind von Fremden vorgestreckt,  
 Mir gilt es gleich, wenn ich auch nichts gewinne.

.....

109.

## Der Selbstzufriedne.

Stark mit sich selbst zufrieden ist,  
 So kräht der Hahn auf eigenem Mist.

.....

110.

## Was vermögen beide?

Leihet der Ernst sich dem Spasse, so spaßet der Spas  
 mit dem Ernste,  
 Hebet zum Ernst sich der Spas, sinkt er zur Posse herab.

.....

111.

## Der Erklärer.

Er hat das ganze Werk entehrt,  
 Weil er's in seinem Geist erklärt.

.....

112.

## Die Vorboten.

Durch schöner Frauen Morgenroth  
 Wird stets der Mann mit Sturm bedroht,  
 Denn wenn die Sonne brennt und sicht,  
 Fehlt bald das Donnerwetter nicht.

.....

113.

## An E l e l i e n.

Du gleichst dem Garten voller Pflanzen,  
 Doch eine fehlt im schönen Ganzen;  
 Die wichtigste ist's, die gebricht,  
 Man sieht das Pflänzchen Mannstreu nicht.

.....

114.

## Grabchrift eines Wucherers.

Herr Harpag that in seinem Leben  
 Vom Hundert Zwölfe stets erheben;  
 Verweilt nicht lang' an seinem Grab',  
 Sonst fordert er euch Standgeld ab.

.....

115.

An einen Alten, der ein junges Mädchen  
nahm.

Du nimmst ein junges Weib? — Ach armer Mann!  
„Indeclinabile cornu!“ spricht Priscian.

.....

116.

Die beiden Verlobten.

Er. Gewiß, ich bin ein Neuling, in der Kunst zu  
lieben!

Ich hoffe, Schatz, auch du wirst's seyn.

Sie. Adieu! — Mit Schülern laß' ich mich nicht ein!

.....

117.

Der zärtliche Ehemann.

„Blau zeigt Beständigkeit der Frauen an,“

Sprach jüngst zur Frau ein Ehemann.

„Willst du in Gutem nicht die Farbe tragen,

„Magst du, wenn ich dich färbe, ja nicht klagen.“

.....

118.

## M ä n n e r w ü r d e.

Die Männer sind die Könige der Schönen,  
 Wer wundert sich, daß sie sich lassen krönen?

.....

119.

## R a n g f r a g e.

Soll hinter manchem Tropf denn der Gelehrte gehn! —  
 Ja! — Nullen gelten nichts, wenn sie vor Zahlen  
 stehn.

.....

120.

## G l ü c k u n d U n g l ü c k.

„Der Reichthum ist das größte Glück im Leben;  
 „Doch Unglück ist's, den Armen stets zu geben.“

.....

Gelegenheits-Gedichte.

.....

An

Hohen Geburtsfeste Ihrer Majestät der Kaiserin  
 Elisabeth Alexiewna.<sup>27)</sup>

.....

Wenn, von des Maies neugebohrner Milde  
 Geweckt, die Flur zum Leben aufersteht,  
 Und Blüthenduft das Thal durchweht,  
 Da reicht entzückt der Hirt dem Bilde  
 Des Wiederschaffenden den Opferkranz;  
 In frohen Reihen, bei Gesang und Tanz,  
 Hüpfst Jung und Alt, im neubelaubten Thale  
 Zu Ceres und Pomonens Mahle.

Doch wenn, gleich einem Stern, der aus der Nacht  
 Helleuchtend, wie ein Gott, hervorgegangen,  
 Das Schicksal mit des Wohlthuns Zaubermacht,  
 Das Herz mit Liebe zu umfassen,  
 Ein Wesen schafft, auf eine Hdh' es stellt,  
 Daß Jeder klar es schau' und kenne,  
 Und seinen Namen liebevoll nur nenne —  
 Dann grünt das Glück für eine ganze Welt.

Elisabeth, der edlen Frauen Krone,  
 Mit hoher Seel' und sanftem Sinn,  
 Erscheint, geweiht für eine halbe Zone,  
 Und lächelt mild auf Ihre Völker hin.  
 Sie ruft, wen keine Freude winket,  
 Ihr Balsam heilet jede kranke Brust,  
 Und, wenn der Tag zu seiner Ruhe sinket,  
 Ist, wohlgerhan zu haben, Ihre Lust.

Kein Tag, ja selbst der Stunden keine, völte  
 Aus Ihrem Leben in das Meer der Zeit,  
 Von Ihr der schönsten Tugend nicht geweiht —  
 Und wenn die heiße Thräne Dank Ihr zollte,  
 So wandte Sie sich mit Bescheidenheit.  
 Der Edlen Größe ist's, den Dank vermeiden,  
 Das Wohlthun in Gewohnheit umzukleiden,  
 Doch reichet einst den schönsten Lohn — die Zeit.

Auch hier, in unsern Mauern wachet  
 Elisabethens Nam' als Heil'genschein,  
 Wo edler Frauen Wohlthun, im Verein,  
 Die dürft'gen Töchter reich und glücklich machet.<sup>28)</sup>  
 Sie schützt, daß der Eifer nicht erkalte,  
 Was ein Moment erschuf, nicht bald veralte,  
 Und fester steh', gestützt von neuem Fleiß,  
 Nach grauer Jahre abgelaufnem Kreis. —

Ihr Name sei mit Flammenschrift gegraben  
 In jedes tränen Unterthanen Herz!  
 Aus Ehem Blicken strömen tausend Gaben,  
 Wie nur Verkürzte sie und Engel haben —  
 Ein sanfter Wink von Ehem stillt jeden Schmerz,  
 Zu Ehem Füßen, wenn der Kummer drückt,  
 Wenn seine letzte Hoffnung mißgeglückt —  
 Denn dort ist Labung für das wunde Herz!

Ihr Genius wird Ehem die Palme reichen,  
 Und über Ehem Tage Ruhe ziehn,  
 Die Wünsche tröhen, die im sanften Schweigen,  
 Der Edlen heiß in Ehem Seele glühn. —  
 Dann rausche unsre Freud' in lauten Ehdren,  
 Im Jubel schweben unser Herz empor!  
 Den lauten Wunsch wird einst die Zeit erhören,  
 Und segnen, die zum Liebling er erkohr.

\*\*\*\*\*

Bei der  
Ankunft Ihrer Kaiserlichen Majestät  
Elisabeth Alexiewna  
in Riga,  
auf Ihrer Reise in's Ausland. 29)

.....

Seht, vom Himmel weicht die düstre Hülle  
Stürmender December-Nacht,  
Und es geht in ihres Glanzes Fülle  
Stolz hervor des Tages Pracht!  
Freudebringend soll dem Volke tönen  
Jeder neuer Glockenschlag,  
Wahrheit soll die heiße Sehnsucht krönen,  
Und der Enkel nennen diesen Tag.

Wogend eilt das rege Volk zum Thore,  
Denn Sie ist ja nicht mehr weit,  
Doch, es schallet traurig jedem Ohre:  
„Brüder, noch ist es nicht Zeit!“  
Alles fragt und läuft, und Alles eilet,  
Nur die lange Stunde nicht,  
Denn der frohen Kunde Bote weilet,  
Der: „Gebt Acht, jetzt kömmt die Mutter!“ spricht.

Endlich hbrt man es schon aus der Ferne,  
 Jenes freudige Hurrah!  
 Von dem Munde wirbelt's bis zum Sterne:  
 „Unsre Mutter ist jetzt da!“  
 Rasch vom Wagen bindet los die Rosse,  
 Und die treue Hand daran,  
 Denn die Mutter sitzt in seinem Schooße,  
 Im Triumphe nur soll Sie euch nah'n.

Blibt euch stolz und kühn, ihr Ehrenbogen,  
 Glänze heller, Facetschein,  
 Denn des Volkes Mutter, hergezogen  
 Von den Edhnen, fährt herein.  
 Wäge schnell ein tiefer Nebel decken,  
 Was der wilde Krieg gebahr;  
 Dieses Auge soll kein Schauder schrecken,  
 Das für Thränen nicht geböhren war.<sup>30)</sup>

Heller noch, als Fackel, Lamp' und Kerzen,  
 Brennen in der Liebe Blut,  
 Eines ewigtreuen Volkes Herzen, —  
 In der Liebe lebt der Muth!  
 Kämpfend wird's im Sturm' Euch mächtig schützen,  
 Liebend stehen im Gebet,  
 Treu für Euch das letzte Blut versprechen.  
 Alexander und Elisabeth.

Zu Ihm hin, auf Deiner Liebe Schwingen,  
 Wo Er Seine Schaaren stellt,  
 Wo, Sein Lob nur, Millionen singen,  
 Dem Befreier einer Welt!  
 Siegend schenkt Er neu und frei Dir wieder  
 Das geliebte Vaterland,  
 Und der Friede steigt vom Himmel nieder,  
 Denn ihm winkte Alexanders Hand. —

Schützend möge an Sein Herz Dich tragen  
 Deiner guten Engel Schaar!  
 Steh' in's Land, das Deiner Kindheit Tagen  
 Süße Blüthen nur gebahr.  
 Sehndend mögst Du bald zurück Dich wenden,  
 Mit dem Delzweig in der Hand.  
 Reiche Du ihn uns mit Mutterhänden,  
 Schöner grünt er dann dem Vaterland.

Am  
 Hohen Namensfeste der Kaiserin Mutter  
 Maria Feodorowna. 51)

Heilig scholl Mariens Name  
 Schon den Völkern grauer Welt;  
 Denn mit einer Himmelsflamme  
 Hat er ihre Nacht erhellt.

Wärmend flog des Lichtes Schöne  
 Ueber roher Völker Wahn,  
 Und beglückter Erdensthne  
 Loblied wallte himmelan.

Heilig mag der Nam' euch klingen  
 Aus der Fluth Gerettete,  
 Seht, er eilt euch Licht zu bringen,  
 Finsterniß = Bekettete.

Hat Maria nicht geboren  
 Einen Sohn für eure Welt,  
 Der, was irdisch schien verlohren,  
 Himmlisch wieder hergestellt?

Der des Todes kalte Speere  
 In der Liebe Gluth zerschmolz,  
 Der mit zücht'gem Siegerheere  
 Züchtigt Uebermuth und Stolz?

Wob nicht Ihre Mutterpflege  
 Der Gefühle zartes Band?  
 Leitet' auf dem Tugendwege  
 Nicht den Sohn die Mutterhand?

Glücklich ist das Herz zu nennen,  
 Das an einem Herzen schlägt,  
 Dem nur Dank-Altäre brennen,  
 Das die Welt im Herzen trägt!

Heil, ihr Völker, mdg' erschallen  
 Ihr, Marie'n, der Glücklichen,  
 Eure Töne mdgen wallen,  
 Zu Ihr, der Erhabenen;

Eures Dankes Zähren fallen,  
 Ihrer Kronen schönste Zier!  
 In der Brust erglüh' es Allen:  
 „Fried' und Freude sei mit Ihr!“

.....

An

R i g a ' s B ü r g e r ,

als man

den Kaiser, bei Seiner Rückkehr aus  
dem französischen Feldzuge, vergeb-  
lich erwartete.

.....

Was in der Hoffnung schönstem Streben  
Die heisse Sehnsucht kaum gedacht,  
Das hat hinüber in das Leben  
Der Zeiten Wechselzug gebracht;

Das kömmt, belohnend hergetragen,  
Durch des verübnten Schicksals Macht,  
Und von den künft'gen schönern Tagen  
Ist schon ein junges Bild erwacht.

Ihr kennt den Helden, den die Sterne  
Am Lebensmorgen hold begrüßt,  
Ihr fühlt's, wie Er aus weit'ler Ferne,  
Mit Heil und Glück euch übergießt.

Ihn warf das Schicksal in die Wellen  
 Der wuthentflammten Prüfungszeit.  
 Er stand, wie Felsen kühn sich stellen,  
 Und beugt' den Zwist zur Einigkeit.

Mild wehen Seine Siegesfahnen,  
 Und nicht zerftörend auf der Flur;  
 Wo Seine Schaaren Pfade bahnen,  
 Da zeichnen sie des Friedens Spur.

Er zaubert aus den Himmelsträumen  
 Die Friedensengel liebend her;  
 Er zaubert Wahrheit aus den Träumen,  
 Das finstre Reich — es ist nicht mehr.

Es röhret Jugendkraft das Leben,  
 Das matt und angstvoll schon verblich,  
 Empor soll sich's zum Großen heben,  
 Und blühen unveränderlich.

Das hat das sanfte Herz erfunden,  
 Und hoher Muth hat es vollbracht,  
 Und wieder ist das Recht gewonnen,  
 Da Freiheit in dem Osten tagt.

Er hat die Fackel angezündet,  
 Sie leuchtet flammend durch die Welt,  
 Und, wo des Lichtes Feind sich findet,  
 Da trachtet schirmend hin der Held.

Ihr wähet nah'n den Ungeliebten,  
 Mit Größ' und Anmuth ausgeschmückt,  
 Gefegnet von den Tiefbetrübtan,  
 Die Seine Heldenthat beglückt.

Doch soll euch nicht der Wunsch gelingen,  
 Den Großen im Triumph zu schau'n,  
 Ihr sollt Ihm keinen Hymnus singen,  
 Und keinen Ehrenbogen bau'n.

Die Größe wölbt sich selbst die Hallen,  
 Und stellt des Ruhmes Säulen fest,  
 Die unerschüttert nimmer fallen,  
 Die unbehaucht die Zeit selbst läßt.

Wie Geister mög' Ihn dann umschweben,  
 Des treuen Bürgers Dankgefühl!  
 Kann sich der Blick nicht zu Ihm heben,  
 So suche doch der Geist sein Ziel.

In Seinem Busen schließe Friede  
 Der Zartgeföhle sanft Verein,  
 Sein Name mög' im Feierliede  
 Des Friedens schönstes Beiwort seyn!

## Georgina purpurea. 32)

.....

Aus meiner stolzen Berge blauen Räumen,  
 Aus der geliebten Thäler Frühlingsduft  
 Zieh' ich dahin, wo mich die Sehnsucht ruft,  
 Und will die stille Heimath mir nur träumen.

Wohl mir, wie ich in Grussen Dir blühte,  
 So blüh' ich an der wilden Ostsee Strand!  
 Und schlägt ein Herz daheim im Vaterland,  
 Das nicht in heil'ger Mütterinn'ung glühte? —

Hier wogt in holder Gegenwart das Leben,  
 Ihr Glücklichen! — Ein freundliches Geschick,  
 Ernähre mütterlich den Sonnenblick,  
 Zu dessen Wärme sich die Herzen heben.

.....

## / B l u m e n.

Zum Geburtstage ihrer Beschützerin. <sup>33)</sup>

.....

Zarter Blüthen bunte Reihe  
 Ordnet feierlich den Rang,  
 Denn es führt der Gang  
 Zu des schönsten Festes Weich.  
 Euch umhauche Himmelbläue,  
 Purpur, Weiß und Grün,  
 Mag den zarten Kelch umglüh'n,  
 Daß das weiche Herz sich freue. —

Kronen? — Ach in euerm Glanze  
 Starrt, erkaltet Ruh' und Glück,  
 Denn kein Sonnenblick  
 Strahlt vom diamant'nen Kranze,  
 Aber in der Stunden Tanze  
 Waltet eure Macht,  
 Und der stolzen Rose Pracht  
 Wärmt das Herz mit ihrem Glanze.

Des bescheid'nen Veilchens Blüthe  
 Rührt zur wehmuthsvollen Lust ;  
 Jede zarte Brust,  
 Schimmert heilend dem Gemüthe,  
 Und des Maies Glockenblüthe,  
 Stärkender Jasmin,  
 Euerm Unschuldskelch' entblühen  
 Himmelsfreuden, Engelgüte.

Wenn Jazynthens Balsam spenden,  
 Welcher labende Genuß!  
 Süßer Morgengruß,  
 Den Sirenen nickend senden!  
 Könnte Lieb' und Freundschaft enden,  
 Durch des Schicksals Schlag,  
 O, Vergiftmeinnicht, dann mag  
 Deine Macht das Schicksal wenden.

Duftet labendes Erquickten  
 Immer der Beschüherin!  
 Will der spä'hnde Sinn  
 In des Lebens Fernen blicken,  
 Wolbet Ihr die kühnsten Brücken  
 Ueber jeden Schmerz,  
 Und Sie wird au's weiche Herz  
 Fühlend euch, ihr Kinder, drücken.

An eine Freundin,  
 bei ihrer Rückreise in's Vaterland. 34)

.....

Wer hat die Blüthen von der Brust genommen,  
 Und deiner frohen Jugend Noth getrübt?  
 Warum ist deines Geistes Stern verglommen,  
 Und kalt das Herz, das sonst so heiß geliebt?  
 Das sind der Sehnsucht allgewaltige Träume,  
 Die Gaukelbilder froher Jugendzeit,  
 Sie schweben luftig durch die fernen Räume,  
 Sie tragen über Berg und Meer dich weit.

Was in der Fremde dir die Zeit geböhren,  
 Und Lieb' und Freundschaft sorgsam-zart gepflegt,  
 Das ist in dieser Träume Strom verlohren,  
 Wird nur in der Erin'nung Grab gelegt.  
 Es waltet mächtiger ein heißes Sehnen,  
 Nach künft'ger, schöner Blüthentage Duft,  
 Und kurzer Wehmuth stille Abschiedsthränen  
 Verweht des milden Vaterlandes Luft.

Sie wird nun bald um deinen Busen wehen,  
 In lauterer Wahrheit stehn die Träume da,  
 Du wirst den Kreis der Lieben wieder sehen,  
 Wie, hoffend, ihn im Traum die Seele sah.  
 Das Herz erringet die verlohrnen Rechte —  
 Es bindet dich der Treue ernstes Band,  
 Es fesseln dich der Liebe heil'ge Mächte  
 An deinen Freund und an dein Vaterland.

Der Frühlingsmorgen, der dir hier geschwunden,  
 Steigt neu herauf und überstrahlt das Herz;  
 Was du geduldet, ist nun überwunden,  
 Und sanft verhält der schönen Seele Schmerz.  
 Des Geistes Schwingen werden kühn sich heben,  
 Und der Gefühle Blüthen überglüh'n. —  
 Aus ist der Prüfung Zeit, und um das Leben  
 Wird jezt dein Schutzgeist neue Rosen ziehn. —

Ihn möge sanft der Freunde Thräne rühren,  
 Die, für dich bittend, ihm entgegen fließt;  
 Gefahrlos mög' er dich hinüberführen,  
 Wo kommend dich ein milder Himmel grüßt!  
 Er lege blühend dich und neugebohren  
 An diese Brust, die deine Seele heischt!  
 Dann haben wir im Wahn dich nur verlohren,  
 Und nur ein böser Traum hat uns getäuscht.

.....

## Punschlied.

Zur Feter der Silber-Hochzeit eines  
Punsch-Liebhabers.

.....

Stimmt, in geschloß'ner Kunde,  
Ein neues Trinklied an;  
Wir sind, zur guten Stunde,  
Bei einem guten Mann!  
Die holde Wirthin winket,  
Der Punsch im Glase blinket,  
Drum stoßet an und trinket,  
So viel ein Feder kann.

Den Wein besingt ihr immer  
Mit eurer Dichterei,  
Des Punsches denkt ihr nimmer,  
In froher Melodei.  
In goldenen Citronen,  
Der welschen Früchte Kronen,  
Im Rack soll sie nicht wohnen  
Die Seelenarzenei?

Das hast du, Vater Harald, \*)  
 Viel besser ausstudirt.  
 Es ist die Sitte zwar alt,  
 Daß Punsch man präsentiert,  
 Doch eine alte Sitte,  
 Die einst erdacht der Britte  
 In froher Zecher Mitte,  
 Wird g'nug nie honorirt.

Vor fünf und zwanzig Jahren,  
 Wie du, ein Jüngling, schlank  
 In's Ehebett gefahren,  
 War Punsch dein Labetrank.  
 Die Wange glüht' im Scherzen,  
 Bei mattem Schein der Kerzen,  
 Vereinte Punsch die Herzen  
 Zum frohen Lebensgang.

Die Silberbrant, sie winket  
 Dir Rückerinn'ung zu.  
 Den heut'gen Punsch, den trinket  
 Sie nur auf süße Kub'.  
 Hin dann zur heißen Schaale,  
 So, mit ihr, thun wir's Alle  
 Es rausch' im frohen Schalle  
 Dir unser Vivat zu.

Wer spricht, indem wir trinken:

„Es ist in mundo nil  
 „Perfectum?“ — Seht ihn blinken  
 Den gold'nen Punsch, wie still,  
 Wie freundlich dampfend, milde,  
 Wie glühend, gleich dem Bilde  
 Des Mädchens, im Gesilde  
 Der Gefnerschen Idyll! —

Glaubt fest, geht's nicht nach Wunsche,  
 Im Silberehebett,  
 O, so kurirt mit Punsche  
 Euch, scherzend, am Büffet.  
 So nur kann sich das Leben  
 Zum goldenen erheben.  
 Dahin geh' euer Streben —  
 In's gold'ne Ehebett. —

Dir, Vater Harald, schneide  
 Vom Baum des Vaterland's  
 Zum schönsten Hauptgeschmeide  
 Livonia den Kranz;  
 Dich nenn', wenn du ins Friede  
 Dahinfährst, ein Druide  
 Im späten Feierliede  
 Den Freund des Vaterland's

## Vergangene und künftige Tage.<sup>36)</sup>

.....

Kurz ist der Schmerz, doch ewig ist die Freude.

.....

Als der Schlachten Sturm im Vaterlande  
 Die Gefilde deckte mit Gefahr,  
 Lobend löste jeder Ordnung Bande,  
 Und entweichte, was sonst heilig war;  
 Als der Greis in Flammen schmachend kämpfte,  
 Bis die Blut das welke Streben dämpfte,  
 Als die Mutter in die Flammen lief,  
 Stürmend den vermißten Säugling rief; —

Als, umnachtet von der Hölle Broden,  
 Treues Volk, dir fast der Muth entsank,  
 Wenn der reichen Flur durchwühlter Boden  
 Nur das Blut der theuern Söhne trank;  
 Als der Frevler, mit erborgtem Speere  
 Langte nach der letzten Siegerehre,  
 Das Panier gemeiner Majestät  
 Schon auf Moskwa's heil'gen Mauern weht; —

Wähten da nicht selbst die mächt'gen Schaaren  
 Ihrer sieggewohnten Fahnen Tod?  
 Aber auf dem Grab' geweihter Czaren,  
 Blüthe neuer Muth — es winkte Gott!  
 Geister schweben aus den heil'gen Grüften,  
 Die die Raubsucht sich erkühnt zu lüften,  
 Ihre Kraft belebt das matte Heer,  
 Und die Hölle wüthet bald nicht mehr. —

Wie Vesuvus erzürnte Feuervogeln  
 Allzerschredend und mit Geistermacht  
 Wüthten ihren kühnen Flammenbogen,  
 Und zum Tage schafften eine Nacht;  
 Vor den Flammen alles stürzet nieder,  
 Feld und Hütte man nicht kennet wieder, —  
 So, im Feuer, stürmt das wache Heer,  
 Und die Hölle wüthet jezt nicht mehr.

.....

Dem Gemüth entschweben jene Stunden,  
 Die Geschichte wahre sie nur auf!  
 Helden, die ihr groß den Tod gefunden,  
 Ueber Sternen endet euer Lauf;  
 Helden, die ihr noch die Schwerdter zücket,  
 Für die heil'ge Freiheit, euch beglückt  
 Nicht des Liedes karger Lobgesang,  
 Eure Kronen windet Völkerdank.

.....

Sie wüthet jezt fern, die tosende Schlacht,  
 Zu sprengen, die letzte der Fesseln mit Macht,  
     Im Vaterland walzet der Friede.  
 Schon reifte zum goldenen Segen die Saat,  
 Schon lebet die große gelungene That  
     Blos in dem begeisterten Liede.

Am dampfenden Heerde raslet der Mann,  
 Die Waffen, durch die du das Große gethan,  
     Druschina, umgarnet die Spinne,  
 Zum sinnigen Spielwerk dem Enkel geweiht.  
 Dich, Rächenden, fürchtet in spätester Zeit,  
     Des Kampfes gelähmte Erynne.

Es wachsen Paläste und Tempel zur Luft,  
 Als ob ein magischer Zauber sie ruft,  
     Aus Trümmern, die kaum noch erkaltet;  
 Es singen Geweiht' im harmonischen Chor,  
 Halleluja wieder, wo kurz noch zuvor  
     Der Fremdling frevelnd geschaltet.

.....

Und nur durch Kundschaft wird erfahren,  
 Was die vereinten Heldenschaaren,  
 Ruthenia, zulezt für dich gethan.  
 Für dich? — Nein, deine heil'gen Laren,  
 Die scheinbar nur entschlafen waren,  
 Die tastet nie die Keckheit wieder an.

Das fremde Wohl an's eigene zu binden,  
 Im fremden Glücke eigenes zu finden,  
 Die Welt zu schützen vor Tyrannensünden —  
 Darum bergan auf ihrer Heldenbahn,  
 Bis auf den Gipfel sie gedrungen,  
 Und das, was Noth und möglich ist, gelungen.

.....

Fernher schallen wohl die Klagelieder:  
 „Ach, er ist nicht mehr!  
 „Gatten, Väter, Söhne, Brüder,  
 „Ach, wir sehen euch nicht wieder,  
 „Und das Herz ist todt und leer.“  
 Laßt der Klage Töne schweigen,  
 Stimmet einen Hymnus an,  
 Hdher zu den Geistern steigen  
 Sie auf goldner Sternenbahn,  
 Und um ihrer Scheitel Kunde  
 Glänzt, als Glorie, die Stunde,  
 Da an ihren schdnen Zielen,  
 Rächend die Geliebten sielen.

.....

Es wechseln die Zeiten,  
 Es grünet die Saat,  
 Dem Landmann vom Weiten  
 Die Hoffnung sich naht.

Durch Wirken und Streben  
 Gedeihet die Frucht. —  
 Dem würzt sie das Leben,  
 Der müß'voll sie sucht.

.....

Sie tritt hervor, in ihrem Morgenschimmer,  
 Die langersehnte goldne Zeit,  
 Und heller wird der trübe Himmel immer,  
 Bis Stral an Stral sich wärmend reiht;  
 In ihrer Sonnenglut gedeihn die Saaten,  
 Die manch zerknirschetes Herz gestreut,  
 Und es ersteh'n Europa's alte Etgaten,  
 Wie sie die Vorwelt eingeweicht.

.....

Sei gegrüßt, du Schmerzenssohn der Schlachten,  
 Holder Friede, wie ein Jüngling schön!  
 Keine Zwietracht wird dich mehr umnachten,  
 Deinem Schritt kein Troß im Wege stehn.  
 Seht ihn nah'n auf lichtbeglänzter Wolke,  
 Und getragen von den Geisterreih'n  
 Der im Kampf Gefall'nen aus dem Volke  
 Zurück, ihn der Welt zum Herrn zu weih'n.

Immer näher schwebt die Himmelswiege  
 „Wunder!“ ruft des harrenden Volkes Schaar,  
 „Seht, der Jüngling trägt des Helden Züge,  
 „Der des deutschen Volkes Retter war!“

In den Staub vor ihm, ihr Millionen,  
 Die aus ihrem Staube er erhob,  
 Und herab, ihr neugeschaffnen Kronen,  
 Die der Stolz aus Sklavenfesseln wob! —

Denn Er ordnet eure alten Rechte,  
 Und der Urzeit Sitte geht hervor,  
 Nicht gebeugt wird mehr der Herr zum Knechte,  
 Nicht mehr steigt der Knecht zum Herrn empor.  
 Wer sein Blut aus Fürstentamm gesogen,  
 Der soll herrschen auf der Väter Thron;  
 Wer die Herrschaft heuchelnd sich erlogen,  
 Fühl' in niedrer Schmach des Trevels Lohn.

Wieder grünet Wodans <sup>27)</sup> heil'ge Eiche,  
 Deutschlands Söhne raffen unter ihr.  
 Fremdling, stiehe aus dem freien Reiche,  
 Gib zurück, was nicht gebührte dir!  
 Fliehe heim, in die vermarkten Gränzen,  
 Galliens feck-unbedachter Sinn,  
 Laß dir dort den eig'nen Himmel glänzen,  
 Strebe nicht nach fremden Himmeln hin!

Sicher geht der Stier in seinen Triften,  
 Fremde Söldner würgen ihn nicht ab;  
 Sicher schlingt der Landmann um die Hüften,  
 Was des Weibes Fleiß ihm webend gab.

Eingend beugt der Winzer seine Rebe,  
 Denn es bleibt nun sein, der Traube Blut,  
 Sein das Lager, wo mit ihm die Hebe  
 Von des Tages Hih' und Arbeit ruht.

Deutsche Lieder darf der Barde singen,  
 Er ist nicht in fremdes Joch gespannt,  
 Seiner Ldne losgebund'ne Schwingen  
 Schweben hin durch's freie Vaterland.  
 Fürsten reichen kräftig sich die Hände,  
 Wie ein Fels, besteht der offne Bund;  
 Wenn zuvor, was sie gedacht, die Wände  
 Schlossen, wird's der Welt jetzt kund.

Treue waltet, wo nur Ränke schlichen,  
 Zu des Bruders Untergang erdacht, —  
 Wer auf weichem Lager sanft verblichen,  
 Wird mit Sitt' und Sang zur Ruh' gebracht.  
 Nicht mehr thürmen sich die nackten Leichen,  
 Regellos in frischgegrab'ner Gruft,  
 Und es steigt nur zu den Schattenreichen,  
 Wen Vollendung liebend zu sich ruft.

Kindlich dient die Enkelin dem Greise,  
 Der im Riesenkampf für Freiheit foht;  
 Und die Zucht weicht nicht mehr aus dem Gleise,  
 Wie's der wilde Krieger sonst vermocht,

Und die Dirne um den Herzgeliebten  
 Schlingt entzückt die deutsche keusche Hand;  
 Schluchzend schied sie sonst vom Tiefbetrübten,  
 Ward gewaltsam er zur Schlacht gesandt.

So ist sein Will'! — der Geist, der euern Frieden  
 Euch kühn geschaffen, mag kein fremdes Gut;  
 Denn das Beglückendste ward ihm hienieden,  
 Der Völk' Lieb' und Treu' und fester  
 Muth.

Begleiten einst ihn seine guten Sterne,  
 Wenn es vollbracht ist, ruhmbedeckt zurück,  
 So schenkt er groß, was ihr in fremder Ferne  
 Ihm schuldig bleibt, und gönnt euch euer Glück.

Und zu Walhalla's Götterhain  
 Trägt dieses Friedens frohe Kunde  
 Zurückgekehrt Valkyrie \*) zur Stunde,  
 Und weihet All' in, was gescheh'n ist, ein.  
 Sie hält in jungfräulicher Rechte  
 Des sieggewohnten Kaisers Bild,  
 Des Frieden gebers, — das, auf Wodans Schild,  
 Von Gott zu Gott wird umgetragen. —  
 Erstaunt will es noch Keiner wagen,  
 Den Lohn für Alexander vorzuschlagen.

Doch Thorr <sup>30)</sup> erhebt das Wort: „Walhalla's Mächte,  
 „Er ist mein Sohn, ihm folgen meine Rechte! —  
 „Zu ihm, Iduna, <sup>40)</sup> auf der schnellen Bahn,  
 „Von einem neu erwachten Regenbogen, —  
 „Sein Nam' ist sterblich noch und unterthan  
 „Den schwarzen Stunden, von der Zeit gewogen, —  
 „Zu ihm — und, bei dem ersten Friedensmahle,  
 „Reich' ihm den Apfel aus der goldnen Schaa!e!“

Bei  
Legung des Grundsteins

in der

den Jahren 1812, 1813 u. 1814 auf dem Schloß-  
plaze in Riga zu errichtenden Denksäule.

Am 10. October 1814.

.....

Was, zum Gedächtniß fernen Zeiten,  
Bedacht und ernst der Mensch beginnt,  
Soll er mit Grund und Kraft bereiten,  
Daß seine Werke bleibend sind.  
Das starke wird den Meisier loben,  
Die Zeit das Schwache bald verweh'n;  
Was sich aus festem Grund' erhoben,  
Wird fest und unerschütteret steh'n.

Tief in den Schoos der Muttererde  
Versenket dann den ersten Stein! —  
Daß er des Werkes würdig werde,  
Was künftig, über ihm, wird seyn!  
Denn von verhängnißvollen Tagen,  
Und von erwachter Völker Kraft,  
Soll's an sich das Gepräge tragen,  
Das Muth erhöht und Muth erschafft. —

Wie jetzt, in dieses Grundes Räume,  
Gedankenvoll der Blick versinkt,  
Und, in dem Spiele holder Träume,  
Das Werk empor sich denkend bringt;

So sank, mit ahnungsvollem Beben,  
 Der Blick in trüber Zeiten Nacht,  
 In jenen Grund zum schönen Leben,  
 Das, wie ein Morgen, nun erwacht.

Es warf des Schicksals Eisenrechte  
 In jene Zeit den Gründungsstein,  
 Zu Freiheit, Glück, zu Treu' und Rechte,  
 Und zu der Völker Nachverein;  
 Die Herrscher richteten mit der Wage  
 Zum graden Stand den Felsengrund.  
 Schnell wächst der Bau und unsre Tage,  
 Sehn schon den Bau im festen Bund.

Triumph! — die stolzen Säulen prangen,  
 Hochragend an der Wolken Saum!  
 Die Wahrheit geht, mit Rosenwangen,  
 Hervor, aus unserm kühnsten Traum!  
 Preis euch, die ihr sie hergerufen,  
 Daß wir sie schauen im hellen Licht,  
 Gott gründet eures Ruhmes Stufen,  
 Der schwache Mensch vermag es nicht. —

Der Zeit nur soll die Säule stehen! —  
 Dem Enkel, sinnig eingedenk,  
 Was Großes kann durch Kraft geschehen,  
 Sei sie ein heilig Taufgeschenk!  
 Glück auf! — sie mag empör sich schwingen,  
 Von ihres Grundes festem Stand  
 Den Spruch in das Gedächtniß bringen:  
 „Für Freiheit und für Vaterland!“ —

.....

## Anmerkungen und Erläuterungen.

.....

1. Der Abwechslung wegen, die wir doch einmal Alle lieben, habe ich in dieser Sammluna keine Ordnung, in Hinsicht auf Vers- und Dichtungs-Gattung, noch weniger die dritte Ordnung des Ideenganges, die man auch nicht vergessen darf, wenn man einmal ordentlich seyn will, beobachtet, sondern oft sehr heterogene Dichtungen zusammengestellt, und zu den nächsten Verwandten gemacht. Mich wenigstens, da ich es nun schon von Jugend auf gewohnt bin, ein Buch vom Anfang bis zum Ende durchzulesen, hat es immer ermüdet, in den Sammlungen unsrer Dichter, Balladen, Episteln, Elegien u. s. w., und wären es auch die schönsten gewesen, auf einer Stelle, gleichsam in einem Zwinger, beisammen zu finden. Es ist immer dadurch eine Eindrigkeit in meine Seele gekommen, die, nicht selten, den Eindruck des einzelnen vorzüglichen Stück's geschwächt hat. Ich habe also, von mir auf Andre schließend, die möglichste Veränderung in Zusammenstellung der Dichtungsgattungen für gut gefunden. — Die Sinngedichte habe ich indeß in ihren besondern Zwinger eingeschlossen. Sie sind ein frivoles Bbltchen, das sich nur in Masse dem solidern Nachbar nähern darf, sonst aber sich selbst unter sich abreiben muß. So auch die Gelegenheits-Gedichte, da sie nicht die Originalgebilde der Phantasie, sondern blos die Erzeugnisse des Bedürfnisses sind. —

2) Das Leben des Generals Moreau glich einer ununterbrochenen Kette von Unglücksfällen, die von der unerbittlichen Hand des eisernen Schicksals geschmiedet zu seyn schien, und die durch keine der edlen und menschlich = gefühlvollen Bemühungen, mit welchen ihr der Held entgegenstrebte, gesprengt werden konnte. Dieses Charakteristische hebt den Unglücklichen gleichsam über die Wahrheit empor, und trägt ihn in das Gebiet der Dichtung, man könnte sagen, der griechischen Tragödie. — Der Leser denke sich also, zur richtigen Fassung der Grundidee dieser Dichtung, zwar den Helden, wie wir ihn seit mehr denn zwanzig Jahren für die gute Sache wirken, und endlich für sie fallen sahen, doch er entferne von dieser Hauptidee den Gedanken an den Einfluß des natürlichen Zusammenhanges der Ereignisse, oder, christlich gesprochen, der Vorsehung, wie wir sie glauben und glauben sollen. Man erblicke ihn vielmehr als ein von dem unerbittlichen Geschick, wie es die Alten sich dachten, sich gesetztes Ziel, nach welchem unaufhörlich Blihe geschleudert werden, und zu dessen Beugung und endlichem Umsturze alle Ereignisse der Zeit aus dem gleichmäßigen eisernen Willen dieses unbeswingbaren Fatums hervorgehen und einwirken müssen. — Ob unsere christliche lyrische Muse sich nichts vergiebt, wenn sie der alttragischen nachschleicht? — Darüber habe ich am allerwenigsten zu entscheiden!

3) Erinnerung an die frühere französische Revolution, bei welcher Moreau, von ihrer ersten Entsehung an, nicht unthätig war.

4) Es ist bekannt, daß Moreau, im Fortgange der Revolution, immer den gemäßigtern Systemen beitrug, und daß schon zur Zeit des Directoriums, vor Bonaparte's Wiedererscheinen aus Egypten, die

Nation ihre schönsten Hoffnungen auf den Helden gesetzt hatte.

5) Bonaparte's plötzliches Wieder-Erscheinen in Paris, nach seiner Flucht aus Egypten.

6) Selbst während seiner Verhaftung hätte es Moreau gelingen können, eine Revolution gegen Bonaparte zu Stande zu bringen; allein das Blut seiner Mitbürger war ihm theurer, als jede Aussicht zum Emporkommen.

7) Kurz nach seiner Verbannung wünschte und hoffte man, er werde zurückkehren, und den alles zerstörenden Eingriffen Bonaparte's in Völker- und Herrscherrechte Einhalt thun.

8) Bekanntlich hat Moreau seine Rückreise aus Amerika in unglaublich schneller Zeit gemacht. —

9) Seine Gemahlin ging nach England, wo sie unter den damaligen Umständen am sichersten war. —

10) Er blieb bei Dresden am 27. Aug. 1813 in der Nähe des Kaisers von Rußland.

11) Eine wahre Begebenheit aus dem 14ten Jahrhundert liegt dieser Legende zum Grunde. Man findet ihrer in Kohehue's Altpreußischer Geschichte, Bd. 2. S. 142. erwähnt; — Abweichungen sind dem Dichter erlaubt! —

12) Das Schloß Scharzfels liegt am Vorharze auf einem hohen Felsen, und ist noch jetzt in einzelnen Theilen gut unterhalten. Die Grafen Scartfeld, denen es vormals angehörte, sind ausgestorben.

13) In Kohehue's Altpreußischer Geschichte, Bd. 2. S. 15. ist der Stoff zu dieser Sage als wahr angeführt Jahr 1261. —

14) Der Gott der alten Preußen.

15) Hirschhals war ein Burggefessener aus Magdeburg, den der heilige Schwindel auch in den Kreuzzug wider die Preußen getrieben hatte.

16) Nach jeder Schlacht opferten die Preußen einen der Gefangenen im Feuer ihrem obersten Gotte. Das Opfer wurde das Loos erwählt, auf welches natürlich, ihrer Meinung nach, Perkunas den Haupteinfluß haben mußte.

17) Der Oberpriester des Perkunas. —

18) Auch bei den Preußen waren die Libationen gebräuchlich. — Wein hatten sie freilich nicht. —

19) Gründet sich auf Wahrheit, wenn gleich die Scene nicht in Paris selbst vorgefallen seyn mag. Einem Preussischen Landwehrmanne hatte, in frühern Zeiten, die Französische Einquartierung wacker zugefetzt, besonders viel Wein gefordert. Jetzt, glaubte er, sei die Zeit der Rache jeder Art gekommen, drum sann er auch darauf, was ihm in seinem Vaterlande immer am besten geschmeckt hatte, und forderte von seinem Wirthe Stettiner Bier. Als man ihm wiederholentlich erklärte, daß man ihm das Geforderte unmöglich geben könne, weil man es weder habe, noch fenne, antwortete er sehr naïv: „Hab' ich enern Soldaten denn nicht auch solchen Wein schaffen müssen, den ich weder gehabt, noch gekannt?“ —

20) In den schweizerischen Wald-Cantonen werden die drei Bundesstifter, Werner Stauffacher, Walther Fürst und Arnold von Melchtal, immer noch nach Tell, dem Vollstrecker ihres Willens, die drei Telle genannt. Die Sage, daß diese drei Männer in einer Höhle am Vierwaldstätten-See, in ihrer damaligen Tracht unverwest schlummern sollen, hat sich bis jetzt erhalten. —

- 21) Gründet sich auf die Geschichte.
- 22) Noch jetzt ein bekannter Schutzheiliger, dessen Statue auf der Brücke in Prag zu sehen ist. —
- 23) Ein dem Könige Wenzel noch ergebenes festes Schloß.
- 24) Dieses, so wie das nächstfolgende Gedicht, die Todtenfeier, ist schon früher gedruckt. Es sollte der Ertrag der Auflage eine Beisteuer zu Unterhaltung der hiesigen Promenaden seyn. Ich habe aber den Fehler begangen, daß ich sie zu spät, bei schon halb erloschenem Eifer des Publikums für diese ihm schon alltäglich gewordenen Erholungsplätze, hingab, und kann sie also wohl wieder hier aufnehmen. Nachstehendes Sonnet ist ihnen, zu Andeutung ihrer Bestimmung, vorgedruckt.

Mit Eifer webt des Wohlthuns zarte Hand  
 Für euch, ihr neugepflanzten Hecken,  
 Den Schauder einer Nacht zu decken,\*)  
 Ein dichtes sturmbeschützendes Gewand.

Nicht hergesucht, aus kalter Güter Glanze,  
 Tritt diese Zugift stolz empor;  
 Bescheiden geht sie nur hervor,  
 Aus langsigewundnem Blüthenfranze.

Wald soll der Müd' in euerm Schatten stehn,  
 Wenn Zweig mit Zweig sich eint zum treuen Bunde,  
 Wo sich der Pappel Krone hebt;

---

\*) Anspielung auf die Nacht vom 11ten auf den 12ten Julius 1812, wo die hiesigen Vorstädte, wegen der Nähe des Feindes, größtentheils abgebrannt wurden.

Ein süßer Zauber soll ihn überwehn!  
 Und lohnend ist die stille Feierstunde,  
 Die manchen schwülen Tag begräbt.

26) Süße und bittere Einfälle; Spiele der über dem Menschenleben schwebenden Ideen, die, es kann nicht fehlen, nicht selten in Wahrheit ausarten müssen. Indes ist es mein ernster Vorsatz gewesen, das Wahre desjenigen Zirkels, in welchem ich lebe, wissenschaftlich nicht zu berühren.

27) Wurde am 14. Januar 1810, dem Geburtsfeste der Monarchin, auf der Bühne in Riga gesprochen.

28) Ein Verein wohlthätiger Frauen stiftete hier eine Töchterchule unter dem Namen der Elisabeths-Schule.

29) Am 23ten Januar 1814, als die Monarchin durch Riga nach Deutschland reiste. — War für das größere Publikum bestimmt, daher wohl die sonst bei einer Ode zu tadelnden beschreibenden Anfangsverse zu entschuldigen sind. —

30) Die Trümmer der in der Kriegszeit abgebrannten Vorstädte.

31) Den 22ten Julius 1814.

32) Eine in Rußien einheimische Bergpflanze. Als in Riga der Jahrestag der Ankunft des verehrten Chefs dieser Provinz, Se. Erlaucht des Herrn General-Adjutanten und General-Lieutenants Marquis Paulucci, gefeiert wurde, fand sich zufällig in einem der hiesigen Treibhäuser ein blühendes Exemplar, welches ihm, von diesen Worten begleitet, bei der Tafel überreicht wurde. Hochgedachte Se. Erlaucht sind früher General-Gouverneur in Rußien gewesen.

33) Wurde Ihrer Erlaucht der verehrten Gemahlin des Chefs dieser Provinz, Marquise Paulucci, geb. Gräfin von Koskull, am 12ten December 1813, nebst den in diesem Gedicht genannten Blumen, überreicht.

34) Das ungewohnte Klima hatte ihre Gesundheit und ihren heitern Sinn zersüßt. Ihre Rückreise wurde eben so nothwendig, als ihre Freunde nie aufhören werden, sie zu bedauern.

35) Der Taufnahme des mir unvergeßlichen Freundes, des Herrn Hofraths und Hofgerichts-Assessors von Brückler. — Er hört die frohen Lieder nicht mehr!

36) Ich hielt es für eine patriotische Schuldigkeit, die Jahresfeier der Wiedergewinnung der Provinz Kurland, den 8ten Decbr. 1813, durch diese Worte begehen zu helfen. —

37) Nach der altdeutschen Mythologie ist Wodan der Vater der Heroen in Walhalla, ihrem Aufenthaltsorte.

38) Eine der Jungfrauen Walhalla's, welche in die Schlacht gesandt wurden, um die Kämpfenden anzufeuern, und den Schmerz der Sterbenden zu lindern.

39) Der Siegbringer, welcher in den Schlachten angerufen wurde.

40) Sie bewahrte in einer goldnen Schaaale Aepfel, deren Genuß Unsterblichkeit gewährte.

Der Druck dieses Buchs wird unter der Bedingung bewilligt, daß nach Abdruck, und vor dem Debit desselben, ein Exemplar davon für die Censur-Committee, eins für das Ministerium der Aufklärung, zwei für die öffentliche Kaiserl. Bibliothek, und eins für die Kaiserl. Akademie der Wissenschaften, an die Censur-Committee eingesandt werden.

Riga, den 28. December 1816.

Dr. A. Albanus,

Nobländischer Gouvernements-  
Schulendirector  
und Ritter.

## D r u c k f e h l e r .

Selte 10. Zeile 1. von unten lies statt Todtengruft:

Todtenschlucht.

— 40. — 1. von unten lies statt 16: 6.

— 158. — 5. von oben lies statt unplöglich: ur-

plöglich.

— 166. — 6. von unten lies statt Gros: Gras.

— 201. — 4. von oben lies statt Grasmajestät:

Grosmajestät.

— 270. — 7. von oben lies statt um: an.

\*\*\*\*\*